

Zürcherische Burgen. Teil 1 : A-L

Autor(en): **Zeller-Werdmüller, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **23 (1887-1895)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

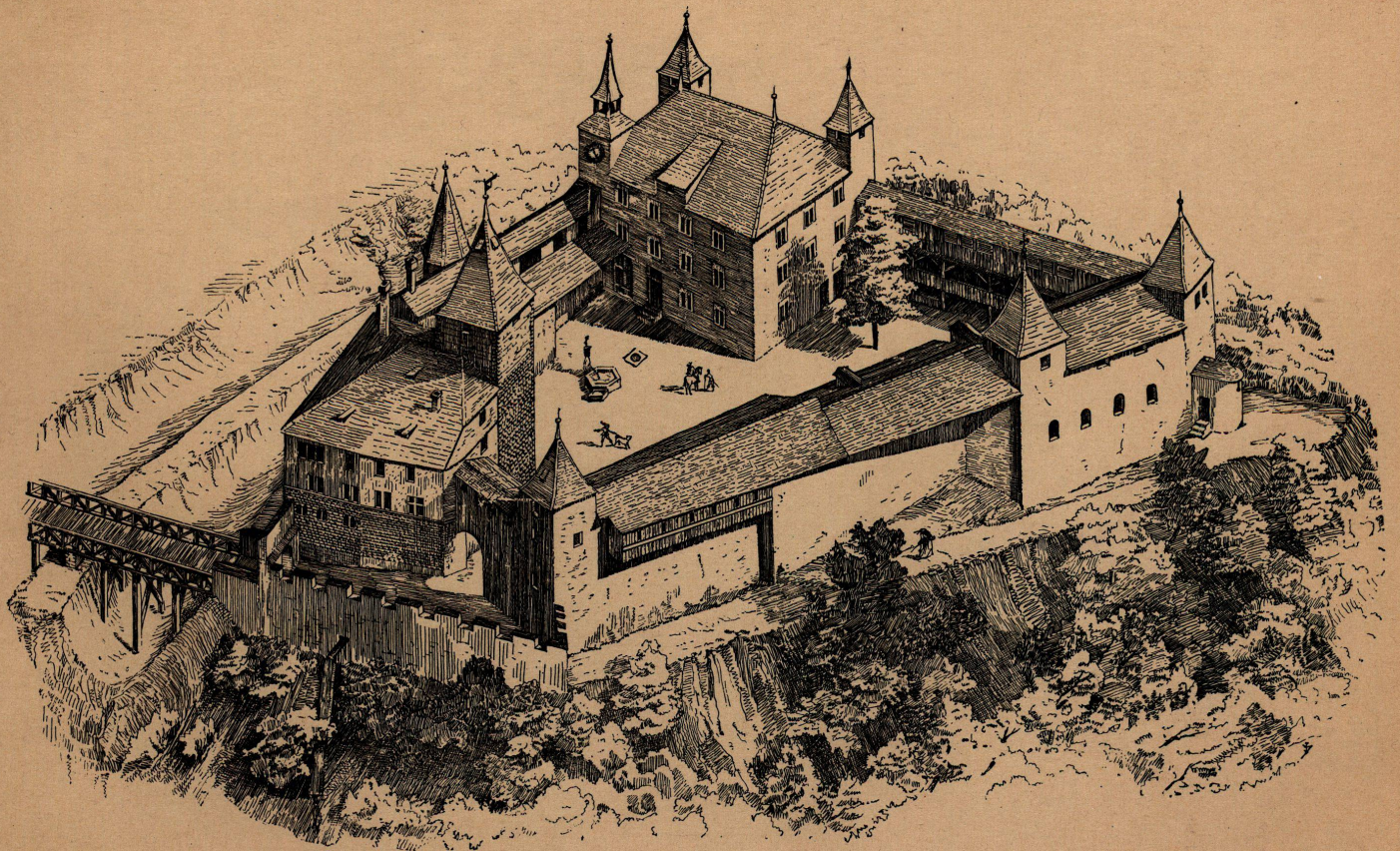
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE KIBURG

im sechszehnten Jahrhundert.



No. 287

Zürcherische Burgen.

I.

A—L.

Von

H. Zeller-Werdmüller.

Leipzig.

In Commission bei Karl W. Hiersemann.

Druck von David Bürkli in Zürich.

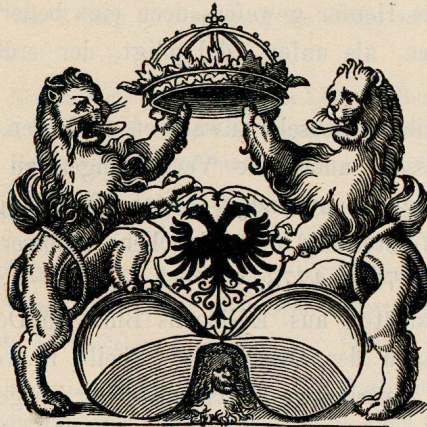
1894.

Zürcherische Bergem.

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Band XXIII, Heft 6.

H. Keller-Werdmüller



Vorliegende Arbeit darf als Beantwortung eines Fragebogens gelten, welcher von den Herren Dr. A. Nüscheler-Usteri und Paul Schulthess vor nahezu 50 Jahren in Umlauf gesetzt worden ist. Herr Dr. Nüscheler, heute der ehrwürdige Senior der Antiquarischen Gesellschaft, hat mir zu diesem Behufe nicht allein die ihm zugegangenen Berichte, sondern auch seine eigenen reichhaltigen Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt. Im Fernern sind mir die gewissenhaften Untersuchungen und Planzeichnungen des sel. Herrn Oberstlieutenant J. C. Haab sehr zu statten gekommen. Eine Reihe der wichtigeren Burgen und Burgstellen habe ich im Laufe der Zeit selbst eingehend untersucht. Dieselben sind im Text mit „Z“ bezeichnet.

Die Ausführung der Abbildungen, die Aufnahmen des Hardthurms und von der Kiburg, verdanke ich meinem vortrefflichen jungen Freunde, Herrn Dr. Jos. Zemp in Luzern.

Es sollen in diesen Blättern nicht nur die wirklich nachweisbaren Burgen und Burgstellen des Zürcher Gebietes behandelt, sondern auch alle fabel- und sagenhaften Angaben älterer und neuerer Chronisten richtig gestellt, und deren Entstehung wo möglich nachgewiesen werden.

Die Beschreibung der heute noch nachweisbaren Burgen und Burgstellen, sowie die Nachrichten über solche, an deren einstigem Dasein nicht zu zweifeln ist, sind durch gewöhnlichen Textdruck von den in Notenschrift gedruckten Berichten über fabelhafte Burgstellen unterschieden.

Gegenüber frühern Annahmen, dass reichlich 300 Burgen das 32 Quadratmeilen umfassende Zürcher Gebiet bedeckt haben, ergibt es sich doch, dass diese Ziffer auf etwa 150 herabgemindert werden muss.

Es verbleiben aber immerhin noch 5 Burgen auf die Quadratmeile, eine ganz bedeutende Zahl, welche nur dann erklärlich ist, wenn man den Standpunkt des alten trefflichen Joh. Stumpf einnimmt, der sich in seiner Chronik (Ausgabe von 1606, S. 411) folgendermassen ausspricht:

„Es sind noch vil zerfallner Burgftäll und Junkherren oder Edelknechten fitz umb Kyburg „gestanden, also daß ich dir in einer guten Meyl wägs herumb ob den 70 Burgftäl und plätzen wüßte

„anzuzeigen, die vernampte Gefchlächt und Adel erhalten haben, so mehrentheils der Graven von Kyburg „Dienstleut gewesen. Doch haben onne zweyfel dise Leut mit kleinem pracht (nicht als der Adel bey „unferen tagen) haußgehalten, und sich allermeist der Güter, deß vuchs und ackerbauwes ernehret. Es „ist auch diser Schlößer selten eins mit krieg zerftört, sondern mehr teils selbs abgegangen und zer- „fallen : auch sind es mit so starecke Heußer gewesen, doch eins beßer, denn das ander. Wo dise Edel- „leut soltten ein pracht gefürt haben, als unfer Adel pflegt, der erdboden difes Gelends hette es mit „mögen ertragen.“

Um den Umfang der Arbeit nicht allzusehr anwachsen zu lassen, war ich genöthigt, die geschichtlichen Angaben ganz kurz zu fassen, auch alle Verweisungen zu unterlassen. Geringe Ansichten zürcherischer Burgen aus dem vorigen Jahrhundert bietet Herrlibergers: L. Standes Zürich Schlösser oder aussern Vogteyen, 1740. — Vorstellung der adelichen Schlösser im Zürichgebiet, 1741. — Neue Topographie der Eydgenossenschaft, 1754—1773.

Die recht brauchbaren Ansichten aus Edlibachs Buch in Donaueschingen und seiner Chronik habe ich theils in den „Burganlagen der Ostschweiz“, theils in vorliegender Arbeit wiedergegeben. Stumpfs Chronik von 1548 enthält zuverlässige Holzschnitte der Burgen Eglisau, Greifensee, Grüningen, Kiburg, Laufen, Regensberg. Auch die kleinen Ansichten auf Murer's Zürcher Karte von 1560 können in Bezug auf die bedeutenderen Burgen als brauchbar bezeichnet werden. Gute Bilder z. B. von Dübelstein und Wespertsbühl finden sich in einem Scizzenbuche von Joh. Meyer (um 1640), andere z. B. Grüningen in demjenigen Balthasar Bullingers (um 1780).

1. **Aathal** bei Seegräben. Die Burgstelle befindet sich oberhalb der Mühle Aathal, links vom Wege nach Seegräben, auf einem Vorsprunge des Höhenzuges, wie von Stumpf S. 459 b ganz richtig und genau angegeben ist, durch einen Graben von der Anhöhe getrennt. Die Burg und das Geschlecht, — angeblich vor 1219 erloschene Dienstmannen der Freien von Regensberg, — sind urkundlich nicht nachweisbar; des „Burgstalles“ wird 1526 im Gemächtbuch der Stadt Zürich (III. 341) gedacht.

2. **Adlikon** bei Andelfingen. Nach diesem Dörfchen nannten sich Kiburgische Dienstleute, welche später, bis 1423, in Winterthur ansässig waren, und erst um 1500 in Bischofzell erloschen. — Die Burgstelle wurde bisanhin nicht aufgefunden.

Adlikon bei Regensdorf. Es ist ungewiss, ob die im Jahr 1130 genannten Cuno, Landolt und Berchtold von Adlikon als Dienstmannen des Freien von Regensberg, oder als gemeinfreie Bauern anzusehen sind. Eher ist das Letztere der Fall. Nach der Ueberlieferung soll eine Burg auf dem Hügel östlich vom Dörfchen gestanden haben.

Adliswil im Sihlthal, Gemeinde Kilchberg. Weder eine Burg noch ein ritterbürtiges Geschlecht dieses Namens sind nachweisbar, obwol an Urkunden schon des XIII. Jahrhunderts über Adliswil kein Mangel ist.

3. **Aesch** bei Birmensdorf. Nach diesem Oertchen nannte sich ein ritterliches Rathsgeschlecht in Zürich, welches Anfangs des XIV. Jahrhunderts nur ganz kurze Zeit urkundlich zu Tage tritt. Gyger's Karte von 1667 und die topographische Karte von 1851 verlegen die Burg in die Gegend des

Kehlofens nordwestlich vom Dorf. Schon der Name »Kehlofen« weist indessen eher auf einen römischen Kalk- oder Brennofen hin, wie deren in jener Gegend mehrere gefunden wurden. Das einstige Bestehen einer Burg ist fraglich.

Aesch bei Neftenbach. Von Burg und Geschlecht ist weiter nichts bekannt, als dass O. de Asche 1254 im Begleite Graf Hartmann des ältern von Kiburg zu Bussnang als Zeuge anwesend war. Z. U. B. II, S. 360. — „In der Burg“ erscheint noch als Flurname.

Affoltern a/Albis. Nach diesem Dorfe nannten sich im XIII. Jahrhunderte Diener und Lehensleute (servientes) von Schnabelburg, welche auch Güter von St. Blasien und freies Eigen besaßen. Sie gehörten wohl zu den freien Bauern des Amtes, und sassen nicht auf einer Burg, sondern auf einem Hofe.

Affoltern bei Höngg. Im Jahre 1044 war Lütold von Affaltra bei Uebertragung Embrach's an das Domstift Strassburg zugegen, weiterhin ein Cuno. (Z. U. B. I, S. 127.) Man hat in dem ersten wegen des Vornamens einen Regensberger erkennen wollen. — Die am 22. Januar 1130 bei Stiftung des Klosters Fahr anwesenden Berchtold und Burkhard v. A. können ebensowol freie Bauern, als ritterliche Dienstleute der Regensberg gewesen sein. — Von einer ehemaligen Burg weiss man nichts.

Albis. Von einer solchen Burg ist nichts bekannt. Ein Egelolfus de Albis kommt am 24. Februar 1167 als Lenzburger Dienstmann zu Bendlikon als Zeuge vor; ein Ulrich ab Albis war um 1250 Laienbruder zu Wettingen; um 1350 lebte zu Aarau ein Bürgergeschlecht von Albis.

Almenberg „im obern Amte“ der Grafschaft Kiburg ist nur durch Bluntschli's Memorabilia Tigurina und andere derartige Schriften bekannt, und gewiss fabelhaft; wahrscheinlich war ursprünglich damit der Allmannberg gemeint.

Alte Burg im Bülacher Hard. Die Mangoldsburg auf dem rechten Ufer der Glatt wird von Ferd. Keller (Helvet. Denkmäler I, S. 77 (25) als eine vorgeschichtliche Erdburg beschrieben.

4. **Altikon** an der Thur. Die ritterlichen Dienst(?)leute dieses Namens werden in den Urkunden des XIII. Jahrhunderts einige Male genannt. Die Burg hat ihre Inhaber sehr oft gewechselt; gelangte unter anderm 1469 an die Dorfgemeinde selbst, zur Zeit des 30jährigen Krieges an den ins Zürcher Gebiet geflüchteten Landgrafen Maximilian von Pappenheim, 1696 an den Stand Zürich. Im XVI. Jahrhundert war die Burg ganz in Abgang gekommen und wurde als Landhaus um einen kleinen innern Hof, mit einem Zwinger vor der Vorderflucht und einem Wassergraben, neu aufgeführt. Da dasselbe nach einer Untersuchung zu Ende des letzten Jahrhunderts sich als sehr baufällig erwies, — es war aus kleinem Geschiebe ohne gehörigen Eckverband schlecht gemauert — wurde es 1791 als zürcherisches Amthaus von Grund auf neu gebaut. Das jetzt als Schulhaus dienende „Schloss“ erinnert daher in keiner Weise mehr an das Mittelalter.

Altorf-Fehraltorf. Westlich vom Dorf, 500 Meter südlich von den Häusern in der Rüti, befindet sich in dem Riede des Aabaches ein elliptischer Moränehügel „auf Burg“. Dieser hat etwa 6 Meter Gipffläche und ist von drei Ringwällen umgeben, welche von zwei Wassergräben und einem trockenen Graben begleitet waren. Stumpf's Chronik berichtet darüber (S. 441): „Das Dorff Altorff, welches auch etwan ein luftigen Burgftal in der ebne gehabt hat mit „zweyen waffergräben und einem trocken graben umbzogen. Die gräben sind noch offen; aber die alte burg ist auff „dem grund zerstört, und bey unseren tagen ein Paurenhauß uff dem bühel gebauwen.“ Da sich auf dem Hügel keine Spur von Mauerwerk findet, so hält Dr. Ferdinand Keller (Helvet. Denkmäler I S. 81 (29), — die Grundrisszeichnung auf Taf. VI, I ist in den einzelnen Maassen unrichtig —) dieselbe für ein vorgeschichtliches Erdwerk. — Es kann aber eben so wol eine frühmittelalterliche Holzburg, allerdings von beschränktem Umfange, hier gestanden haben. — Von einem Geschlechte von Altorf ist nichts bekannt. Z.

Altstetten bei Zürich. In Altstetten bei Zürich hat sich wol niemals eine Burg erhoben. Das ritterliche Geschlecht dieses Namens lebte zu Altstetten im Rheinthale.

Altwie bei Rümlang. Bei den dortigen, auf der topographischen Karte von 1851 mit (A. Schl.) bezeichneten Häusern sollen sich noch vor vierzig Jahren Spuren alten Gemäuers befunden haben; jetzt will niemand mehr etwas davon wissen, von einer ehemaligen Burg kann keine Rede sein. Z.

5. Andelfingen. Diese kiburgische Besitzung wurde um 1377 von den Herzogen Albrecht und Leopold von Oesterreich an die Landenberg verpfändet und gelangte 1437 an die Stadt Zürich. An Stelle der Burg wurde wohl im XV. Jahrhundert ein landvögtliches Amthaus oder Schloss errichtet. Dasselbe befindet sich auf der östlichen Seite des Dorfes, hoch (30 Meter) über dem Flusse. Es ist auf drei Seiten durch den steilen Abhang geschützt, und war noch im vorigen Jahrhundert von einer Ringmauer umgeben. Das in der Neuzeit ganz umgestaltete Gebäude hat nichts schlossähnliches mehr. Z.

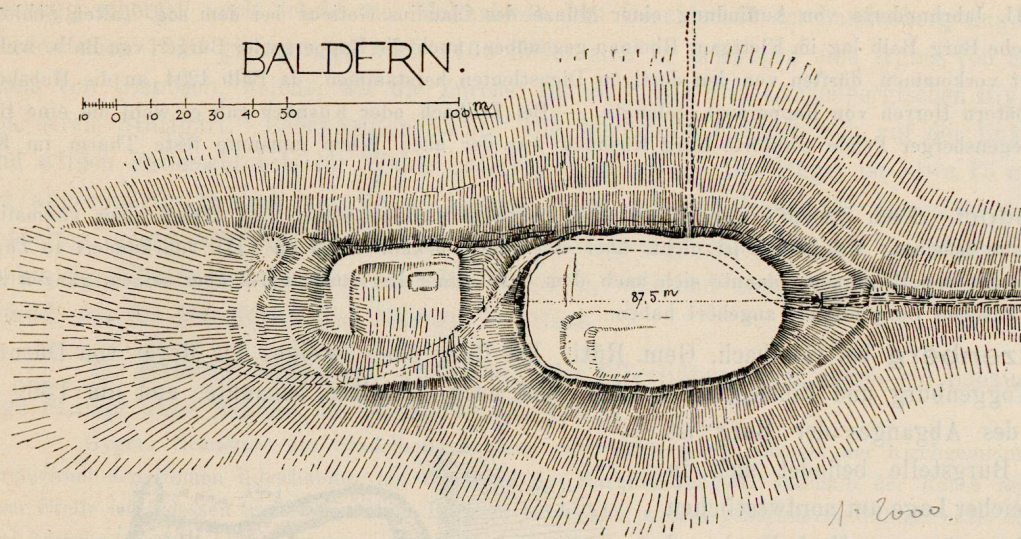
Asp bei Rümlang, 500 Meter östlich von Altwie. Auch hier sollen sich Spuren alten Gemäuers befunden haben; an dem auf der topographischen Karte von 1851 mit Schlossruine bezeichneten Punkte findet sich am Einschnitt der alten Strasse einzig der weiche Sandsteinfels der Anhöhe, von Gräben, Burghügel oder Gemäuer ist nichts zu entdecken. Z.

6. Aspermont. Ehemaliger Thurm zu Grüningen, ausserhalb der Stadtmauer. Er lag an der südwestlichen Halde, östlich von der Strasse nach Binzikon, unterhalb des Kratzes, in ähnlicher Beziehung zu Städtchen und Burg Grüningen, wie der Thurm Mandach zu Regensberg. Er trug seinen Namen von Ulrich von Aspermont aus Rhätien, um 1360 Gemahl der Margaretha von Landenberg-Greifensee, Tochter des Pfandherren von Grüningen, doch bestand der Thurm wohl schon früher. Nachdem eine grosse Feuersbrunst im Jahre 1551 den festen Bau verschont hatte, wurde er im Jahre 1590 von Junker Joss Rubli bis auf das Erdgeschoss abgebrochen.

7. Attikon bei Wiesendangen. Nach den Geschlechterbüchern sollen hier Dienstmannen der Grafen von Kiburg gehaust haben. Urkundlich liegt über dieselben nichts vor. Der Ortsname „Schiterburg“, westlich zwischen alter und neuer Strasse, deutet vielleicht auf eine alte Holzburg. Dr. A. Nüscheler berichtet, dass sich im Wohnhause zum „Stock“, Ass. No. 125, noch 1852 ein alter Burgstock befand. Derselbe hatte m. 9,00 \times m. 6,90 im Geviert, besass eine Mauerdicke von m. 0,90, eine Höhe von m. 7,20; in beiden Geschossen befanden sich rundbogige Eingangsthüren. Ob dieser Bau von einer ehemaligen Burg herrührte, ist unsicher.

Bändlikon bei Kilchberg. In Lenzburger Urkunden von 1153 und 1155 kommen Zeugen dieses Namens vor, von einer Burg besitzt man keine Kunde.

8. Baldern, Gemeinde Stallikon, auf dem Albis, zwischen den Höfen Baldern und Buchenegg, 813 Meter über Meer. — Wahrscheinlich einst eine Besitzung der Grafen von Lenzburg-Baden, nach welcher sich einer der letzten Sprossen dieses Geschlechtes nannte. Im Jahrzeitbuch des Grossen Münsters findet sich zum 5. Januar der Eintrag: „Comes Chuono de Baldern“, worunter ohne Zweifel der Zürcher Vogt Cuno von Lenzburg-Baden, gestorben um 1268, verstanden ist. Nach einem Codex der Münchener Bibliothek war die Gemahlin dieses Grafen von Baldern eine Tochter des Landgrafen Otto von Stevningen und in zweiter Ehe Gattin eines Freiherrn von Tüfen. — Ueber die spätern Inhaber der Burg und deren Untergang ist weiter nichts bekannt. — Die Chronisten des XVI. Jahrhunderts legten Baldern hohe Bedeutung bei; hier sollen die Töchter König Ludwig des Deutschen Hildegard und Bertha geweilt und von hier aus soll sie ein Hirsch mit leuchtendem Geweih nach der Stelle des jetzigen Fraumünster geleitet haben. — Die Annahme, dass Baldern der Wohnsitz der Königstöchter gewesen sei, geht jedenfalls in frühere Zeit zurück, schon Edlibachs Wappenbuch in Donaueschingen, zum Theil von einem unbekanntem Zürcher um 1433 angelegt, zeigt als Wappen von Baldern in Anspielung auf

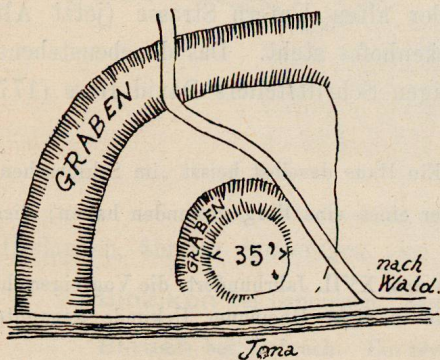


No. 1. Burgstelle Baldern. Grundriss.

Anz. f. Schweiz. Gesch. Bd. III. 1887. S. 4 u. 43.)

Vor dem länglich viereckigen eigentlichen Burghügel von 75 m. Länge, 45 m. Breite liegt nach Norden, 5–6 m. tiefer, durch einen tiefen Graben getrennt, ein kleinerer Abschnitt, von 40 m. im Geviert, welcher nördlich durch einen äussern Graben geschützt ist. — Nach Süden fällt der Burghügel steil ab, und ist von jener Seite nur durch einen schmalen Fussweg auf dem Bergkamme zugänglich. An demselben sollen früher Spuren zugeschütteter Soodbrunnen bemerkbar gewesen sein. Nach Ost und West war die Burg durch steile Felshalden geschützt; auf der etwa 120 Meter tief besonders schroff und tief abfallenden Ostseite glaubte Dr. F. Keller in einer auffallend gerade laufenden Rinne die Reste einer Gleitbahn zu erkennen, welche zum Aufzuge von Lasten von den etwa 200 Meter unterhalb der Burg liegenden Bergwiesen bei Ober-Leimbach gedient haben mag. — Bei vorgenommenen Schürfungen wurden vor etwa 30 Jahren einige Spuren der Ringmauer aufgedeckt. Z.

Baldisberg bei Embrach. Nach der Sage soll eine Burg beim Hofe Baltensberg an der nördlichen Waldecke gestanden haben. Spuren derselben sind nicht vorhanden, urkundlich ist nichts darüber bekannt.



No. 2. Burgstelle Ballikon. Nach J. C. Haab. gehört haben.

Balp ob Erlibach. Auf der obern Allmend „im Kapf“, wohin Gygers Karte die Burg verlegt, wurden im Jahre 1866 Trümmer eines römischen Gebäudes aufgedeckt. — Auch der bekannte Forscher Zoller berichtet schon

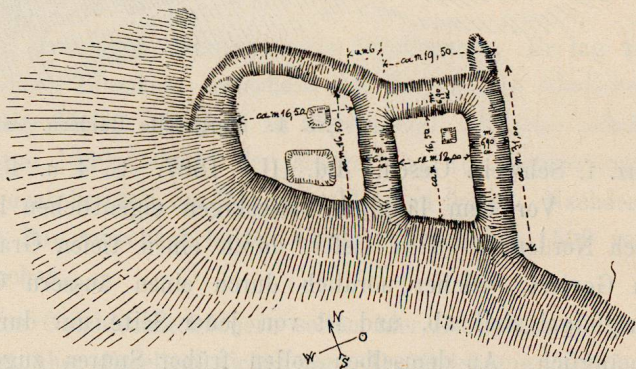
die Sage einen Hirschkopf in blauem Felde mit den königlichen Lilien von Frankreich. — Die Nachricht von dem Untergang der Burg in der Regensberger Fehde beruht auf einer Verwechslung mit Uetliberg. (Vgl.

9. **Ballikon** bei Wald. Eine Burgstelle dieses Namens befindet sich unterhalb Blattenbach auf der rechten Seite der Jona, auf der linken des Töbelibaches; sie besteht aus einem runden Burghügel von 27 m. Durchmesser, welcher von einem kreisförmigen Graben umgeben ist; ein äusserer, einen Viertelskreis beschreibender Graben zieht sich in einer Entfernung von 30 Metern vom Bache zur Jona; schon zu Stumpf's Zeiten sah man nur „die Gräben und die Gelegenheit“. S. 474. — J. C. Haab. — Ueber die Burg, deren Besitzer, und ihre Schicksale ist nichts bekannt; dieselbe dürfte dem frühern Mittelalter angehört haben.

zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts von Auffindung einer Münze des Claudius Gothicus bei dem sog. „alten Schloss“. — Die Regensbergische Burg Balb lag im Klettgau, Rheinau gegenüber; auch die Rapperswiler Bürger von Balb, welche im XIV. Jahrhundert vorkommen, dürften von den dortigen Dienstleuten herkommen, da Balb 1294 an die Habsburg-Laufenburger, die spätern Herren von Rapperswil, gelangte. — Bei Erlibach oder Küssnach gab es wohl nie eine Burg Balb; die in der Regensberger Fehde zerstörte Burg Küssnach war der auch Wurp genannte feste Thurm im Küssnacher Tobel.

Bassersdorf. Nach Stumpf's Chronik (S. 463) befanden sich zu seiner Zeit Steine einer ehemaligen Burg hinter der Kirche daselbst. Urkundlich ist nichts über eine solche bekannt; das im XIII. Jahrhundert in Zürich vorkommende Geschlecht von Bassersdorf nannte sich nach dem Orte seiner Herkunft, muss aber seinem ganzen Auftreten nach dem städtischen Bürgerstande angehört haben.

10. **Batzenberg** bei Goldbach, Gem. Rüti. Die Burg eines Zweiges der Meyer von Dürnten, Dienstleute von Toggenburg und Einsiedeln, welcher sich nach derselben benannte, und um 1360 erlosch. Die Zeit des Abganges der Burg ist unbekannt. Die Burgstelle befindet sich in schöner aussichtsreicher Lage am nordwestlichen Vorsprunge des Batzenberges. Nach Nord und Ost ist sie durch 3—6 Meter tiefe, aus dem Nagelfluhfels herausgebrochene Gräben und einen zweiten, weniger tiefen Aussengraben vom Berghang getrennt. Die Burgstelle selbst war durch einen tiefen Graben in zwei Theile geschieden, einen östlichen von m. 16,50 × m. 12,0, einen westlichen von m. 16,50 im Geviert. Es finden sich nur noch einige Mauerreste. Die zweitheilige Anlage hat Aehnlichkeit mit derjenigen von Wädenswil. Z.



No. 3. Burgstelle Batzenberg.

11. **Beggenhofen** in der Wacht Unterstrass. Nach diesem Hofe nannte sich ein ritterliches Zürcher Rathsgeschlecht, das von 1274 bis 1393 urkundlich vorkommt. Das Gut war schon im letzten Drittheil des XIV. Jahrhunderts nicht mehr im Besitz der Beggenhofen; Bürgermeister Rüdiger Maness hatte dasselbe vor 1383 seinen beiden unehelichen Söhnen übergeben. — Stumpf's Chronik (S. 479) bezeichnet als Standort des einstigen, urkundlich nie genannten Bürgleins und Lusthäuschens einen Weingartenbühl im Beckenhof, auf der Flussseite der alten Untern Strasse (jetzt Alte Beckenhofstrasse), wohl da wo jetzt das alte Wohnhaus des Beckenhofes steht. Das danebenstehende schöne neuere Landhaus, der anmuthige Wohnsitz des liebenswürdigen Schriftstellers David Hess (1770 bis 1843) ist ein Bau von 1740.

Benken. Von einer Burg zu Benken hat man keine Kunde. Ein Haus daselbst heisst „im Schlösschen“.

Berlikon bei Bubikon. Nach Stumpf's Chronik (S. 458) soll hier einst eine Burg gestanden haben; diese Behauptung ist aber durchaus unerwiesen, wie er selbst bemerkt.

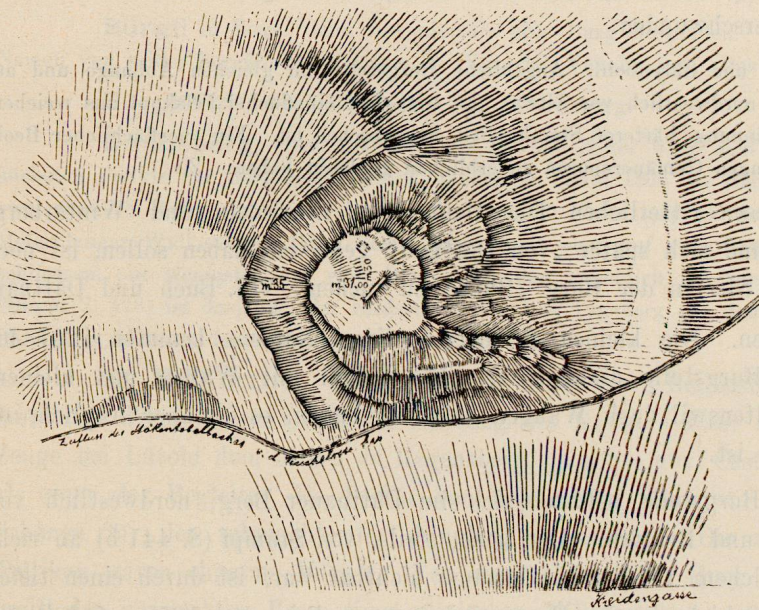
Berg am Irchel. Der dortige Gerichtsherrensitz stammt erst aus dem XVII. Jahrhundert, die Vogteigerichte über Berg gehörten früher zur Burg Schollenberg. Die am 12. März 1243 in einer Rheinauer Urkunde genannten Rudolf und Heinrich de Berge waren wahrscheinlich Geistliche.

12. **Bernegg** bei Hinwil. Diese Burg wurde von den Herren von Bernegg, Dienstleuten von St. Gallen, Veringen und Klingen, am S. Clementinstag 1283 an das Johanniterhaus Bubikon verkauft und nach Vertrag sofort auf den Grund abgebrochen. — Die, erstmals 1229 auftretenden, von

Bernegg scheinen nach Schild und Helmzierde dem Geschlechte der Landenberg angehört zu haben; sie werden noch 1318 genannt, ja noch 1406 findet sich in Schwaben eine Agnes von Bernegg, Gattin des Hans von Ufenbach, welche, wie die Zürcher Bernegg, die drei Landenbergischen Ringe im Siegel führt. (St. Arch. Stuttgart. Bebenhausen 55 b). Die Burgstelle befindet sich auf der linken Seite des tiefen und wilden Falletschtobels im Walde unterhalb Gyrenbad. Der Hügel ist etwa 15 m. hoch, und bildet ein abgerundetes Dreieck von 20 m. Länge, 10 m. Breite. Nach der Bergseite ist er durch einen doppelten, gegen das Thal durch einen einfachen Graben geschützt. Nach den Mauerspuren zu schliessen, deckte der Thurm den Zugang von der Bergseite, während sich das Wohngebäude auf der Thalseite befand, wie bei Dübelstein und Manegg. — Haab.

13. Biberlinsburg. „Biberburg oder Biberlißburg, vor Zeiten ein Behausung der Biberlin“, sagt Stumpf ohne Angabe des Standortes (S. 478 b).

Gygens Grundriss des Stadelhoferzehntens von 1650 (vergl. Chronik der Kirchgemeinde Neumünster S. 38) verzeichnet den Namen Biberlisburg am Westrand des Burghölzlihügels, oberhalb der Reben an der Burghalde. An jener Stelle ist indessen nichts von einer Burg zu entdecken, zudem gehörten die Biberli nicht zum ritterlichen Stadtadel Zürichs, sondern blieben stets ein durchaus bürgerliches Rathsgeschlecht. Auf der Höhe mag ein den Biberli gehöriges Weinbergthürmchen gestanden haben, wie dasjenige im Erlengut zu Erlenbach, denn am 12. Juli 1339 kauften die Brüder Rudolf und Heinrich Biberli von Elsbeth Schwend zwei Jucharten Reben im Riesbach, wohl eben in der Burghalde.



No. 4. Biberlinsburg am Stöckentobel.
Hirslanden, ähnlich demjenigen „im Kratten“ bei Langensteinen, Oberstrass. Z.

Binzikon bei Grüningen. Burg und Geschlecht sind nicht nachweisbar.

Blauen bei Embrach. Ein Steinhaufen auf der Berghöhe wird für das Ueberbleibsel einer Burg ausgegeben. Der von Bluntschli's Mem. Tig. genannte Deutschordensmeister Aldräus war ein Vogt von Plauen (Sachsen); ein Geschlecht dieses Namens hat bei uns nie gelebt.

Boll bei Oetwil. Stumpf (S. 461) weiss die Lage nicht anzugeben. Nach Gygens Karte stand die Burg bei

In neuerer Zeit, schon 1792, ist, wohl mit noch mehr Unrecht, der Name Biberlinsburg einer Burgstelle in der Spitalamtswaldung im Hirslanderberg beigelegt worden. Diese befindet sich auf der linken Seite des Stöckentobels, zwischen diesem und dem aus dem Degenried abfliessenden Bache, thalwärts durch steile Hänge, bergwärts durch einen tiefen halbkreisförmigen Graben gesichert. Der unregelmässig rundliche Burghügel ist 30 m. breit, 31 m. lang, es haben sich auf demselben schwache Mauerspuren (eines Thurmes?) gefunden. — Der wirkliche Name dieser Burg und deren Schicksale sind völlig unbekannt. Vielleicht stand hier ein Wachtthurm der Letzi bei

dem Hofe Betbur, wohl auf dem Rütibohl. Bemerkenswerth ist, dass bei dem Bollenrain, Gem. Egg, ebenfalls ein Betbur vorkommt. Auf beiden Bollen befanden sich wohl alte Stätten gottesdienstlicher Verehrung, die dann aus Unkenntniß für Burgstellen gehalten wurden.

14. **Bonstetten.** Die Stammburg dieser seit Anfang des XIII. Jahrhunderts nachweisbaren noch in Bern blühenden kleinen Freiherren, später österreichischen Dienstleuten, lag in der Wiese „auf der Burg“ südwestlich vom Pfarrhause. Sie ist bis auf die letzte Spur verschwunden. Nachdem Ulrich von Bonstetten in der Mordnacht gefangen und in den Wellenberg gelegt worden war, brachen die Zürcher seine Stammburg während der daraus entstandenen Fehde im Jahre 1350. Rudolf von Bonstetten verkaufte dann im Jahre 1371 sein Gut, den „Burgstall“ und Baumgarten zu Bonstetten, nebst dem Gemäuer und dem Hofgarten an das Kloster Kappel.

Borsikon. Nach dem verschwundenen Oertchen Borsikon am Türlensee, Gem. Augst, nannte sich ein 1224—1254 vorkommendes stadtzürcherisches Rittergeschlecht. Von einer Burg daselbst ist nichts bekannt.

15. **Boppelsen** bei Otelfingen. Boppensol. Die Burg dieser schon 1130, zuletzt 1219 vorkommenden Dienstmannen der Freien von Regensberg, ist nicht nachweisbar. Angeblich lag sie am Wege von Boppelsen nach Regensberg, an der sog. Risi, oberhalb eines dort liegenden Nagelfuhblockes.

16. **Bossikon** bei Hinwil. Ein nicht ritterlicher Burkhard von Bossikon, Dienstmann von Rapperswil (?) kommt 1261 vor. Trümmer des Thurmes befanden sich (nach Stumpf's Chronik und nach einer Mittheilung von Herrn Dr. J. Messikomer in Robenhausen) am Wege nach Bezholz rechts in einem Acker, sind aber jetzt ganz verschwunden.

Breitenstein zwischen Rümlang und Bärenbohl. Angebliche Burgstelle am gleichen Abhange und auf gleicher Höhe wie Asp und Altwie, 900 Meter nordwestlich von Altwie. Es tritt dort ein flacher Felskopf aus weichem Sandstein zu Tage, welcher vielfach zur Gewinnung härterer Steinknollen angebrochen ist. Ein oberflächlicher Beobachter mag in den stehen gebliebenen Erhöhungen Gemäuerspuren zu erblicken geglaubt haben. Z.

17. **Brütten.** Die Burg dieser ritterlichen Dienstleute von Einsiedeln und Winterberg, welche von 1249 bis 1306 vorkommen, und sich später „von Dätttau“ geheissen haben sollen, ist noch nicht ermittelt. Wahrscheinlich ist ihr Sitz in der Burg „Buch“ zu suchen. Vgl. Buch und Dätttau.

18. **Brüttsellen** bei Wangen. Die kleinen Freiherren dieses Namens kommen 1207 bis 1240 vor. Schon Stumpf kannte die Burgstelle nicht mehr. Ein Hügel mit Wällen und kleinem Graben soll sich am alten Weg von Baltenswil nach Wangen befunden haben, es ist aber fraglich, ob dort der Sitz der Brüttsellen zu suchen ist.

19. **Buch** bei Brütten. Die Burgstelle befindet sich im Dättnauer Berg, nordwestlich von der Mitte des Weges zwischen Dätttau und Brütten. Der hohe, steile, von Stumpf (S. 441 b) an richtigem Orte erwähnte Burghügel, auf welchem 1850 noch Gemäuer sichtbar war, ist durch einen tiefen Graben vom Berghange getrennt. Die Schicksale der Burg sind ganz unbekannt; 1259 wird Ritter Burkhard von Buch in einer Urkunde seinen Nachbarn von Brütten betreffend genannt; doch kommt in andern Urkunden ein Burkhard von Buchs vor, so dass die Sache nicht klar liegt. Die von Brütten aber verkauften 1306 den Hof „in dem Buoch“ an das Kloster Einsiedeln.

Buchenegg bei Stallikon auf dem Albis. Hier soll sich nach Stumpf's unbelegter und unwahrscheinlicher Angabe ein zerstörtes Schlösschen befunden haben.

20. **Buchs.** Die Regensberger Dienstleute von Buchs sind von 1217 bis 1327 urkundlich nachweisbar. Der Standort ihrer Burg ist unbekannt.

21. **Bülach.** Sitz der im XIII. Jahrhundert vorkommenden Tengen'schen Dienstmannen dieses Namens war vermuthlich der Thurm in der Müsegg, an der Ringmauer des Städtchens Bülach, westlich vom Oberthor. Die innere Länge des Thurmes beträgt an der Ringmauer m. 6,75, gegen die Gasse m. 7,0; die innere Breite m. 3,15 und m. 4,90. — Die Stadtmauer, welche die Aussenwand des Thurmes bildet, hat eine Dicke von m. 1,20, die übrigen Seiten der Hausmauer eine solche von m. 0,75. — Ueber dem zweiten Boden befand sich ein Estrich von Kalkguss. (Utzinger.)

22. **Bünishofen**, Gem. Meilen, Herrliberg gegenüber. Der „Junkersitz“ (wie ihn Stumpf heisst) der schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erloschenen „Meier von Bünishofen“, deren einer im Jahrbuch des Grossmünster ausdrücklich als Ritter bezeichnet wird, lag am Saum der Lehenswaldung zu Bünishofen, auf der linken Seite des Rossbaches „im Burgstall“ (Punkt 467 der topogr. Karte von 1851). Die m. 33 lange, m. 9 breite, östlich durch einen ziemlich tiefen Graben vom Berghang getrennte Burgstelle ist noch deutlich erkennbar. Nach Norden ist der Hügel durch das tiefe Tobel geschützt, nach Norden und Westen erhebt er sich etwa 6 Meter über das Umgelände, und war auch dort ursprünglich durch einen vorgelegten Graben gesichert. Z.

Bürglen bei Pfäffikon. Das achthürmige gevierte Römerkastell zu Irgenhusen. — Vgl. Dr. F. Keller, Röm. Ansiedel. in der Ostschweiz. I. S. 311 und Taf. V.

Bürglen oder **Mettlen** bei Ottenhausen. Diese jetzt ganz verschwundene römische Ackerbauvilla ist von Keller, Statistik der röm. Ansiedelungen in der Ostschweiz, S. 110 (72), beschrieben.

Bürgli in Enge. Hier hat niemals eine Burg bestanden. Das alte, um 1500 erbaute Haus erhielt den Namen von seiner burgähnlichen Lage. — (Vgl. Sal. Vögelin jun.: Das alte Zürich, Bd. II, S. 748.)

Burghölzli, Gem. Riesbach. Vgl. Biberlisburg.

Dachsberg, Gem. Erlibach. In der 400 Meter über dem Zürichsee gelegenen Waldung Dachsberg, dem höchsten Punkte der Gemeinde Erlibach, fanden im Jahre 1866 die Herren Dr. A. Nüscherer und Oberstlieutenant Haab zwei etwa 18 Meter von einander entfernte, etwa 60 Meter lang parallel laufende Mauerzüge, an welche ein 120—130 Meter langer Wall stiess. Diese Reste lassen weit eher auf eine Römervilla, als auf ein mittelalterliches Bauwerk schliessen, am wenigsten auf eine Burg. Das den angeblich zürcherischen Dachsberg zugeschriebene Wappen (bei Stumpf S. 478) ist dasjenige der Elsässer Freien von Tagsberg aus dem Hause Leiningen. Die Vermuthungen unserer Chronisten beruhen demnach auf falschen Schlüssen.

23. **Dällikon.** Am 22. Januar 1130 waren Regensbergische Angehörige von Dällikon (Dienstleute oder freie Bauern?) bei der Stiftung des Klosters Fahr zugegen. Lütold von Tellikon war 1287 Zeuge bei Lütold dem ältern zu Regensberg, in ponte novi Castri. Der von Tellikon wird von Hadloub als einer der Begleiter des Freien von Regensberg genannt, als dieser sich bei des Sängers spröder Schönen für den schmachtenden Jüngling verwandte. Die sonst um 1300 in Zürich vorkommenden Tellikon waren ehrsame Bürger. Von einer ehemaligen Burg ist in Dällikon nichts bekannt, auch die im Boden versteckten Reste einer römischen Militärstation sind niemals auf eine Burg bezogen worden.

24. **Dättnau**, Gem. Töss. Angeblich Sitz derer von Brütten, wohl eher aber des 1282/88 vorkommenden Ritters Peter von Tätttau, welcher 1285 Ammann zu Zug war. Nach Stumpf (S. 441) lag die Burg am Dättnauer Weier. In der That findet man am westlichen Ende des den ehemaligen Weier abschliessenden bewaldeten Dammes noch altes Gemäuer.

25. **Dienberg** bei Wald. (Stumpf S. 474.) Kiburgische Dienstleute, welche zu Anfang des XIV. Jahrhunderts im Städtchen Kiburg sassen. Die Burgstelle liegt schon auf St. Galler Gebiet, hart an der Zürcher Gränze, zwischen Landstrasse und Lauperbach; auf dem etwa 22 m. ins Geviert messenden,

ehemals von einem Graben umgebenen Burghügel erhob sich wohl einst ein einfacher Wohnturm mit Ringmauer. Heute findet sich keine Spur von Gemäuer mehr. Z.

Dietikon. Weder eine Burg noch ein Dienstmannengeschlecht dieses Namens sind nachweisbar.

Dietlikon. Auch hier sind keine Spuren ritterbürtiger Dienstleute nachweisbar.

Dinhard. Auch diese weder von Stumpf noch Gyger, nur von spätern Geschlechterbüchern genannte Burg ist nicht nachweisbar, ebensowenig ein Geschlecht von Dinhard. Auf dem Birchbühl sollen indess früher Gräben erkennbar gewesen sein, und im hintern Keller des Pfarrhauses befinden sich, nach einer Mittheilung von Herrn Professor Dr. E. Egli, m. 3,30 dicke Mauern.

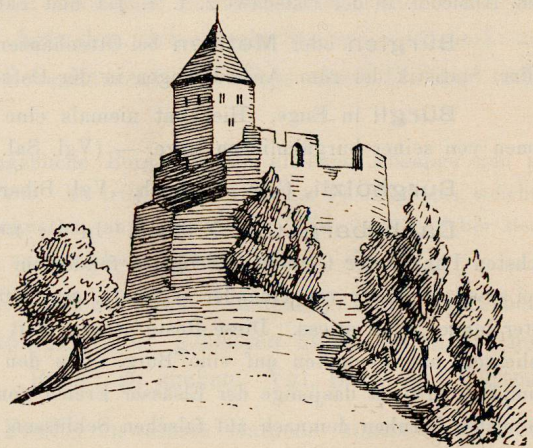
Dorlikon. Es ist fraglich, ob Johann von Torlikon oder Torlinger, ein Diener Graf Hartmann des Jüngern von Kiburg, welchem verschiedene Güter im Bernbiet zu Theil wurden, ritterbürtig war. Von einer Burg zu Dorlikon (jetzt Thalheim!!) ist sonst nicht einmal in Chroniken die Rede.

26. Dübelstein. Die Rapperswiler Dienstleute und stadtzürcherischen Ritter von Dübelstein oder Dübendorf erloschen zu Anfang des XIV. Jahrhunderts; seit 1314 bis nach 1402 war die Burg im Besitz derer (ursprünglich aus der Gegend von Walenstaad stammenden?) von Hofstetten, änderte später vielfach ihre Besitzer und wurde im Mai 1444 von den Schwyzern zerstört, aber bald von den Schwend wieder hergestellt. Nachdem Schwederus Schwend noch

1485 die Schlossbrücke erneuert hatte, verkaufte er Dübelstein am 5. Januar 1487 an den Bürgermeister Hans Waldmann, und zwar als Lehen von den Grafen von Werdenberg. Der Graf verzichtete dann dem einflussreichen Gewalthaber gegenüber auf seine Lehensrechte. Das Schloss wurde nach Waldmann's Sturz an den Bürgermeister Rudolf Escher verkauft; im Jahr 1495 und noch 1518 war es wieder im Besitz von Waldmanns Bruderssohn und Erben Hans Werner Schweiger. Im Jahr 1611 wurde die Veste mit Ausnahme des Thurmes durch Unvorsichtigkeit eingeäschert; der Eigenthümer Marx Escher beliess sie in diesem Zustand; 10 Jahre später heisst sie Sitz und Burgstall.

— Johannes Meyer hat um 1640 den Thurm noch in Dach und Fach gesehen (vgl. den Kupferstich im Neujahrsblatt XL II von 1878: „Hans Waldmanns Jugendzeit und Privatleben“). Im Jahr 1673 wurzelten bereits Tännchen auf dem dachlosen Mauerstock (Zeichnung von Æ im Besitz von Herrn Bodmer auf Kiburg), später zerfiel er mehr und mehr, und ist in den letzten Jahrzehnten gänzlich verschwunden. — Bei der vor einigen Jahren durch das Waldmannscomité vorgenommenen Aufräumung der Burgstelle war es nicht mehr möglich, einen Grundriss der Gebäude herzustellen.

Aus frühern Ansichten und Aufzeichnungen ergibt sich, dass der Thurm unmittelbar aus dem Graben aufstieg. Er mag 9—10 Meter in's Geviert besessen haben, bei einer Mauerdicke von m. 2,40. Das Mauerwerk bestand aussen aus grossen Findlingssteinen, innen aus Sandsteinbrocken und Tuff. Die viereckige schmale Thoröffnung lehnte sich östlich an den Thurm an; sie war durch eine lange von zwei gemauerten Pfeilern getragene Holzbrücke zugänglich. Oestlich, gegen Dübendorf zu, befand sich das Wohnhaus, von welchem bei Gelegenheit der letzten Ausgrabungen ein Kellerraum mit steinerner



No. 5. Dübelstein. Ansicht vom Thale aus um 1650.
Nach Joh. Meyer.

Treppe zu Tage getreten ist. Es war mit einer Mauerdicke von m. 1,20 aus kleinern Geschiebesteinen ausgeführt. Zwischen Thurm und Wohnhaus lag ein kleiner Hof. — Ausserhalb des Burggrabens befanden sich die Wirthschaftsgebäude des Burgherrn. Ueber die innere Einrichtung im Jahr 1489 erfährt man aus dem Rodel über Waldmanns Nachlass, dass sich im Thurm eine Stube mit Nebenkammer, so wie noch eine andere Kammer befanden; im Hause „2 Erggel“, 1 Laube, die untere Stube, nebst Schlafzimmer neben der Stube. Sodann der Jungfer Kammer, eine Küche und ein „unterer“ Keller. Im Hühnerhof (in der Vorburg?) stolzierten zwei Pfauen.

Dübendorf. Vergleiche Dübelsstein.

27. Dürnten. Die Meyer von Dürnten, oder von Batzenberg, waren Dienstleute des Abts von St. Gallen, der Grafen von Toggenburg und von Rapperswil. Sie werden von 1212 bis 1360 genannt. Die Burgstelle befindet sich „auf Burg“ nördlich von Oberdürnten, zwischen zwei Tobeln; sie hat eine Länge von ungefähr m. 45, eine Breite von m. 15, und ist bergwärts durch einen m. 5 tiefen Quergraben geschützt. Wann und wie die Burg in Abgang gekommen ist, weiss man nicht.

Dürstelen bei Hittnau. Angeblich stand dort einst eine Burg auf dem Lehnbühl.

Ebersberg bei Berg am Irchel. Auf dem Gipfel dieses vom Irchel abgetrennten, 155 Meter über den Wasserspiegel des Rheines sich erhebenden Berges wurde auf der Seite gegen den Rhein Gemäuer aufgefunden, welches Dr. Ferd. Keller einer römischen Warte zuschreibt (Anz. f. schweiz. Alterth. 1871, S. 244). Das Vorhandensein einer mittelalterlichen Burg an diesem Punkt ist sehr fraglich. Die Freiherrn von Ebersberg, welche seit 1320 die Burg Wetzikon besaßen, stammten von einer Burg in der Gemeinde Neukirch, Ob.-Amt Tettngang am Bodensee; ebendasselbst sassen die in den Urkunden von Allerheiligen zu Schaffhausen vorkommenden Ebersberg. Der 1654 in der Kirche zu Berg entdeckte Grabstein, auf welchem sich ein Eber als Wappenbild befand, bedeckte die Gruft der Herren von Erzingen, genannt von Betmaringen, zu Schollenberg.

Ebertswil bei Hausen a/A. Die Herren von Eberhardswil, deren in der Zürcher Wappenrolle abgebildetes Wappen (No. 163) von Stumpf's Chronik (S. 519) irrig dem Oertchen Ebertswil zugewiesen wird, stammten von Ebratsweiler bei Pfullendorf. Auch der um 1400 in Winterthur angesessene Ritter dieses Stammes gehörte diesem rechtsrheinischen Geschlechte an. Im zürcherischen Ebertswil stand keine Burg; die urkundlich vorkommenden Leute aus diesem Orte waren Eigenleute der Mülner von Zürich.

Egelsee. Selbst die Chronisten wissen nicht, wo diese Burg gestanden haben soll.

Egg, vergleiche Freienegg.

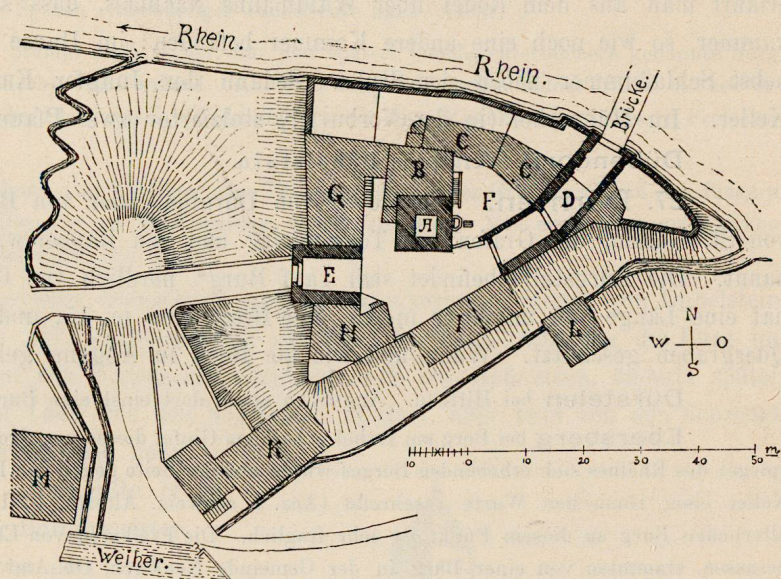
Eggetswil bei Kloten. Das Gemäuer in den dortigen Langäckern rührte kaum von einer Burg her.

28. Eglisau. Die Burg auf dem linken Rheinufer und das gegenüberliegende Städtchen Au (Owe), letzteres schon 892 genannt (Z. U. B. I No. 156), waren ein alter Besitz der Freiherren von Tengen, die dortige Rheinbrücke ein wichtiger Flussübergang und die Verbindung zwischen den rechts- und linksrheinischen Besitzungen der Freien. Im Jahre 1463 verkaufte Graf Hans von Tengen und Nellenburg die Herrschaft Eglisau an Zürich, welches den neuen Besitz indessen sofort seinem Bürger Bernhard Gradner von Graz unter Vorbehalt des Rückkaufsrechtes überliess. Dieses Recht wurde dann im Jahr 1496 gegenüber Johann, dem Neffen des 1489 verstorbenen Bernhard Gradner, geltend gemacht, und Eglisau verblieb bis zum Jahr 1798 zürcherische Landvogtei. Letzter Landvogt war der Vater der schweizerischen Scharfschützentruppen, Oberst Salomon Landolt, bekannt durch die ausgezeichnete Lebensbeschreibung von David Hess und die schnurrige Novelle von Gotfried Keller.

Bei Neuanlage der Rheinbrücke 1809 mussten die Schlossgebäude zum Theil abgetragen werden, bei Verbesserung der früher ungemein steil zum Flusse hinabführenden Landstrasse im Jahr 1841 fielen auch der Thurm und das sog. Ritterhaus dem Untergang anheim.

Der beigegegebene Grundriss der Burganlage ist eine Zusammenstellung mehrerer, in den Verschiebungen ungenauer und deshalb von einander abweichender Risse und Plantheile im Staatsarchiv, unter Berücksichtigung zahlreicher Ansichten; er darf im Ganzen als zuverlässig bezeichnet werden.

Der Schlossthurm (A), ungefähr $m. 9,30 \times m. 9,30$ im Geviert haltend, war aus grossen Tufsteinquadern erbaut, die Mauerdicke nach West und Nord betrug $m. 3,30$, nach Ost und Süd $m. 2,40$. Die rundbogige Eingangsthüre befand sich hoch oben an der Ostseite. Der Thurm scheint von jeher ein Streitthurm, kein Wohnthurm gewesen zu sein. Die beiden obersten Stockwerke mit ihren Geschützscharten dürften dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts angehört haben. Nördlich (flusswärts) lehnte sich das Ritterhaus (B) an denselben, es war in seinen untern Theilen eben so fest und aus dem gleichen Stein gebaut wie der Thurm selbst. Ganz ähnliche Verbindung zwischen Thurm und Wohnhaus zeigt die Burg Frauenfeld (Mitth. d. Ant. Ges., Bd. XVII, Heft 5, Taf. III, 6). Aus einem der obern Stockwerke führte eine hölzerne Gallerie zum Eingang des Thurmes.



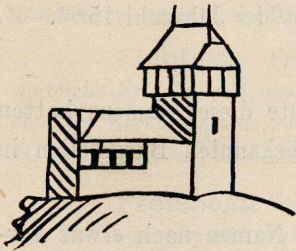
No. 6. Burg Eglisau. Grundriss.

Ein östlich an das Ritterhaus anstossendes Wohngebäude (C) verband dasselbe mit dem Thorweggebäude (D), wodurch ein innerer Burghof (F) gebildet wurde. Ludwig Meyer v. Knonau, der als Sohn eines Landvogtes die Jahre 1771—1777 in Eglisau verbrachte, schreibt in seinen Lebenserinnerungen (herausgegeben von seinem Enkel Gerold, Frauenfeld 1883) über die Burg: „Das Schloss bestand „aus verschiedenen, mit einander verbundenen Gebäuden, und einem uralten, schwarzen, aber feierlich „aussehenden Thurme. Noch könnte ich den Riss der durch eine schöne Wendel- und drei andere „Treppen verbundenen innern Theile genau entwerfen.“ — „Gerade vor dem Thore des Schlosshofes war „die stark befahrene steile Strasse damals sehr enge . . .“ — Da die Burg als Passsperre und Brückenkopf zu dienen hatte, so war die Landstrasse in die Befestigungen derselben hineingezogen. Die hölzerne gedeckte Rheinbrücke mündete in einen langen dunkeln Thorweg (D), welcher mit Zugbrücke, Fallgattern und Thorflügeln wohl verwahrt gewesen zu sein scheint. Dann führte die Strasse steil aufwärts an der Mauer des innern Burghofs und dem Thurm vorbei zum obern Burghthor (E), welches mit Fallgatter und, nach dem Thürfalz zu schliessen, ursprünglich auch mit einer Zugbrücke versehen war. Vom untern Thorweg zog sich eine mit Nebengebäuden (G) besetzte äussere Ringmauer zum obern Thor und von dort zum Rheine, ebenso längs des Rheines. Nach oben, westlich, war die Burg durch tiefe Doppelgräben gesichert, südlich durch das Rinnsal des Mühlenbaches. Die Wohngebäude, das Thorhaus und die Mauern nach der Rheinseite, scheinen, nach den Fensteröffnungen, den Schlüsselscharten und andern Merkmalen zu schliessen, zur Zeit der Gradner oder zu Beginn der zürcherischen Herrschaft erneuert worden zu sein. — Ein Thürmchen am innern Burghof hatte eine Bedachung aus dem XVII.

Jahrhundert —, im Allgemeinen hat sich die Gestalt der Burg seit Herausgabe der Stumpf'schen Chronik (1545) bis zu ihrem Abbruch wenig verändert.

Eidberg bei Seen. Sowol an der Mühlehalde, als in der Schlosswiese sollen Burgen gestanden haben. In der Schlosswiese findet sich (nach Nüscheler) ein runder Hügel, auf dessen Spitze eine länglich viereckige Erhöhung sichtbar ist, worin sich m. 0,30 bis m. 0,60 dicke Mauern vorfanden. Ueber die beiden angeblichen Burgen ist nichts bekannt; nach der Sage vermittelte ein zahmes Eichhörnehen längs eines von Burg zu Burg gezogenen Eisendrahtes den Verkehr zwischen den Besitzern derselben.

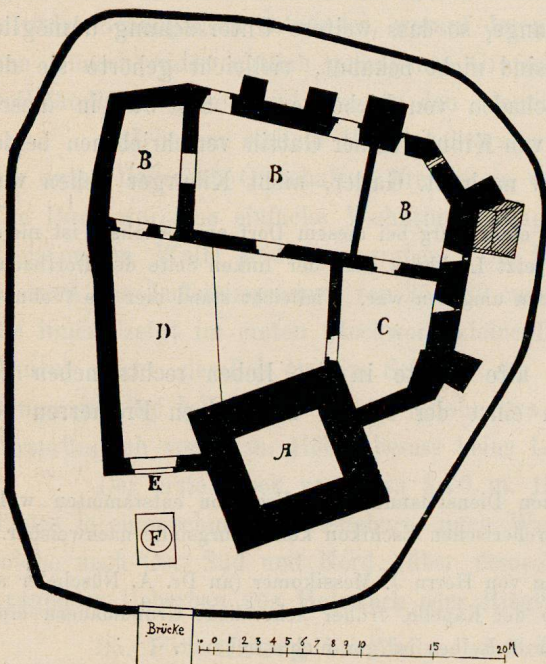
29. Elgg. Dieser Ort kommt schon 760 unter den Besitzungen St. Gallens vor (Z. U. B. I. 2), dessen berühmter Mönch Notker balbulus nach der Sage auf dem Schlosse geboren ist. Doch stammte er (nach den Ausführungen Prof. Dr. G. Meyer's von Knonau) eher von Jonswil. Im XIII. Jahrhundert hausten auf Elgg gleichnamige Dienstleute des Abts von St. Gallen, wie es heisst, Marschälle und Hofmeister derselben, Stammes- und Wappengenossen der Marschälle von Bichelsee und derer von Landsberg. Ihre Erben waren die von Baldegg, Dienstleute der Herzoge Albrecht und Rudolf von Oeterreich, welchen St. Gallen die Lehenshoheit über Elgg am 12. Mai 1289 abtrat, bezw. abtreten musste. Die Baldegg verarmten bald, ebenso ihre Nachfolger, die von Landenberg-Greifensee; nach mannigfachem Wechsel behaupteten sich die Hinwil von 1442 bis 1577 im Besitz der Herrschaft, verkauften sie dann an Pannerherr Lochmann von Zürich. Die Augsburger Patrizier Bodegger (1599—1637 auf Elgg) nennen sich heute noch von Bodeck zu Elggau. Die Sulzer von Winterthur hatten die Burg von 1637 an inne; Hans Ulrich Sulzer richtete dieselbe nach 1660 glanzvoll ein, wurde katholisch und gerieth schliesslich an den Bettelstab. Der holländische Brigade-General Felix Werdmüller, welcher



No. 7. Elgg um 1560.
Nach Murers Karte.

1712 Elgg von den Salis erwarb, hinterliess Schloss und Herrschaft dem Gesamtgeschlechte der Werdmüller als Fideicommiss.

Die alte Burganlage, von welcher eine kleine Ansicht in Murers Karte von 1560 eine ungefähre Vorstellung gibt, bestand aus einem Thurm mit hölzernem Ueberbau, und einem Wohngebäude mit Oberstock aus Fachwerk. — Der Thurm (A), offenbar zu Wohnzwecken mit benutzt, m. 10,75 im Geviert messend, mit Mauern von m. 2,50 Dicke, aus grossen Findlingsblöcken ausgeführt (es befinden sich darunter Steine bis m. 1,50 Länge, 75 cm. Höhe, welche 30 cm. über die Mauerfläche vorspringen; 4 Lagen haben eine Höhe von m. 2,10), beherrschte die Zugbrücke und das westlich vom Thurm gelegene innere Thor. Das Wohnhaus (B) mit m. 1,40 dicker Aussenmauer lag am nördlichen Abhange; längs der östlichen Ringmauer (Dicke m. 2,0) waren die Küche und andere Wirthschaftsräume (C) angebracht. Um die innere Burg zog sich in einer Entfernung von etwa m. 5,50 die Zwingermauer. Im Zwinger befand sich



No. 8. Grundriss der Burg Elgg 1885.

nahe beim Thurm vor dem Thore (*E*) der Sodbrunnen (*F*). Die Burg ist auf drei Seiten durch den steilen Abhang, nach Süden durch einen tiefen, ehemals durch eine hölzerne Brücke überspannten Graben getrennt. Jenseits des Grabens liegt der früher ebenfalls mit Mauer und Thor geschützte Burghof.

Der Thurm, welcher im vorigen Jahrhundert noch mit abgetreppten Giebeln hoch empor ragte, ist jetzt auf die Höhe der Wohngebäude abgebrochen; über *B* und *C*, auch über dem Hofraum längs der westlichen Ringmauer (*D*) ziehen sich heute in zwei Stockwerken ausgedehnte, zum Theil im XVII. Jahrhundert neu erstellte Wohnräume hin. Sie enthalten eine Anzahl bemerkenswerther Innenräume aus der Zeit Sulzers, mit Pfau'schen Ofen, Prunkbetten, gewobenen Tapeten, altem Hausgeräthe, den Werdmüllerschen Ahnenbildern und anderm mehr. In einer der ältern Stuben findet sich noch das Wappen Heinrich Lochmann's und seiner Gattin Maria Wirz von Schöffland mit der Jahrzahl 1583. *Z.*

Elsau vergleiche Rätterschen.

30. Embrach. Die 1248 und 1260 genannten ritterlichen Dienstleute dieses Namens hatten ihren Sitz entweder im Orte selbst, oder auf einer der unter andern Namen bekannten Burgstellen in dessen Umgebung.

31. Engelberg bei Zell. Eine urkundlich nie vorkommende, dem Namen nach etwas verdächtige Burg Engelberg lag, nach Stumpf's Chronik (S. 440), zwischen Langenhard, Zell und Lettenberg, wäre also im sog. Königsthal zu suchen. Stumpf berichtet darüber weiter: „die Burg aber lang „in Wirde bliben, also daß noch ein aufgeschoffen Hauß von Holtzwerk auff einem thurm alda ftuond. „Das selbig Hauß ward vor etwas jaren abgebrochen, und gen Töß an die ftraaß geführt, dafelbft wider „umb aufgericht, ift difer zeýt ein paurenheußlin.“

Nüscheler hält Stumpf's Ortsangabe für unrichtig. Er fand Spuren eines Burggrabens auf dem Felskopf über Engelburg bei Unter-Hirschgarten. Heute trennt ein Eisenbahneinschnitt den Hügel gerade an der Stelle des ehemaligen Grabens vom Berghange, so dass weitere Untersuchung unmöglich ist. Die Besitzer der nicht so recht festgestellten Burg sind nicht bekannt, vielleicht gehörte sie den „Schenken von Liebenberg“, oder deren Vettern den „Schaden von Liebenberg“. Sie war in diesem Falle wohl das zweite der von Graf Hartmann des ältern von Kiburg seiner Gattin verschriebenen beiden Liebenberg, da Liebenberg im Brand doch allem Anschein nach St. Galler, nicht Kiburger Lehen war.

Erlibach. Von einem ritterbürtigen Geschlecht oder einer Burg bei diesem Dorf am Zürichsee ist nichts bekannt, doch soll man vor etwa 30 Jahren hinter der Probstei, jetzt Lochhaus, auf der linken Seite des Dorfbaches Gemäuer gefunden haben, welches ehemals von einem Wassergraben umgeben war. Vielleicht stand hier die Wohnung der Amtleute des Klosters Einsiedeln.

32. Eschlikon bei Dinhard. Es heisst, eine alte Trotte in den Reben rechts neben der Strasse nach Welzikon sei an der Stelle erbaut, wo sich einst der Thurm der kleinen Freiherren von Eschlikon (1230—1301) erhob.

Eschikon bei Lindau. Die Habsburg-Laufenburgischen Dienstmannen von Eschikon entstammten wahrscheinlich dem Dorfe Oeschgen im Frickthal. Es ist auch im zürcherischen Eschikon keine Burgstelle nachweisbar.

Ettenhausen bei Wetzikon. Nach einer Mittheilung von Herrn J. Messikomer (an Dr. A. Nüscheler am 26. Dez. 1858) sollen sich in diesem Dorfe, 200 Schritte oberhalb der Kapelle, früher sehr dicke Grundmauern eines 12 Meter ins Geviert messenden Thurmes befunden haben. Ueber denselben ist gar nichts bekannt.

Fällanden. Weder eine Burg, noch ein eigenes ritterbürtiges Meyergeschlecht sind daselbst nachweisbar. Schon im zweiten Drittheil des XIII. Jahrhunderts war Ritter Jakob Mülner von Zürich nach Urkunden vom 25. Juli

1265 Meyer zu Fällanden. Angeblich findet sich ein dreieckiger burgähnlicher Hügel mit 8—12 Fuss tiefem Graben nordöstlich von Pfaffhausen.

First bei Illnau. Weder Burg noch Geschlecht sind nachweisbar. Das in Stumpf's Chronik abgebildete Wappen ist dasjenige der Elsässer von Hohen-First, welchem Geschlechte wohl auch der 1044 bei der Vergabung Embrachs an das Bisthum Strassburg genannte Wiprecht von First angehörte.

Fiscenthal vergleiche Steg.

33. **Flaach**. Das jetzige Schloss Flaach, in der Ebene nördlich vom Dorf, 1612 erbaut, ist ein grosser Wirthschaftshof. Dagegen findet sich auf Hächingen, dem sog. Mühlberg über der untern Mühle, ein Burghügel mit Graben, 1586 „uffem Bürgli“ genannt. (Nüscheler.) Urkundlich erscheinen zuletzt 1120 (Z. U. B. I. No. 142) Bertold, Rudolf und Lütold von Flaach.

Fluntern. Freie Grundbesitzer dieses Namens aus zwei verschiedenen Mannsstämmen und nur durch weibliche Erbfolge mit einander verwandt, treten in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts auf. Es ist fraglich, ob hier der Herkunftsname schon auf ein bestimmtes Geschlecht angewendet war. Eine Burg Fluntern soll nach Stumpf (S. 478 b) in den Spitalerwiesen (an Stelle des heutigen Spitals und Polytechnikums) gestanden haben.

Freienegg bei Elgg. Stumpf (S. 461) verlegt diese fabelhafte Burg in die Nähe der Kirche, Gyger an den Vereinigungspunkt zweier Bäche unterhalb des Maienrains, gleich bei Hinteregg. Da Hinteregg in der That früher im Gegensatz zu Kirchenegg Vrieneegg genannt wurde (vgl. habsb.-österreich. Urbar), so müsste eine Burg dieses Namens, deren einstiges Vorhandensein durch nichts belegt ist, allerdings an der von Murer bezeichneten Stelle gesucht werden.

34. **Freienstein** bei Rorbas. Diese Burg wird erstmals 1254 genannt und scheint mit den dazu gehörigen Gütern von Freiherr Konrad von Tengen seinem Schwiegersohn Freiherrn Egelolf von Hasli geschenkt worden zu sein. Dessen Nachkommen hiessen sich Freiherrn von Freienstein und erloschen um 1360. Die Burg wurde 1443 unter dem damaligen Besitzer Hermann Künsch von Schaffhausen durch den österr. Landvogt auf Kiburg, Heinrich Schwend, berannt, und das Schindeldach mittelst Brandpfeilen entzündet, worauf deren Uebergabe erfolgte. Es handelte sich um Befreiung eines von Künsch widerrechtlich gefangenen Grafschaftsangehörigen. Dieser wurde während der Plünderung vollständig vergessen und ging in den Flammen der in Brand gesteckten Burg elend zu Grunde.

Auf hohem steilem Hügel beherrschen noch heute die Trümmer des Thurmes von Freienstein die unten liegenden Ortschaften Freienstein und Rorbas, ein ungewohnter Anblick in unserer Gegend. — Die Burg war eine einfache Wohnthurmanlage, ein viereckiger Thurm von m. 11,62 × m. 11,65 mit kreisrundem Walle und Burggraben. Die Mauerdicke betrug 2 Meter; die äussere Mauerverkleidung bestand aus Tuffsteinquadern von 25—30 cm. Schichtenhöhe, ist aber heute grösstentheils weggebrochen; die innere zeigt im ersten Stockwerk kleine Tuffsteine und Feldsteine, im zweiten Feldsteinbrocken. Der Thurm steckt ziemlich tief im Schutte, die nach Süden, in der Mitte der Wand gelegene rundbogige Eingangsthüre befand sich ursprünglich etwa m. 7,0, jetzt nur m. 3,0 über der Erde. Das Erdgeschoss (ursprünglich von 7 m. Höhe) besass keine Lichtöffnungen.

Der erste Stock von etwa 3,10 m. Höhe hat ausser der nach Süden gerichteten rundbogigen Thüre je eine schmale Luft-Scharte nach West und Nord, der zweite ebenfalls 3 m. hohe Stock besitzt solche nach Ost, Süd und Nord; über demselben erhob sich jedenfalls ein ein- bis zweistöckiger vorkragender Ueberbau aus Holzwerk oder Riegel. Z.

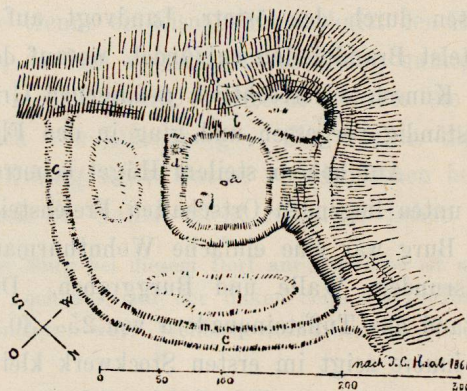
35. **Friedberg** bei Meilen. Lütold von Regensberg spricht am 9. Juli 1306 von seinem „castrum in Frideberch“ (Stiftsurbar S. 145 b), aber schon 1321 nennt sich Götz Mülner von Zürich in seinem Siegel „Mülner de Friedeberch“. Im Jahre 1390 gehörte die Burg dem reichen Zürcher Jakob

Bletscher; wahrscheinlich hatte er sie, wie Birmensdorf und Urdorf, von den verarmten Mülner gekauft; 1474 war der „Burgstall“, — die Burg war also inzwischen abgegangen —, in Folge von Vergabung an die Abtei Fraumünster gelangt. — Das Schloss lag bei dem Hofe Burg oberhalb Meilen, auf der linken Seite des tief eingeschnittenen Baches. Die Burgstelle ist etwa 55 Meter lang, bergwärts 49 Meter, gegen das Thal 21 Meter breit. Nordöstlich war sie wahrscheinlich durch doppelte Gräben geschützt, südöstlich deckte sie der Ansatz zu einem Seitentobel, westlich die tiefe Schlucht des Bachtobels. Von Gemäuer findet sich keine Spur mehr über Boden. Ausserhalb des Grabens soll nordöstlich eine mit zwei Mauerthürmen versehene Vorburg gestanden haben, nach alter Ueberlieferung; wahrscheinlicher ist es, dass die östlich gelegenen, zusammenhängenden, sehr alten Häuser „auf Burg“ die Vorburg bildeten. Z.

36. **Friesenberg** am Uetliberg bei Wiedikon. Des Friesenberg wird schon vor 1218 in einem Rodel des Hofes St. Peter gedacht. In einer Urkunde vom Jahre 1257 (Z. U. B. III. S. 87) heisst Ritter Jakob Mülner, der Inhaber des Meieramtes Wiedikon, „de Vriesenberch“; die Besetzung verblieb in den Händen der Mülner bis 1387. 1317 wird der „Burgstall“ — eine Burg bestand also damals schon nicht mehr — ein Lehen von Habsburg (Laufenburg) und Regensberg genannt (Herrgott. III. 622). Im Jahr 1387 wurden die Güter von dem spätern Zunftmeister Joh. Aeppli erworben, 1436 sollen sie dann an das Kloster Oetenbach gekommen sein. Die Burgstelle befindet sich auf dem äussersten Vorsprunge der Goldbrunnenegg, hoch über dem Hofe Friesenberg. Der spitze Burghügel ist durch einen tiefen Graben vom Grate des Bergvorsprunges getrennt, ähnlich wie die Manegg bei Leimbach. Z.

Froburg am Irchel, über Dättlikon. Auf dem südlichen Vorsprung des Frohberges soll sich altes Gemäuer im Boden vorfinden.

37. **Fründsberg** bei Wald. Dienstleute von Fründsberg werden in den Jahren 1259 und 1276 als Zeugen urkundlich genannt. Die Burg lag 941 m. über Meer hoch über dem Weiler Oberholz bei Wald, auf der Gränze zwischen Zürich und dem Gaster. Die viereckige (m. 20 × 21) Burgstelle ist nord- und südwestlich durch den steilen Berghang, nord- und südöstlich durch doppelte, 21 Meter auseinander liegende Gräben geschützt. Der innere, sehr tiefe Graben ist aus dem Nagelfluhfels herausgebrochen, wobei der Brückenpfeiler an der südlichen Burgecke sorgfältig ausgespart wurde. (Bd. XXIII. Heft 5. S. 275 (15) No. 5.) Stumpf berichtet nach alter Ueberlieferung, die Burg habe aus einem hölzernen Blockhaus bestanden (S. 474), indessen sind auf der Burgstelle doch Spuren von Mauerwerk zu finden. Z.



Burgstelle Fründsberg bei Wald.

a. Grenzstein. b. Graben. c. Aeusserer Graben. d. Brückenpfeiler. e. Mauer Spuren.

38. **Gachnang** oder **Meiersberg**. Die von Gachnang waren Kiburger Dienstleute. Die Stelle der ehemaligen Burg Alt-Gachnang über dem zürcherischen Hofe Meiersberg oder Meisberg bildet seit 1427 einen Marchpunkt (No. LII) der zürcherisch-thurgauischen Grenze. Das neue Schloss liegt bei dem gleichnamigen Dorfe Gachnang.

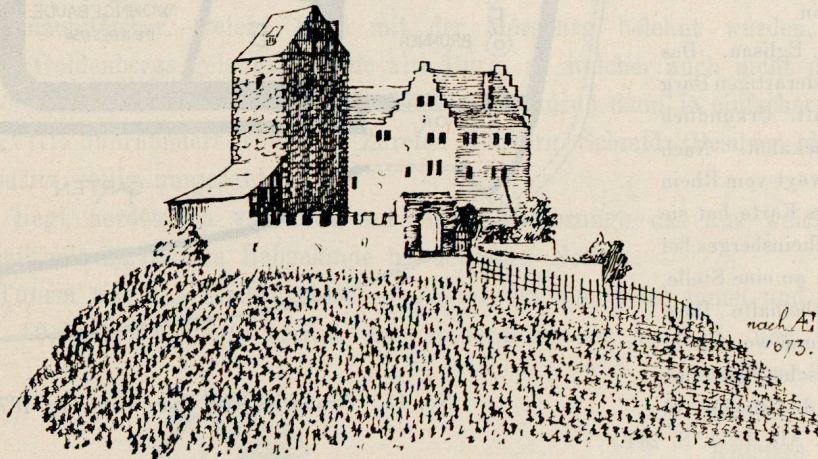
39. **Gamlikon**, Gemeinde Stallikon. Freiherr Egelolf von Gamlikon soll im Jahre 1124 vom Papste die Bestätigung für die durch Freiherr Conrad von Sellenbüren erfolgte Stiftung des Klosters

Engelberg eingeholt haben, so erzählt die gefälschte, aber sehr alte Stiftungsurkunde des Klosters, welche zum Behufe kaiserlicher Bestätigung wahrscheinlich wirkliche Begebenheiten in urkundliche Form brachte. Die Lage des freiherrlichen Sitzes ist unbekannt.

40. **Ganser.** Auf dem Ganser, einem südlichen, von der Töss umflossenen Vorsprung des Winterthurer Stadtwaldes, westlich von der gegenüber der Kiburg, ist die äusserste Bergzunge durch einen doppelten Graben vom Berge getrennt. Zwischen den beiden Graben hat Nüscher Spuren eines Thurmes gesehen. Wahrscheinlich hausten hier irgendwelche Dienstleute der Grafen von Kiburg, oder es befand sich daselbst ein Aussenwerk der Kiburg, ein Wartthurm, wie wahrscheinlich auf der zwei Kilometer weiter östlich gelegenen „Hohwart“ beim Sennhofe.

Geilsberg, Gelsberg, eine Waldung oberhalb Lufingen, wohin Stumpf (S. 450 b) und Gyger eine ehemalige Burg versetzen. Weder Spuren noch Urkunden bestätigen diese Ueberlieferung.

Gerlisberg bei Kloten. (Stumpf S. 461.) Das bei diesem Hofe im Boden sich vorfindende Gemäuer, in der Hochfurri, ist römischen Ursprungs. Vgl. F. Keller, Statistik der röm. Ansiedelungen i. d. Ostschweiz, S. 97 (59).



No. 10. Burg Girsberg. Nach Æ 1673.

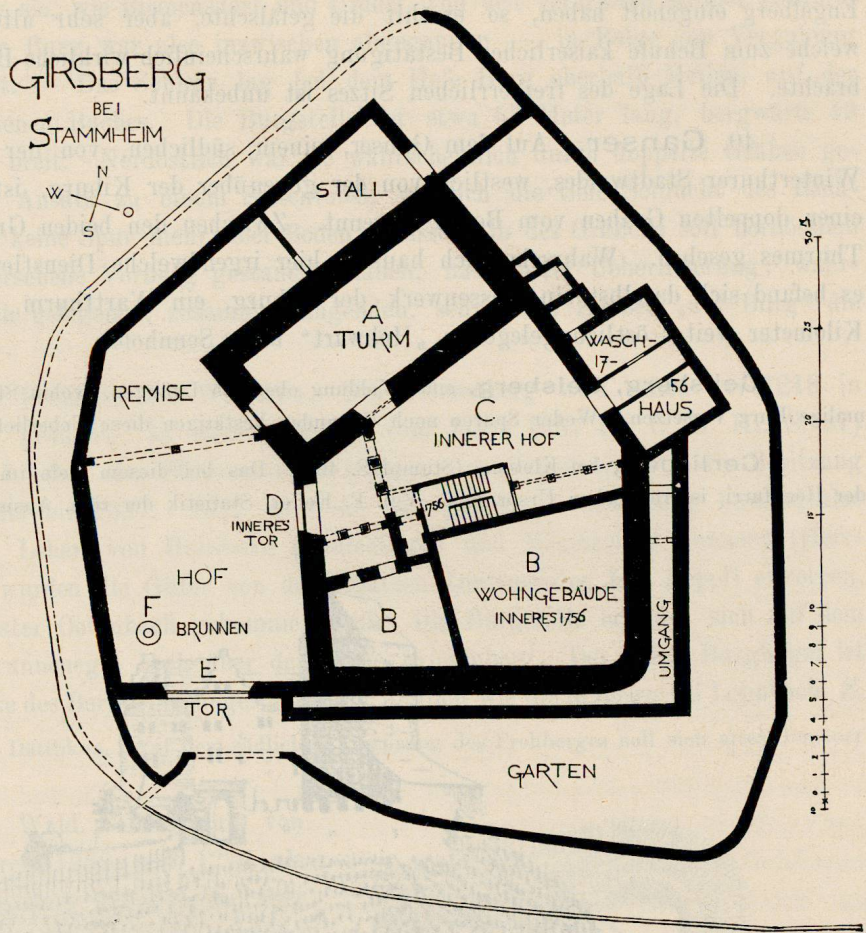
41. **Girsberg** bei Stammheim. Die Kiburger Dienstleute von Girsberg, auch bloss Gir (der Gir von Stammheim) genannt, sind von 1252 bis 1337 nachweisbar. Die Schaffhauser dieses Namens scheinen, nach dem Siegel, von den Elsässern Girsberg oder Geiersberg abzustammen. Von 1423 an bis auf die Neuzeit hat die Burg unzählige Mal ihre Eigenthümer gewechselt; erwähnt sei Hans von Winkelsheim, Vater des kunst- und prunkliebenden letzten Abts David von Winkelsheim zu Stein a/Rh.

Die gut unterhaltene, vielfach erneuerte Burg, welche im Innern keine mittelalterlichen Gemächer mehr zeigt, erhebt sich auf einem einzelstehenden, hohen, runden Moränehügel. Der Thurm (A), von länglich viereckigem Grundriss, ist m. 16 lang, m. 8,60 breit und besitzt eine Mauerdicke von m. 1,60; der innere Schlosshof (C) trennt denselben von dem im Jahre 1756 ganz erneuerten Wohngebäude (B), dessen alter, m. 1,40 dicker Aussenmauer ein schmaler Zwinger oder Umgang von m. 0,60 Mauerdicke vorliegt. Vor dem zwischen Thurm und Wohnhaus befindlichen innern Thore (D) liegt der durch eine m. 0,80 dicke Ringmauer abgeschlossene äussere Burghof mit dem Sodbrunnen (F). Das äussere

Thor (E), rundbogig, ist mit der Aussenmauer des Wohnhauses in gleicher Flucht. Um die ganze Anlage zieht sich eine m. 0,50 dicke Zwingmauer. Ueber dem Burgthor ist das Wappen Hs. Caspar Stockars mit der Schrift; „Der Herrgott bewar mich 1551 jar“ angebracht. — Den Grundriss der Burg hat der jetzige Besitzer, Herr Burk-v. Orelli, im Jahre 1879 aufnehmen lassen.

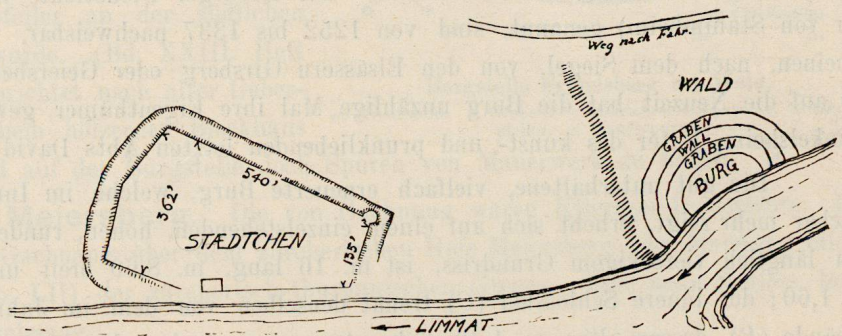
Gisenhard, Gemeinde Ossingen. Von dieser völlig unbekanntem Burg sollen vor 50 Jahren noch Mauerreste auf einem Hügel im Häusliholz angetroffen worden sein.

Gisafluh bei Eglisau. Das einstige Bestehen einer derartigen Burg ist mehr als zweifelhaft. Urkundlich ist nichts darüber bekannt. Nach Stumpf stand sie „mit weyt vom Rhein ob Eglißow“. — Gygers Karte hat sie auf der Ostspitze des Rheinsberges bei Flühnen eingezeichnet, an eine Stelle, wohin andere die fabelhafte Burg Rheinsberg versetzen, und wo sich in Wirklichkeit eine römische Warte befand. (Röm. Ans. in d. Ostschw. S. 112 und Anz. f. schw. Alt. 1871. S. 244.)



No. 11. Grundriss von Burg Girsberg 1879.

42. **Glanzenberg** an der Limmat, Gemeinde Weiningen. Städtchen und Burg Glanzenberg, eine Besitzung der Freiherren von Regensberg, werden zum erstenmal am 20. Januar 1257 genannt. Die Gründung des Städtchens durch die Freiherren erfolgte wahrscheinlich erst um diese Zeit, sie hing wohl mit der Absicht der Freiherren zusammen hier eine Limmatbrücke zu erstellen, eine Absicht, welche Zürich an genanntem Tage durch Abschluss eines Vertrages mit dem Besitzer der gegenüberliegenden Flussinseln, Ritter Heinrich



No. 12. Glanzenberg. Grundrissseizze von Städtchen und Burg. Nach J. C. Haab.

von Schönenwerd, vereitelte. (Z. U. B. III. S. 78.) Während der Regensberger Fehde, im September 1268, haben dann die Zürcher Glanzenberg für immer gebrochen.

Die Grundmauern des Städtchens sind noch heute auf dem rechten Limmatufer, der Brunau gegenüber, im Ufergesträuche sichtbar. Auf der Landseite, nördlich, war es durch eine m. 162, flussaufwärts östlich durch eine m. 45,5 lange, gerade laufende Ringmauer, mit nordöstlichem rundem Eckthurme geschützt, gegen den Fluss hin und nach Westen durch geknickte Mauerzüge. Der westliche Breitendurchmesser beträgt m. 109. Es war somit etwas grösser, als das Städtchen Neu-Regensberg. Oestlich vom Städtchen, 300 Meter von demselben entfernt, befindet sich im Hardwalde, m. 20 über dem Flusse, die Stelle der einstigen Burg. Der Hügel ist auf der steil abfallenden Flussseite von der Limmat stark angefressen, so dass die Burgstelle hier nicht mehr unversehrt ist. Auf der Landseite bemerkt man einen starken Doppelgraben mit dazwischen liegendem Wall, welche die Burg im Halbkreis einschliessen, vielleicht die Reste kreisrunder Gräben mit Ringwall. Z.

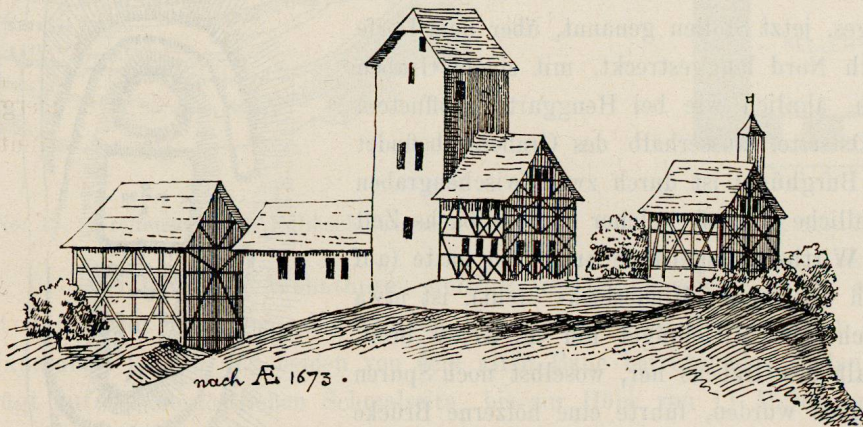
Glattfelden. Hier wohnte ein Meyergeschlecht, welches den Freiherren von Tengen dienstbar war; ob dasselbe eine Burg inne hatte, ist fraglich. Auf der Steig sollen in den Reben Ueberbleibsel von dicken Mauern gefunden worden sein.

43. **Goldenberg** bei Dorf. Nach dieser Burg nannten sich Dienstleute der Grafen von Kiburg, seit 1248 nachweisbar, welche 1363 mit der Mörsburg belehnt wurden, während die von Gachnang in Besitz Goldenbergs gelangten. Die alte Burg, zu welcher auch nicht die geringste Vogtgerichtsbarkeit gehörte, brannte 1559 bis auf den Thurm ab, wurde dann in einfacher Weise wieder hergestellt, und im XVIII. Jahrhundert von den Zürcher Junkern Schmid (Besitzer der Burg von 1637 bis 1765) als Landsitz völlig umgebaut.

Die Burg liegt nordöstlich von Dorf auf einem Vorsprunge des aus weichem Sandstein bestehenden, zum Theil mit herrlichem Rebgelände bewachsenen Nollens.

Der alte Thurm war aus Findlingsblöcken gebaut, ist aber jetzt innen und aussen sauber verputzt; er misst m. 10,60 in's Geviert, besitzt eine Mauerdicke von m. 2,15, und darf wohl als ehemaliger Wohnthurm betrachtet werden.

Er wurde Anfangs des XVIII. Jahrhunderts um ein Stockwerk gekürzt und mit einem französischen Dachstuhl versehen. Das Erdgeschoss wurde, nach einer Jahrzahl an der Thüre, im Jahr 1623 eingewölbt, die alte Eingangsthür im ersten Stock bei Wiederaufbau des Schlosses 1580 erneuert. An die Nordseite des Thurmes schliessen sich



No. 13. Burg Goldenberg von der Westseite. 1673. Nach A.

spätere Wohngebäude an, während der südwestliche Burghof in einen Garten verwandelt ist. Ausserhalb der Wohngebäude schnitt ehemals ein Graben die Burg von der wirtschaftlichen Zwecken dienenden Vorburg ab. Diese war mit zwei Thorbögen versehen, einem nach Westen gerichteten, welcher den westlich

um das Schloss herum von Dorf heraufführenden Burgweg aufnahm, und einem nordöstlichen, zu welchem ein Weg von Humlikon her führte. Das letztere lehnte an einen dasselbe überhöhenden Sandsteinkopf, in welchem, für den das Schloss Verlassenden links, ein Doppelgemach, für den Thorwart (?), eingehauen ist. Aus welcher Zeit diese Kammern stammen ist ungewiss. Gegenwärtig unterliegt die Vorburg einem gänzlichen Umbau. Z.

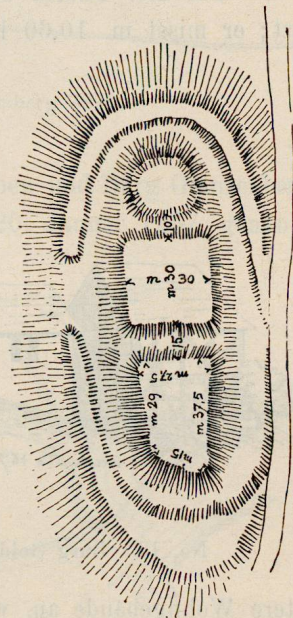
Gotten, in der, bei Wollishofen. Dieser Ortsname haftet jetzt noch an einem Grundstück auf dem südlichen Ausläufer der „Gret“, südöstlich von der Mutschelle. Die angebliche Burg und deren Bewohner gehören ins Gebiet der Fabel.

Grafensbühl bei Embrach. Ein Acker bei Rothenfluh trägt diesen Namen. Nach Stumpf (S. 450 b) soll ein zerbrochenes Bürglein dieses Namens über dem Hof Mettmenstetten am Blauen gelegen haben, was sehr fraglich ist.

Grafstall bei Lindau. Craolfsthal, ein schon 745 genannter Ort. Stumpf berichtet von einer bei diesem Orte befindlichen abgegangenen Burg (S. 441). Nach einem Berichte des Pfarrers von Lindau aus dem Jahr 1852 fand man damals noch einige Trümmer von einer alten Burg gegen den Kiburger Berg hinauf. Fraglich.

44. **Greifenberg** bei Bäretswil. Wie die ganze Gegend, welche 745 von Landpert an St. Gallen vergabt worden war, erscheint auch Greifenberg, sowie die zugehörige Gerichtsbarkeit bis 1798 als Lehen dieses Klosters, und zwar im XIII. Jahrhundert in den Händen der Grafen von Rapperswil. Im Jahr 1223 nannte sich Ulrich von Rapperswil nach der Burg, 1259 sass hier Ritter Baldebert von Wolfsberg als Burgmann; 1269 lebte daselbst der Ritter Albrecht Meier von Uerikon, ein Rapperswiler Dienstmann, jedenfalls als Afterlehensträger seiner Dienstherrn. Von den Grafen von Habsburg zu Rapperswil vor 1321 an Ritter Hermann von Hinwil verliehen, verblieb Greifenberg dessen Nachkommen während zweier Jahrhunderte. Die Burg wurde auf Timotheus 1444 während des faulen Friedens von den Schwyzern zerstört; der an ihrer Stelle errichtete Junkernsitz (vgl. die Abbildung in diesem Bande S. 281) zerfiel im XVI. Jahrhundert rasch, nachdem 1507 dem heruntergekommenen und inzwischen verstorbenen Junker Gebhard von Hinwil Hab und Gut vergantet worden war; im Jahr 1562 war Greifenberg nur noch „Burgstall“.

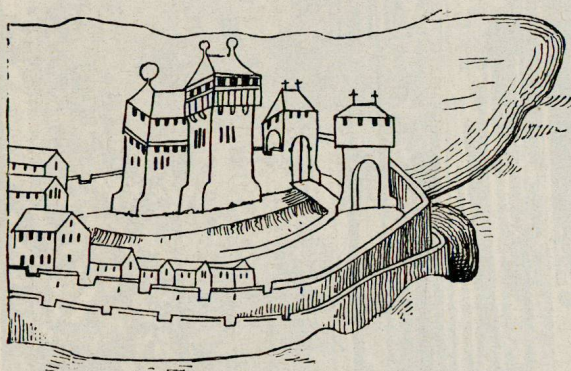
Die Burgstelle liegt m. 886 über Meer, auf dem höchsten Punkte eines ziemlich freistehenden Berges, jetzt Stollen genannt, über dem Dorfe Bäretswil, eiförmig von Süd nach Nord langgestreckt, mit einem Graben und einem östlich und westlich, ähnlich wie bei Henggart, geöffnetem Ringwall umgeben. Auf der Ostseite, ausserhalb des Grabens, befindet sich eine schwache Quelle. Der Burghügel ist durch zwei Zwischengraben in drei Theile zerlegt. Der südliche Vorhof, welcher zu Edlibachs Zeit unbebaut war, früher vielleicht Wirtschaftsgebäude enthalten hatte (auf welcher Stelle in Edlibachs Buch der Name „Hinderloch“ steht), ist etwa m. 30 lang, südlich m. 15, nach dem Mittelhügel hin m. 27,60 breit. Vom sog. Katzenbuggel ausserhalb des Grabens her, woselbst noch Spuren des steinernen Widerlagers gefunden wurden, führte eine hölzerne Brücke zu diesem Vorhofe, welcher in gleicher Weise mit dem Mittelhügel verbunden war. Auf diesem, er misst 30 Meter ins Geviert, erhob sich der Edelsitz des XV. Jahrhunderts. Er bestand aus einem östlichen und westlichen Bau, zwischen welchen sich der nach Süden gerichtete Thorbogen öffnete. Das östliche Wohngebäude war im obern Stocke nach aussen



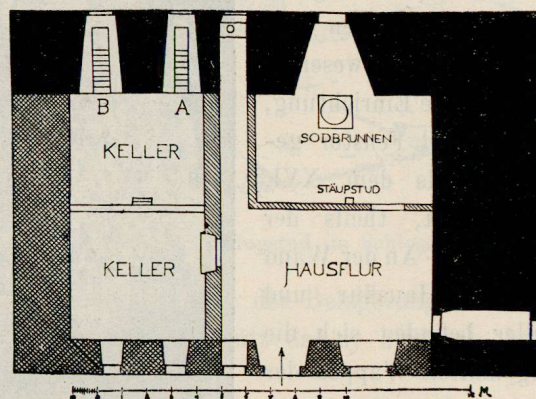
No. 14. Grundrisskizze der Burgstelle Greifenberg.

mit einem hölzernen Ueberbau versehen. (Vgl. Mitth. Bd. XXIII, Heft 5, S. 281, No. 12.) Ob die beiden Gebäudeflügel nördlich durch einen Mittelbau vereinigt waren, ist unbekannt. Bei Nachgrabungen sind hier behauene Tuffsteine, ein Kellergewölbe von $2\frac{1}{2}$ m. im Geviert, einige Ofenkacheln, Pfeilspitzen, Silberblechpfennige (Bracteaten) u. s. w. zu Tage gefördert worden. Der nördliche Abschnitt hat eine Breite von m. 21, eine Länge von m. 12—15, vielleicht war er einst Standort des Thurmes. Vgl. Studer, Gesch. d. Kirchgem. Bäretswil. Z.

45. **Greifensee.** Die Gegend um Greifensee war eine alte Besizung der Grafen von Rapperswil, welche auch als Stifter der benachbarten Kirche Uster genannt werden. Urkundlich wird der Burg erstmals im Jahr 1261 gedacht, doch stammt sie ohne Zweifel aus früherer Zeit. Am 7. Januar 1300 verkaufte Gräfin Elisabeth von Rapperswil, verehlt. von Habsburg-Laufenburg die Burg an Hermann von Landenberg, den tapfern Marschall des ehem. Herzogs, jetzt Königs Albrecht. Nachdem der jüngere Marschall Hermann von Landenberg-Greifensee sich in grosse Schuldenlast gestürzt hatte, mussten dessen Söhne, durch die Wucherzinse auf denselben erdrückt, die ganzen bedeutenden Besizungen 17 edeln Verwandten und Bürgen überlassen. Diese verkauften behufs Ordnung der Verhältnisse Greifensee im Jahr 1369 an die Grafen von Toggenburg; Graf Friedrich trat dann diesen Besiz 1402 an Zürich ab. Die Vertheidigung der Burg im Mai 1444 durch Wildhans von Breitenlandenberg, und die Hinrichtung des tapfern Hauptmanns und der Besatzung durch die Schwyzer und ihre Verbündeten hat den geschichtlichen Ruf der Burg für alle Zeit gesichert. — Die von den Eidgenossen gebrochene Veste wurde im Jahr 1520 wieder aufgebaut und in bewohnbaren Zustand gebracht.



No. 15. Greifensee nach Edlibachs Chronik. 1486.

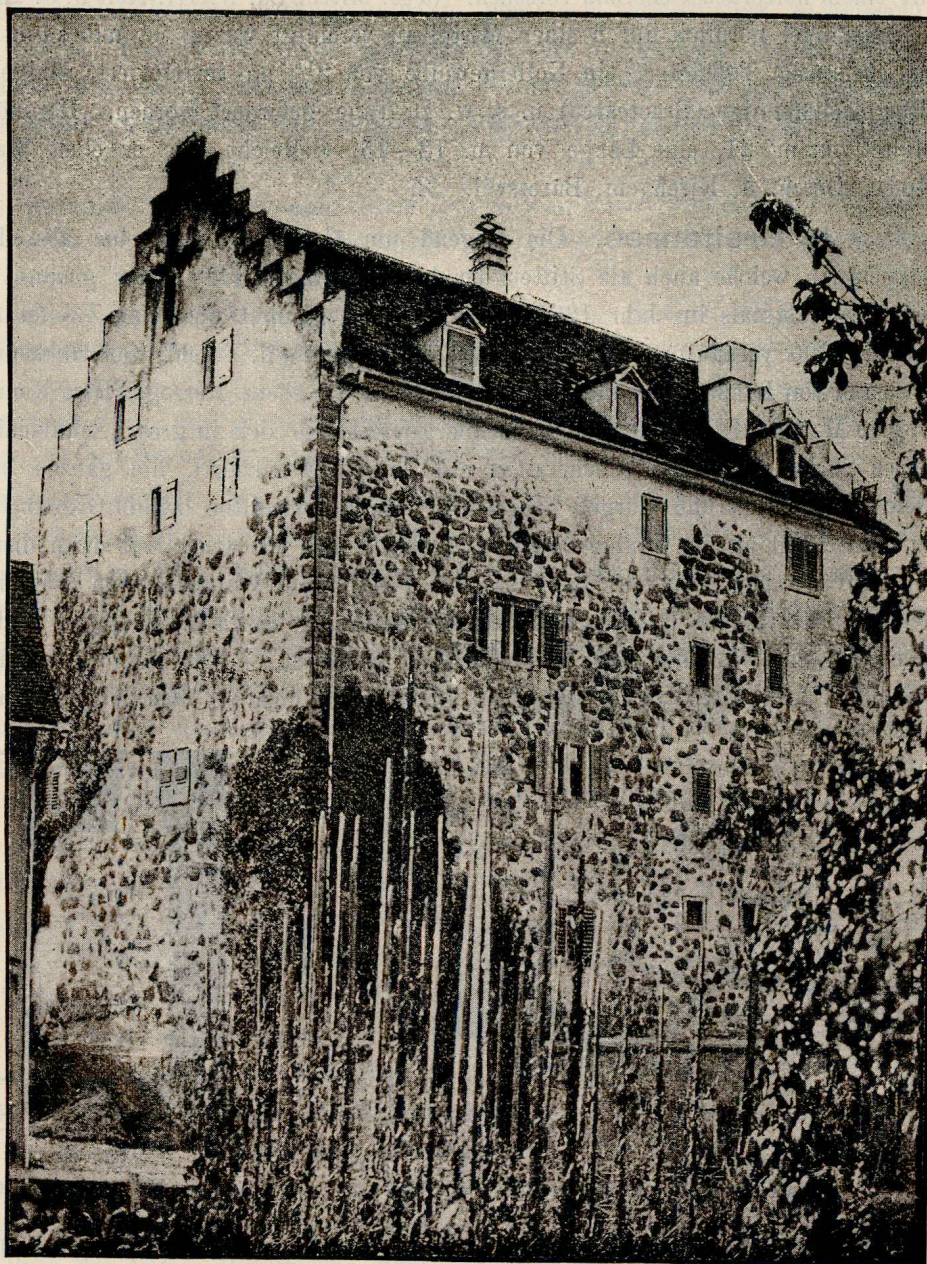


No. 16. Burg Greifensee. Grundriss.

Der gewaltige Wohnthurm, welcher eine Länge von m. 21,30, eine Breite von m. 14,80 besitzt, ist auf einem niedrigen, das Gelände nur um m. 2,30 überragenden Sandstein-Felskopf erbaut. Die Mauerdicke ist auf den beiden von dem alten Baue herrührenden Seiten eine ausserordentliche, sie beträgt auf der nordöstlichen Schmalseite, bis zur Höhe von 11 Meter. m. 4,45, auf der nordwestlichen Langseite m. 3,50; die äussere Verkleidung besteht aus mittelgrossen unbehauenen Findlingen. (Vergleiche die photographische Aufnahme, welche deutlich erkennen lässt, welche Theile des Mauerwerkes der alten Burg angehörten.) Die Stadt- und See-Seite sind im Jahre 1520 in Bruchsteinmauerwerk mit Verputz von Grund auf erneuert worden. Auf der Schmalseite nach dem See, wo 1444 die Untergrabung der Burg erfolgte, beträgt die jetzige Mauerdicke im Erdgeschoss m. 2,32, auf der Stadtseite gar nur

m. 1,35. Beide Seiten waren wohl von jeher schwächer gehalten, im zweiten Stockwerk der Stadtseite betrug die Mauerdicke nie mehr als m. 1,08, wie aus der Lage der Burgkapelle ersichtlich ist. — Die viergeschossige (dreistöckige) Burg hat bis zum Dachgesimse m. 14,50 Höhe. Ueber beiden Schmalseiten erheben sich stattliche Treppengiebel. Bis 1444 trug der Mauerstock jedenfalls noch einen Obergaden aus Holz oder Riegel; Fründ berichtet, das ganze Haus sei „tach und grüst halb, hingeschossen und niedergewelt“ gewesen.

Die innere Einrichtung, Thüren und Fenster gehören theils dem XVI. Jahrhundert, theils der Neuzeit an. An der Wand zwischen Hausflur und Keller befinden sich die aufgemalten Wappen der zürcherischen Landvögte bis zum Jahre 1798. — Von zwei, in neuerer Zeit vorne zu Kellerfenstern ausweiteten Stufen-



No. 17. Burg Greifensee von der Nordwestseite.

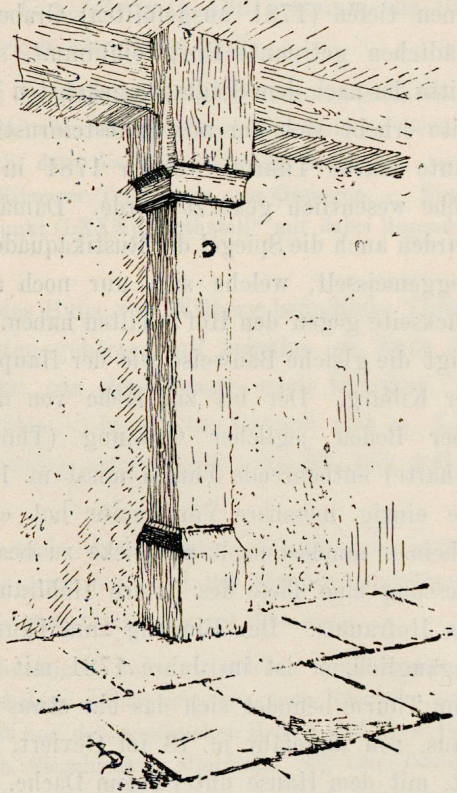
scharten, ist die eine, wahrscheinlich auch die andere, an Stelle einer ältern schmälern Scharte getreten. In heutiger Gestalt gehören beide Scharten (wie eine ähnliche auf der Kiburg, welche Krieg von Hochfelden dem XI. Jahrhundert zuweist) dem Neubau von 1520 an, da die Stufen aus hochkantig gestellten Backsteinen bestehen. Im zweiten Stockwerke befindet sich in der Mauerdicke der nordöstlichen Schmalseite die einfache, einst der Katharina geweihte Burgkapelle. Sie ist durch ein schmales Spitzbogenfensterchen (mit Nasenmaasswerk) von Südosten her beleuchtet, und mit einer Flachtonne überspannt. Länge m. 2,90, Breite m. 1,65, Höhe m. 2,95. Ein im Erdgeschoße befindlicher Soodbrunnen versah die Be-

satzung mit Wasser. — Die Stäupstud erinnert an die Rechtspflege der guten alten Zeit; an dieser hat wohl Landvogt Salomon Landolt (1781—1787) seine saftigen Urtheile vollziehen lassen, welche ihm von Zürich aus den Rath zuzogen, „man dürfe den modus procedendi nicht aus den Augen verlieren“. —



No. 18. Stufenscharte zu Greifensee.

Nach Zeichnungen in Edlibachs Chronik, welche indessen zu einer Zeit entstanden, als die Burg seit 40 Jahren in Asche lag, und deshalb, trotz der sonstigen Zuverlässigkeit ihres Urhebers, nicht massgebend sein können, schlossen sich südöstlich andere, um einen Hof liegende Gebäude an den Thurm an. Von diesen findet sich heute keine Spur mehr, eben so wenig von den angeblichen Doppelthoren auf der andern Seite. Wahrscheinlicher ist es, dass damals, wie heute, dem Thurme nach dem Städtchen hin auf der Höhe des Felsens nur ein 4 Meter breiter Zwin-



No. 19. Stäupstud im Schloss Greifensee.

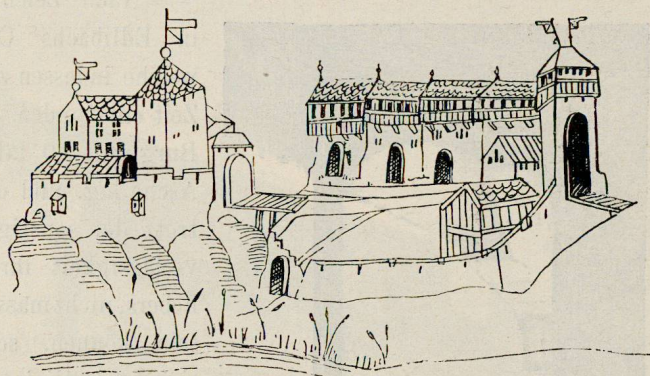
ger vorlag, ebenso auf der Seeseite; der Chronist Hans Fründ, welcher an der Belagerung 1444 Theil nahm, sagt ausdrücklich dass „sie fiengent an graben an der zwingolf untz das sy hindurch kament „an die rechten mur“. Z.

Auf eine Beschreibung des Städtchens und der zierlichen, um 1340 vom jüngern Marschall von Landenberg erbauten Kirche muss hier verzichtet werden.

46. **Grünigen.** Der 1229 (1243?) erstmals genannte Ort war im XIII. Jahrhundert und wohl schon früher als Lehen von St. Gallen im Besitz der Freiherren von Regensberg, welche wohl sowol Erbauer des festen Schlosses, als des bis 1610 zur Kirchgemeinde Gossau gehörenden Städtchens waren und daselbst einen eigenen Amtmann, minister, hatten. Durch die Fehde mit Habsburg schwer geschädigt, verkaufte Freiherr Lütold die schöne Besizung an Abt Berchtold von St. Gallen; dessen Nachfolger, Abt Ulrich, musste dieselbe aber an den unersättlichen König Rudolf abtreten. Im XIV. Jahrhundert wurde die Herrschaft von den Herzogen von Oesterreich erst an die Landenberg-Greifensee, dann an die Gessler verpfändet. Diese übertrugen die Pfandschaft im Jahre 1408 an Zürich. Im Jahre 1443 wurde die Burg nach kurzer Einschliessung an die VII Orte übergeben, welche dieselbe erst 1451 an Zürich zurückgaben. Gerold Edlibach, dessen Vater während des Krieges zugerischer Schlossvogt auf

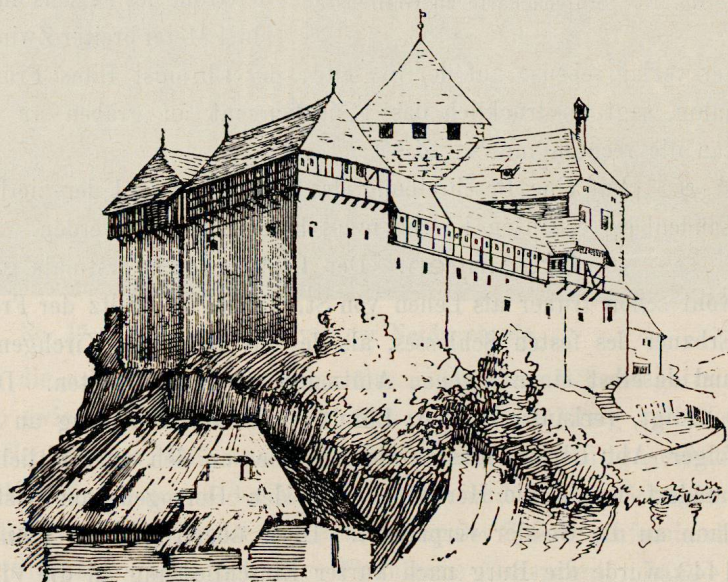
Grüningen war, und der selbst 1495 bis 1499 als Landvogt daselbst amtete, hat in seiner Chronik diesen Vorgang im Bilde dargestellt, mit einer im Wesentlichen richtigen Ansicht von Burg und Städtchen. — Grüningen ist auf einer in ost-westlicher Richtung verlaufenden Anhöhe angelegt, deren westlichen felsigen Abhang die ehemals durch

einen tiefen (1781 ausgefüllten) Graben vom Städtchen getrennte Burg einnimmt. In der Mitte der nach dem Städtchen gekehrten Vorderseite erhebt sich der aus Sandsteinrustika gebaute starke Thurm, welcher 1781 in seiner Höhe wesentlich gekürzt wurde. Damals wohl wurden auch die Spiegel der Rustikaquader glatt weggemeisselt, welche sich nur noch auf der Rückseite gegen den Hof erhalten haben. Diese zeigt die gleiche Bauweise wie der Hauptthurm der Kiburg. Der bis zur Höhe von m. 11,0 über Boden jeglicher Oeffnung (Thür oder Scharte) entbehrende Thurm misst m. 11,75 × 11,37 ins Geviert. Er ist im untern Theil unzugänglich, die einzig messbare Vorderseite hat eine Mauerstärke von m. 3,70. Auch die übrigen Seitenwände scheinen mindestens 3 m. Dicke zu besitzen; nach Mittheilung von Herrn Pfarrer Thomann ergab eine Messung eine Tiefe des untern Hohlraums von m. 13,50, derselbe reicht also m. 2,50 unter den Boden des Hofraums. Der Eingang zum Thurm ist vom dritten Stocke des Wohnhauses mittelst einer Gallerie zugänglich, er ist im Jahre 1781 mit dem dazu gehörenden Geschosse neu aufgeführt worden. Südlich vom Thurm befindet sich das ein etwas verschobenes Viereck bildende, 1563 erneuerte dreistöckige Wohnhaus, von ungefähr m. 13 im Geviert, mit einer Mauerstärke von m. 2,40 im Erdgeschoss. Dazwischen ist, mit dem Hause unter einem Dache, der innere Thorweg mit dem zu Thurm und Wohnung führenden Treppenhaus angebracht. Der äussere Thorbogen, ursprünglich rundbogig, ist jetzt durch eine viereckige, der Neuzeit (1833) angehörige Thüröffnung ersetzt, der innere, nach dem Hof gelegene, ist im Spitzbogen überwölbt. Nördlich vom Thurm befand sich ein Stück Ringmauer, an dessen Innenseite sich wohl schon die 1396 vom Pfandherrn Heinrich Gessler erbaute und mit zwei Altären versehene Schlosskapelle ebenso anlehnte, wie die 1610 aus derselben entstandene Kirche. Im Jahre 1781 wurde die alte Kirche nebst Ringmauer abgebrochen und ein neues Gotteshaus im Zeitgeschmack erbaut. — Vor dieser Stirnseite der Burg erstreckte sich ein Zwinger, in dessen Mitte sich das äussere Thor und



No. 20. Burg und Städtchen Grüningen.
Nach Edlibachs Chronik. 1486.

Der äussere Thorbogen, ursprünglich rundbogig, ist jetzt durch eine viereckige, der Neuzeit (1833) angehörige Thüröffnung ersetzt, der innere, nach dem Hof gelegene, ist im Spitzbogen überwölbt. Nördlich vom Thurm befand sich ein Stück Ringmauer, an dessen Innenseite sich wohl schon die 1396 vom Pfandherrn Heinrich Gessler erbaute und mit zwei Altären versehene Schlosskapelle ebenso anlehnte, wie die 1610 aus derselben entstandene Kirche. Im Jahre 1781 wurde die alte Kirche nebst Ringmauer abgebrochen und ein neues Gotteshaus im Zeitgeschmack erbaut. — Vor dieser Stirnseite der Burg erstreckte sich ein Zwinger, in dessen Mitte sich das äussere Thor und



No. 21. Burg Grüningen von der Südwestseite nach B. Bullinger.

neben demselben ein an den Thurm anlehndes, die Seite nach der Kapelle absperrendes Zwischengebäude befand. Trotz vieler Abbildungen ist indessen diese Anlage nicht mehr genau zu bestimmen. Hinter den Hauptgebäuden lag der dreieckige Burghof, dessen Rückseite die in einen spitzen Winkel auslaufenden Wirtschaftsgebäude des Hauses Landenberg mit malerisch überkragenden hölzernen Wehrgängen bildeten. Dieser wohl aus der Zeit des jüngern Marschalls Hermann von Landenberg († 1361) stammende Bau mit Marstall, Rüstkammer u. s. w. wurde 1835 wegen Baufälligkeit abgerissen. Z.

Gsang bei Ossingen. Zweifelhafte Burgstelle; „Im Sangi“ heisst die Gränzmarche LXXXII an der zürcherisch-thurgauischen Gränze. Da alte Burgstellen im spätern Mittelalter mit Vorliebe bei Absteckung von Gränzen benutzt wurden (Kefikon, Hagenbuch, Alt-Gachnang, Fründsberg), so ist es möglich, dass die Ueberlieferung Recht hat, wenn sie hieher eine ehemalige Burg verlegt. Vielleicht war es diejenige der Kiburger Truchsesse von Ossingen. — Etwas südlicher findet sich, ebenfalls in der Gemeinde Ossingen, noch ein Gränzpunkt (LXXX) „Nothstall“ mit dabei liegendem „Burghof“, was ebenfalls auf eine Burgstelle hindeutet.

47. **Gündisau** bei Russikon. Der 1385 im Besitze des Hans von Wilberg befindliche Thurm zu Gündisau, welcher 1408 mit Wilberg dem Hans von Bonstetten gehörte, soll beinahe am Ende des Dorfes auf einem Hügelchen „auf Burg“ gestanden haben, links von der Strasse nach Russikon, wo diejenige nach Pfäffikon abzweigt. Die Grundmauern von m. $22\frac{1}{2}$ \times m. 15 im Geviert und m. 1,20 Dicke, welche vor einem Vierteljahrhundert beim Bau einer Sennhütte ausgebrochen worden sein sollen, waren wohl diejenigen der den Thurm umgebenden Ringmauer.

Guldenen bei Egg (Stumpf S. 461). Bei den hochgelegenen Höfen dieses Namens, $1\frac{1}{2}$ Kilometer südlich von der Forch, stand wohl nie eine Burg. Stumpf bemerkt selbst, es sei „ungewiss“ und das Wappen „argwöhnig“

Güntisberg bei Wald, Ueber die Burgstelle nordöstlich vom Hofe Güntisberg vgl. Rüteliros.

Hadlikon Gem. Hinwil. Die etwas fragliche Burg der gleichnamigen, kaum ritterlichen Angehörigen der Freien von Hinwil soll östlich vom Dörfchen in einer Wiese nahe am Tobel zu suchen sein, wo, nach Nüscherer, sich früher Spuren von Graben und Gemäuer vorfanden. Stumpf (S. 458) kennt von den angeblichen Herren und ihrer Burg nur das ehemals im Kloster Rüti gemalte Wappen, welches aber nach Siegeln dem allerdings bei Ober-Dürnten begüterten Geschlechte Marschall (Bürger zu Rapperswil, und Zürich?) zukommt. Gyger belegt die Burg Dürnten mit dem Namen Hadlikon.

Hächingen bei Flaach. Vergleiche Flaach.

48. **Hagenbuch** bei Elgg. Diese kleinen, von 1130 an, in weiblicher Linie bis 1250 vorkommenden Freien, bekannt durch die Zürcher Aebtissin dieses Namens, scheinen in näheren Beziehungen zu den Regensbergern gestanden zu haben (Z. U. B. I No. 280), welche noch 1256 Lehensrechte in Hagenbuch besaßen. Schon im Jahr 1268 wurde der Grund der ehemaligen Burg Hagenbuch durch Lütold von Gerlikon, Dienstmann von Reichenau, um 3 Mark Silber an das Kloster Dänikon verkauft. Die Burgstelle wurde 1427 als Gränzpunkt zwischen der Grafschaft Kiburg und dem Thurgau bezeichnet (Stein XLIV). Der Schlossturm und der Weiler Burg blieben Thurgauisch, das Dorf Hagenbuch Zürcherisch. — Heute findet sich keine Spur der alten Burg mehr vor.

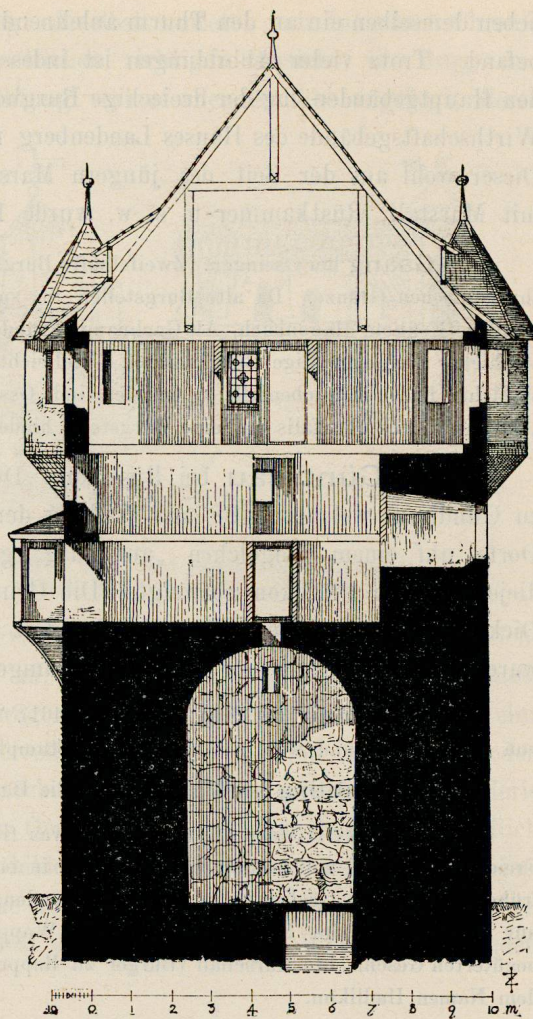
Hackhab auf der Breite bei Bassersdorf. Oestlich vom Orte fanden sich Ueberreste römischer Bauten, aber nichts von einer Burg.

Hard zwischen Greifensee und Hegnau. Von Stumpf S. 462 genannt. Im Hardwald zwischen Greifensee und Gutenswil befinden sich keine Spuren einer Burg, die auch sonst nicht beglaubigt ist.

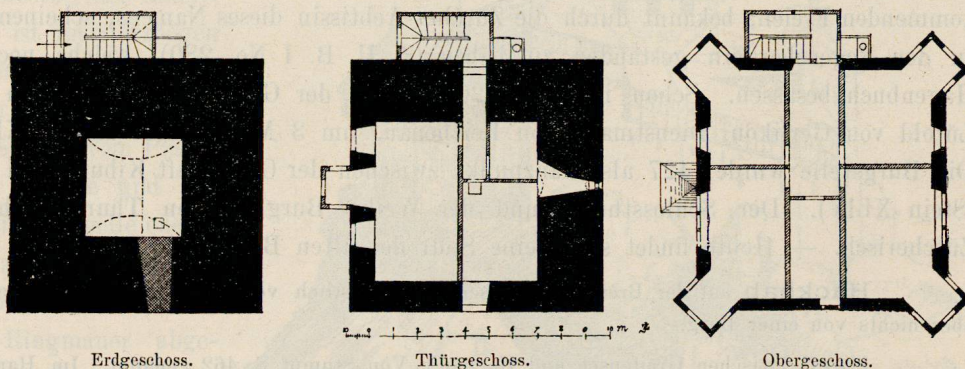
49. **Hardthurm** an der Limmat, im Hard zu Zürich. Dieser nur $4\frac{1}{2}$ Meter vom Flussufer entfernte Bau, das richtige Beispiel einer alten einfachen Wohnthurmanlage, Eigenthum des schon 1251

im Hard begüterten städtischen Rittergeschlechtes Maness, war wohl alter Besitz dieser Herren, wird aber erst 1336 ausdrücklich erwähnt. Er scheint ursprünglich auch als Stützpunkt der gerade auf den Thurm zu verlaufenden Letze im Sihlfeld gedient zu haben. Nach dem Huldigungsbriefe, welchen Heinrich Maness am 18. Juni 1336 dem Rathe von Zürich ausstellte, befand sich bei dem Thurme eine von demselben beherrschte Limmatbrücke. Diese wurde am St. Jakobs-Tage 1349 bei einem Hochwasser zerstört, da das von der Fluth in Zürich weggerissene Haus Gotfried Mülner's (das „Schwert“) sich hier festlegte, und die Brücke zerstörte.

Der bis zum Obergeschoss aus mächtigen Findlingen mit Kantenbeschlag erbaute Thurm ist wohl erhalten. Er misst m. 10,80 im Geviert, die Mauerdicke des Erdgeschosses beträgt m. 3,30. Dasselbe ist durch einen einzigen, nach der Landseite gerichteten kleinen Schlitz erleuchtet und mit einer Tuffsteintonne eingewölbt. Der Eingang zum Thurm befindet sich in einer Höhe von m. 7,50 auf der vom Fluss abgekehrten Seite, und ist heute von einem angebauten Treppenhaus aus zugänglich. Limmatabwärts befindet sich in dem, sonst den Bedürfnissen unserer Zeit angepassten, Thürgeschosse noch eine der alten schmalen Lichtscharten, welche ihr Licht dem ersten und zweiten Stockwerke zugleich spendet. Das obere leichte und geräumige Wohngeschoss mit den vier lustigen Erkerchen stammt in seiner jetzigen Gestalt wohl aus dem XVII. Jahrhundert, mag aber auch früher nicht wesentlich verschieden gewesen sein. Die Burg war ursprünglich mit Ringmauer und Thor versehen; in einer Entfernung von 15 Metern umgab sie auf drei Seiten ein an den Ecken abgerundeter Wassergraben. Auf der vierten Seite beschützte ihn die Limmat. Z. (Vergl. Mittheil. der Antiquar. Gesell., Bd. XVII, Heft 5. Burg Mammertshofen von Prof. Dr. G. Meyer v. Knouau, S. 99.)



No. 22. Hardthurm. Aufriss.



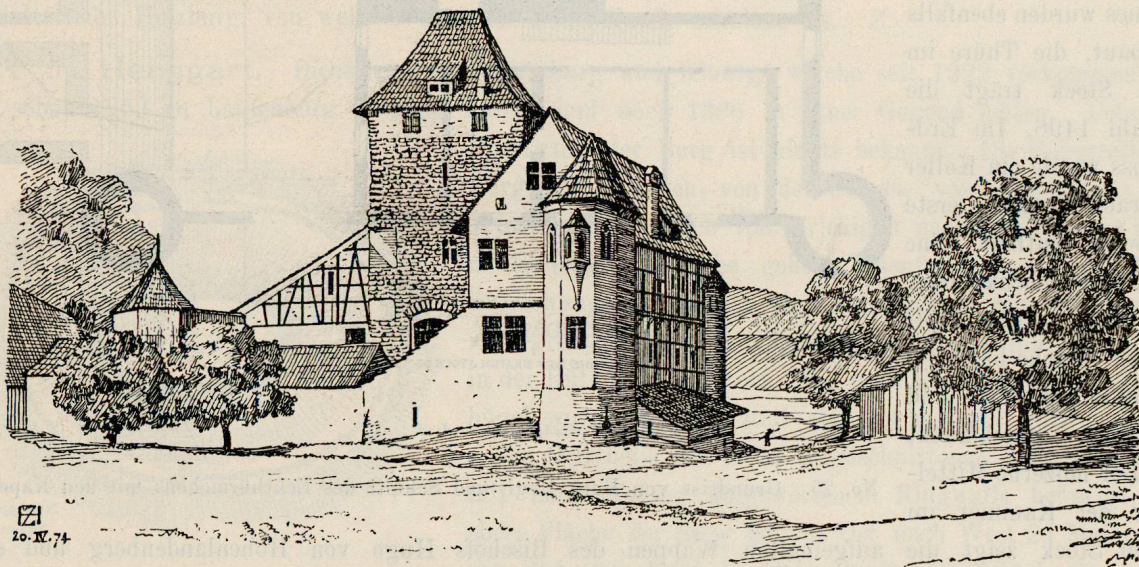
No. 23. Hardthurm bei Zürich.

Mittheil. der Antiquar. Gesell., Bd. XVII, Heft 5. Burg Mammertshofen von Prof. Dr. G. Meyer v. Knouau, S. 99.)

50. **Hasli im Ried**, bei Nieder-Hasli. Die Freiherren von Hasli kommen urkundlich seit 1172 vor und nahmen nach 1254 den Namen von Freienstein an. Die „im Ried“ gelegene Burg war schon 1325 in Abgang, es wurde derselben damals als „Burgstall“ gedacht. Die genaue Lage derselben ist unbekannt, da der „Burgerrain“ im Riet ein vorgeschichtliches Denkmal war. (F. Keller. Helvet. Denkmäler. I. S. 87 (35).

51. **Hedingen**. Die von Hedingen erscheinen seit 1230 als kiburgische Dienstleute. Die Burg war schon 1298 im Besitz der Baldwile, 1381 gelangte sie an Joh. v. Glarus und von ihm an Felix Trüber. Im Jahr 1413 wird der Burg noch gedacht, ob die von Jestetten, welche in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts Hedingen besaßen, noch auf derselben wohnten, ist fraglich. Zu Stumpf's Zeit (S. 516) war sie längst abgegangen, man sah noch die Mauern, kannte aber die Zeit der Zerstörung nicht mehr. — Die Burg lag hinter der Kirche, unmittelbar über dem Kirchhof; an ihrer Stelle befindet sich heute ein Weinberg; der tief eingeschnittene Burggraben ist heute noch sichtbar.

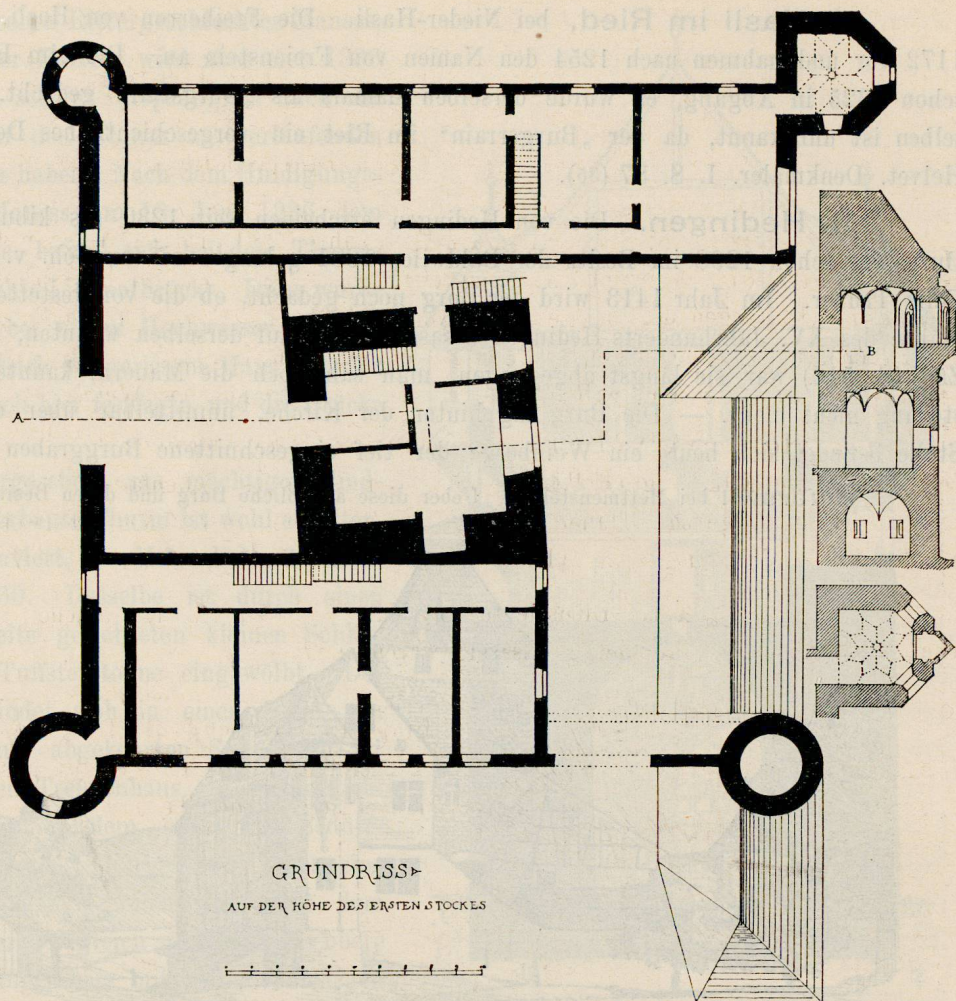
Heferswil bei Mettmenstetten. Ueber diese angebliche Burg und deren Besitzer ist nichts bekannt.



No. 24. Burg Hegi von der Ostseite. 1874.

52. **Hegi** bei Oberwinterthur. Die bekannten kiburgischen Dienstleute von Hegi sind seit 1225 nachweisbar, und erloschen um 1492. Durch Erbschaft gelangte die Burg 1490 an die Hohenlandenberg (1530 an die Hallwil, 1587 durch Kauf an Zürich). Hugo, Bischof von Konstanz, ein kunstliebender Herr, liess um 1496 die untern Gemächer des Thurmes und das Wohnhaus mit der Schlosskapelle erneuern oder neu erstellen. Mittelpunkt der Anlage ist der alte Wohnturm von m. 9,40 \times m. 9,60 im Geviert, von m. 1,70 Mauerstärke. Die ursprüngliche Eingangsthüre desselben befindet sich im dritten Stocke, wo sich auch die Reste des romanischen Kamins mit Würfelkapital befinden. (Vgl. Abbildung im letzten Heft. S. 277 (17) Fig. 7.) Hier beträgt die Mauerstärke m. 1,30. Ein viereckiger Hof mit Ringmauer und Wassergraben umgab diesen Wohnturm wohl von jeher. Bei der Umbaute durch Bischof Hugo wurden nun drei der Ecken mit Rundthürmchen bewehrt. Die vierte, nordöstliche, welche mit dem damals längs der nördlichen Ringmauer neu erbauten, heute nichts Altes

mehr enthaltenden Wohn-
 hause zusammenhängt,
 erhielt einen chorartigen
 Ausbau in Gestalt eines
 halben Achteckes, welcher,
 im Erdgeschoss einfach
 gewölbt, in den beiden
 obern Stockwerken kleine
 Kapellen mit Netzgewöl-
 ben enthält. Die obere
 Kapelle hat als Altar-
 nische ein kleines zier-
 liches Erkerchen. — Die
 untern Stockwerke des
 Thurmes wurden ebenfalls
 umgebaut, die Thüre im
 ersten Stock trägt die
 Jahrzahl 1496. Im Erd-
 geschoss wurde ein Keller
 angebracht, das erste
 Stockwerk enthält eine
 Küche mit Nebenkammer
 und eine Stube mit
 Alkoven, welche bis 1890
 mit zierlichem Stab- und
 Maasswerk geschmückt
 war. Der hölzerne Mittel-
 pfeiler der Kammer im



No. 25. Grundriss von Burg Hegi, und Schnitt des Eckthürmchens mit den Kapellen.

zweiten Stock zeigt die
 aufgemalten Wappen des
 Bischofs Hugo von Hohen-
 landenberg und seiner
 Schwägerin Agnes von
 Mülinen. — Die östlich,
 südlich und westlich an
 die Ringmauer gelehnten
 Riegelgebäude stammen
 vielleicht zum Theil aus
 der Zeit Bischof Hugo's,
 in der Hauptsache aus
 derjenigen der Zürcher
 Obervögte, das Scheun-
 enthor auf der Westseite
 trägt das Wappen des
 Obervogts H. J. Gessner
 von 1613. Der neben dem
 südöstlichen Eckthurm
 gelegene Thorbogen war
 ehemals oben mit einem
 Wehrgang versehen. (Vgl.
 Anz. f. schw. Alterth. 1890.
 S. 348—352.) Z.

Hegnau bei Volketswil. Ob die 1360 vorkommenden von Hegnau ritterbürtig waren, ist mehr als fraglich. Nahe bei der alten Kapelle befand sich nach Nüscheler in einem „Klösterli“ genannten Hause eine m. 1,80 dicke Mauer mit Spitzbogenfensterchen, die aber wohl irgendwie in Beziehung zur Kapelle stand.

53. Heidegg bei Embrach. Zwischen den Quellbächen des Stampfenbaches erhebt sich, nach Nüscheler, ein hoher, steiler, nach der Bergseite durch doppelten Graben geschützter Burghügel. Urkundlich ist nichts über diese Burg bekannt. Die um 1281 durch Heirat in den Besitz der benachbarten Veste Wagenberg gelangten aargauischen Dienstleute von Heidegg mögen diese Burg angelegt und nach ihrer Stammburg benannt haben. Oder weist der Name Heidegg auf eine vorgeschichtliche Anlage hin?

Heidegg bei Stadel. Angeblich nordwestlich von Stadel; sehr fraglich.

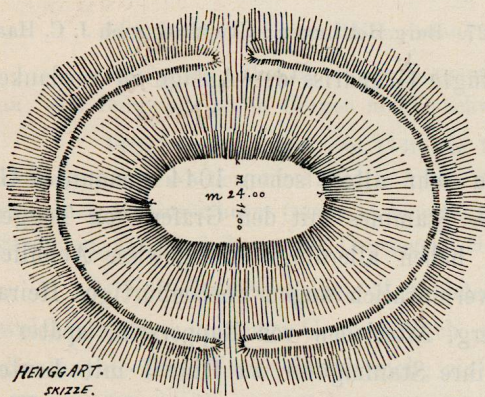
Heidenburg bei Aathal. Eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage auf der Anhöhe links vom Bache; der Name schon, sodann aufgefundene Geräthe (Messer, Thonwaaren) lassen darüber keinen Zweifel. (Dr. F. Keller, Helvet. Denkmäler. I. S. 75 (23).

Heidenkeller bei Urdorf. Hier lag eine römische Ansiedlung. (Dr. F. Keller, Statist. d. Röm. Ansiedel. i. d. Ostschweiz. (S. 117 (79).

54. **Heimenstein** bei Söuzach. Im Jahre 1289 wird ein Wilhelm de Haimenstain urkundlich genannt. Das durch Wappenbücher überlieferte angebliche Wappen, ein springender gesattelter Rappe, stimmt mit demjenigen der Winterthurer von Saal überein. — Spuren der Burggräben finden sich (nach Dr. Nüscheler) wie schon Stumpf berichtet, einige hundert Schritte vom jetzigen Landhaus auf der linken Seite des Fussweges nach Rutschwil, am Westabhange des Weinberges.

55. **Hellikofen** bei Rafz. Ein auffallender kegelförmiger Hügel westlich von Rafz auf dem Schürlibuck am Ellkerweg (Hellikoferweg). Der Hügel ist jedenfalls künstlich zugerichtet, aber von keinem Graben umgeben. Mauerreste wurden keine gefunden. Möglicherweise stand hier eine frühmittelalterliche Holzburg, von welcher indessen keine Kunde erhalten ist. Z.

56. **Henggart**. Dienstleute von Habsburg und Kiburg, welche seit 1222 vorkommen, zum Theil schon 1253 zu Laufenburg ansässig waren, und noch 1386 in jener Gegend lebten. Ueber den



Untergang der Burg ist nichts bekannt. Die Burgstelle „im Burgstall“, östlich von der Strasse von Andelfingen nach Winterthur, nördlich von derjenigen nach Oberwil, ist höchst merkwürdig. Dieselbe gehört jedenfalls einer sehr frühen Entstehungszeit an, hat viele Aehnlichkeit mit der allerdings weit grössern Burg Alt-Regensberg, ebenso mit der „Burg“ in der Rüti bei Fehraltorf. Ein natürlicher länglicher Moräne-hügel wurde ziemlich steil abgeböschet, und durch einen in einem Drittheile der Höhe eingeschnittenen trockenen Graben mit nach Aussen aufgeworfenem Ringwalle befestigt. Die obere Fläche der Burg ist von Ost nach West 24 Meter lang, von Süd nach Nord 11 Meter breit. Ein Stück Ringmauerfundament scheint erst kürzlich ausgerodet worden zu sein.

No. 26. Henggart. Skizze der Burgstelle.

Der Burghügel hat eine Höhe von 6—8 Meter über dem Graben. Der Ringwall ist je in der Mitte der Nord- und Südseite geöffnet und gestattet den Zugang in den Graben. Z.

Herrliberg. Die Wohnung (Burg?) der Meier von Herrliberg, welche erst um die Mitte des XIV. Jahrhunderts genannt werden und nichts Ritterliches an sich haben, soll nach Bluntschli's Mem. Tigur. oberhalb der Schipf auf einem lustigen Bühl gelegen haben. In der That liegt nach Nüscheler am Ende der untersten Allee der Schipf ein kleiner Hügel mit Grabenspuren. Eine Urkunde von 1551 erwähnt eines Wegrechts der Oetenbacher „Domenkraner“ (!) Hofstatt von der Strasse herab durch der Weinmannen Güter zum alten Schloss. (Nüscheler.)

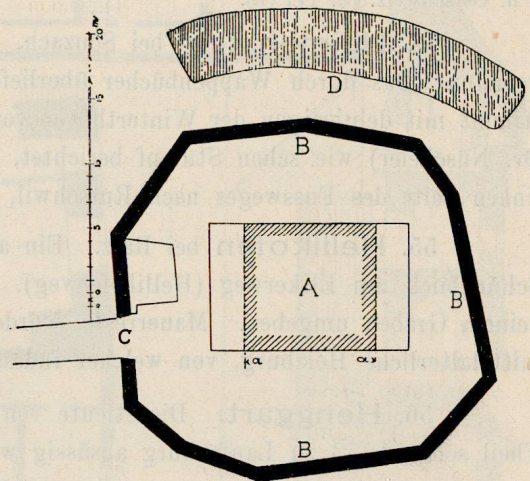
57. **Herten** bei Ellikon. Hier wird die Stammburg des Kiburger Dienstmannes Heinrich von Herten, Gatten der Stifterin des Klosters Töss (um 1234) gesucht.

58. **Herten**. Burgstelle südlich von Schneit, auf der Gemeindegrenze gegen Elgg bei Unterschneit, deren 1535 als „Burgstal uf Herten“ gedacht wird. Heute sind keine Spuren der Burg mehr

sichtbar. Urkundlich ist nichts bekannt, man müsste denn annehmen, dass hier und nicht bei Ellikon der Sitz des Stifters von Töss zu suchen sei.

59. **Hettlingen.** Dienstleute der Grafen von Kiburg, welche seit 1241 bis 1450 genannt werden. Die Truchsessen von Diessenhofen haben sich von diesem Geschlechte abgezweigt. — Die Burg war 1390 in Besitz der Hopler von Winterthur, welche die Vogteirechte vor 1460 an die Stadt Winterthur abtraten; das Schloss gerieth schon im XV. Jahrhundert in bäuerliche Hände, immerhin wurden die Besitzer fortwährend zu den Mitgliedern der Winterthurer Herrenstube gezählt, und nahmen an den „Hühnermalen“ derselben Theil.

Die Burg war ein völlig in der Ebene, unterhalb des Dorfes, westlich vom Bache gelegenes, von breitem Wassergraben umgebenes Weyerhaus. Um einen festen Wohnthurm (A) (welcher 1752 abgebrochen, und durch eine Trotte ersetzt wurde) zog sich die m. 1,20 dicke Umfassungsmauer (B) in Gestalt eines unregelmässigen Zehneckes von ungefähr 25 Meter Durchmesser, welche sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Heute erinnert nur noch ein kleines Stück des Grabens (D) an vergangene



No. 27. Burg Hettlingen. Grundriss nach J. C. Haab. Z. Dem sel. Herrn Oberstl. J. C. Haab ist der beigefügte Grundriss der Anlage zu verdanken.

Hinnenstein, wohl Verschreibung für Heimenstein.

60. **Hinwil.** Die Freiherren von Hinwil waren ein sehr altes, schon 1044 genanntes Geschlecht, welches sich noch im XVI. Jahrhundert rühmte, eines Stammes mit den Grafen von Toggenburg zu sein; die ursprünglichen Wappen beider Geschlechter haben allerdings eine gewisse Aehnlichkeit. Im Anfang des XIV. Jahrhunderts wurden die Hinwil (vermuthlich wegen unebenbürtiger Heirat) zu blossen Ministerialen, seit 1321 wohnten sie auf Greifenberg, Afterlehen von Rapperswil, später zu Elgg, und erloschen 1588. Sie verkauften im Jahre 1451 ihre Stammgüter zu Hinwil mit Leuten, Gerichten und aller Zubehörde an die Johanniter zu Bubikon. Die Burg wird dabei mit keinem Wort erwähnt, sie war also damals jedenfalls nicht mehr im Wesen. Deren Steine wurden nach Stumpf zu Anfang des XV. Jahrhunderts zum Neubau der Kirche von Hinwil verwendet. Der Burgbühl erhebt sich nordöstlich über der Kirche. Er bildet ein abgerundetes Viereck von etwa 50 Meter Länge, 25 Meter Breite, 9—15 Meter Höhe, und ist nach drei Seiten durch steile Abhänge, südöstlich durch zwei nahe beisammen liegende Graben, einen tiefen innern und einen flachen äusseren, gesichert. Die Burg war wohl ein einfacher starker Wohnthurm mit Ringmauer. Z.

Hirslanden. Für den Bestand einer Burg dieses Namens liegen keine Beweise vor. Im ehemaligen Gemeindebann liegt die sog. Biberlisburg.

Hirzern bei Flaach. Fraglich. Die Burg soll (nach Stumpf S. 438 b) in der Gemeinde Flaach an der Thur, Wespersbühl gegenüber, gelegen haben. Die topographische Karte des Kantons Zürich zeigt in der Fläche, nordöstlich der Hirzern, gerade gegenüber Wespersbühl, einen länglich runden, 5 Meter hohen, an der Grundfläche etwa 70 Meter langen, 50 Meter breiten Hügel, allenfalls für eine Holzburg oder einen Wohnthurm des frühern Mittelalters geeignet.

Hittenberg bei Wald. Bei Hittenberg waren zur Zeit Stumpfs Ueberbleibsel einer Burg „Rossberg“ sichtbar. Vgl. Rossberg.

Hittnau. Die Burg bei Hittnau hiess Werdegg, vgl. daselbst.

Hochfelden bei Bülach. Ob die Ende des XIII. und bis Mitte des XIV. Jahrhunderts genannten Meyer von Hochfelden eine Burg daselbst besaßen, ist fraglich.

Hochrain. Ortsgegend der ehemaligen Gemeinde Wollishofen, deren Mittelpunkt die Häuser „im Hof“ und „im Gässli“ ausserhalb des Muraltenguts bildeten, in Gygers Karte von 1667 genau bezeichnet. — Die Angabe, dass hier eine Burg gestanden habe, beruht auf Verwechslung mit Hohenrain, Luzern.

61. **Hofstetten**, Gem. Oberglatt. In den Jahren 1130—1172 wird ein, vielleicht freier, vielleicht dem Stand der Dienstleute angehörender Rüdiger von Hofstetten genannt. Der Burgbühl, „Burbel“ befindet sich südöstlich vom Oertchen. Die von Hofstetten, Dienstleute der Grafen von Rapperswil und Ammänner zu Walenstad, später Besitzer von Dübelstein und Bürger von Zürich, sind ohne Zweifel anderer Herkunft.

Holzhausen bei Grüningen. Ein daheriges Dienstmannengeschlecht gab es nicht, die Holzhus oder von Holzhusen waren Keller von Bütschwil im Toggenburg.

62. **Hombrechtikon.** Hier wohnte ein Dienstmannengeschlecht, Truchsesse von Einsiedeln, seit 1240 erwähnt, das in Zürich als rathsgenössiges Rittergeschlecht von 1330 bis 1363 unter dem Namen Truchsess vorkommt. Die Lage der Burg ist unbekannt.

Horben bei Illnau. Hier befand sich keine Burg.

Horgen. Die Meier von Horgen, Beamte der Aebtissin zum Fraumünster, gehörten dem Ritterstande nicht an; eine Burgstelle ist in Horgen nicht nachweisbar.

Hottingen. Die von 1149 bis 1356 als ritterliches Rathsgeschlecht Zürichs vorkommenden Herren von Hottingen hatten schon vor 1256 als Lehen der Grafen von Kiburg den zwischen Grossmünster und der Wasserkirche gelegenen Hottingerthurm (turris et munitio Hottingeriorum) inne, einen Thurm, welcher ausserhalb der ursprünglichen Stadt lag, aber doch kaum zur Ortsgegend Hottingen gehörte. — Von einer andern Burg Hottingen ist nichts bekannt.

63. **Hünikon** bei Neftenbach. Dienstleute der Grafen von Kiburg und von Toggenburg, welch' letztere in jener Gegend auch die Herrschaft Embrach bis zum Jahre 1299 besaßen. Später dienten sie dem Hause Oesterreich; sie werden von 1243 bis 1402 genannt. Ihr Wohnsitz ist auf dem „Burgstall“, einem mit Reben bedeckten Hügel, gleich westlich vom Orte, zu suchen.

64. **Humlikon** bei Andelfingon. Dieses Geschlecht gehörte bis 1265 dem freiherrlichen Stande an. In diesem Jahre gab Freiherr Heinrich von Humlikon seine Eigengüter an die Abtei Zürich auf, und empfing sie wieder zu Lehen. Dadurch traten die Humlikon, welche um 1300 erloschen, in den Stand der Dienstleute zurück. Die Lage der Burg ist bisher nicht ermittelt.

Husswil bei Wald. Weder Ueberreste noch Urkunden sprechen für das ehemalige Vorhandensein einer Burg beim Hofe Hischwil.

Hutzikon bei Turbenthal. Das Winterthurer Schultheissengeschlecht Hunzikon (1312—1495) stammte wohl eher von Hunzikon bei Wängi, Thurgau, scheint übrigens auch nicht ritterlicher Herkunft gewesen zu sein.

Iberg bei Sehen. Im sog. „Stock Iburg“, 500 Meter nördlich von Iberg, soll nach der Ueberlieferung eine Burg gestanden haben, welche indessen weder durch Spuren noch Urkunden nachgewiesen ist. Vielleicht befand sich hier die Burg der kiburgischen Dienstleute von Sehen, deren Standort bis jetzt ganz unbekannt geblieben ist.

Illnau. Bei der Vergabung Embrach's durch Hunfried im Jahr 1044 wird ein Bernger, 1112 ein Luitpold de Ilnowa genannt. Die schon vor 800 erwähnte Kirche ward mit den Gütern durch Graf Adalbert von Mörsberg

(Winterthur) an Allerheiligen zu Schaffhausen vergabt. Von einer Burg zu Illnau meldet kein Bericht; doch soll man vor etwa 40 Jahren am Eingange zum Kirchhofe, westlich von der Kirche, auf festes Gemäuer gestossen sein.

Imthorn (!) in der Herrschaft Grüningen. Die bezügliche Anführung seitens der Chronisten wird sich auf die Rapperswiler Dienstleute „von dem Turme“ beziehen. Wo deren Thurm stand ist unbekannt.

Islisberg bei Ottenbach. Hier befand sich eine Römervilla. Vgl. Statistik der Röm. Ansiedel. in der Ostschweiz. S. 109.

Itschnach bei Küssnach. Die in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in Zürich vorkommenden von Itschnach besessen bis 1282 die Vogtei über ihren Hof zu Itschnach, mögen demnach ritterbürtig gewesen sein, auch wird in dem im XV. Jahrhundert erneuerten Jahrzeitbuch von Uster des Ulrich von Itschnach als eines Ritters gedacht. Die im XIV. Jahrhundert lebenden von Itschnach waren zünftige Handwerker. — Von einer Burg dieses Geschlechts ist nichts bekannt.

Das länglich viereckige Gemäuer auf der westlichen Seite des Itschnacher Weiers, welches um 1860 noch wohl zu erkennen war, jetzt aber nahezu verschwunden ist, hatte nichts burgähnliches; im Volksmund heisst dasselbe „Isiskirchli“; es sind wohl die Grundmauern der 1508 erwähnten Kapelle St. Anna „im Risseren“ (Nüscheler, Gotteshäuser. III. S. 427.)

Kachberg bei Andelfingen. Eine Hochfläche im Wald bei Ellikon am Rhein. Von der angeblichen Burg daselbst findet sich keine Spur.

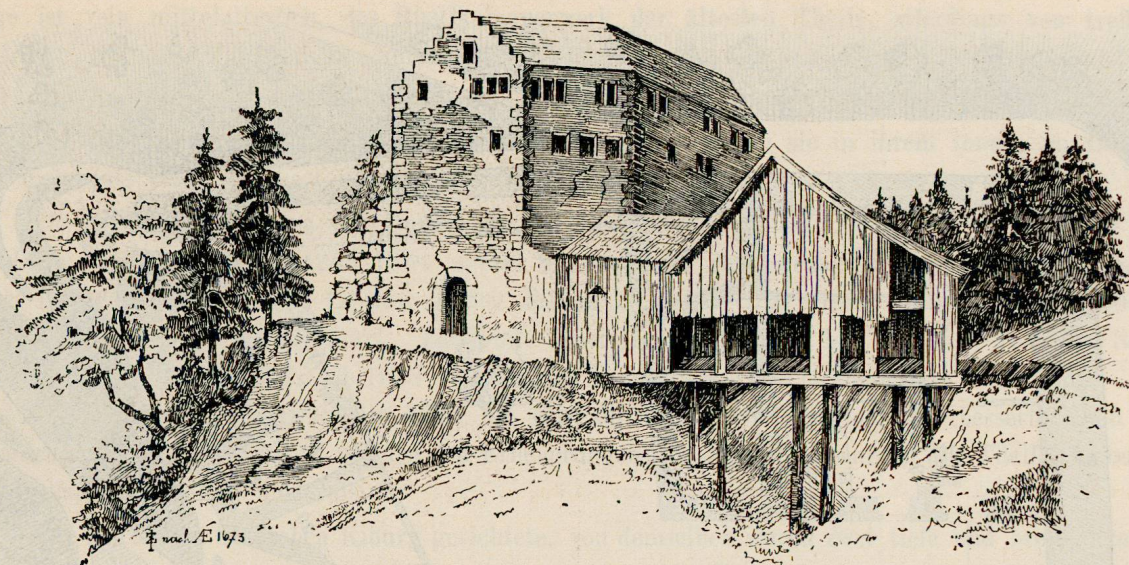
Kaltenstein. Name einer bei der Forch, Gem. Küssnach, gelegenen Häusergruppe. Eine Burg hat hier nie bestanden.

65. **Kefikon** bei Ellikon a/Th. Kiburgische Dienstleute, 1241 und 1250 genannt. Die Burg, welche 1376 dem Konrad von Gachnang gehörte und ihre Besitzer sehr oft wechselte, wurde 1427 als einer der Gränzpunkte zwischen der Grafschaft Kiburg und dem Thurgau bezeichnet und liegt noch heute mitten auf der Gränze. — Das jetzige Schlossgebäude wurde im XVII. Jahrhundert neu errichtet, der in dasselbe verbaute Thurm der alten Burg misst m. 7,80 \times m. 7,80 im Geviert bei einer Mauerdicke von m. 1,50. — Im Jahr 1673 war die Burg noch von einer mit Zinnen versehenen polygonen Ringmauer umgeben; der (Wasser-?)Graben war damals schon zugeworfen.

66. **Kemleten** bei Kiburg, Gem. Illnau. Kemenaten (das Wort bedeutet einen durch ein Kamin heizbaren Wohnraum). Die Burg und deren Besitzer werden urkundlich nie genannt. Die Burgstelle befindet sich etwa 300 Meter nordwestlich vom Hofe Kemleten im „Burgstall“, auf einem bewaldeten Vorsprung zwischen zwei Tobeln, südöstlich durch einen Graben vom Berghange getrennt. Vielleicht ist hier der Wohnsitz der Kiburger Dienstleute von Ottikon, da Kemleten zur Civilgemeinde Ottikon gehört, und von einer andern Burg in derselben nichts bekannt ist. Z.

67. **Kempton** bei Wetzikon. Die Freiherren, seit 1229 genannt, starben um das Jahr 1400 aus, doch verblieben Burg und Gerichte bis 1798 immer in Händen von Geschlechtern, welche in weiblicher Linie von den alten Freien abstammten. Die Burg brannte 1521 in Folge von Unvorsichtigkeit ab; der Thurm wurde nicht mehr aufgebaut, das Wohngebäude dagegen wieder als Edelsitz hergerichtet. Schon im XVII. Jahrhundert wurde indessen auch dieses dem Zerfalle überlassen, nachdem sich die Gerichtsherren im Dorfe Kempton einen Wohnsitz erbaut hatten.

Der Burghügel befindet sich beim Hofe Burg südlich vom Wallenbächli, 83 Meter über dem Pfäffikersee. Er fällt nach drei Seiten 20—25 Meter tief steil ab, nach Südosten ist er mittelst zweier, 14 Meter auseinander liegender Gräben von der Anhöhe getrennt. Zwischen beiden Gräben lag eine



No. 28. Burg Kempten. Nach einer Zeichnung von Æ. 1673.

Vorburg. — Ueber die mittelalterliche Anlage ist weiter nichts bekannt; die Ansichten des späteren Edelsitzes bieten hiefür keinen genügenden Anhaltspunkt. Z.

68. **Kiburg.** Diese stolze Veste, die wichtigste zwischen Limmat und Bodensee, wird zum ersten mal im Jahr 1027 genannt, als König Konrad die Kiburg, wohin sich Graf Wernher, Freund des geächteten Herzog Ernst von Schwaben, zurückgezogen hatte, belagerte und zerstörte.

Die wiederhergestellte Burg hatte 50 Jahr später Graf Hartmann von Dillingen inne, Erbe der Grafen von Winterthur; ihm, dem Anhänger des Papstes, brach sie der treu zum Kaiser haltende Abt Ulrich von St. Gallen im Jahr 1079.

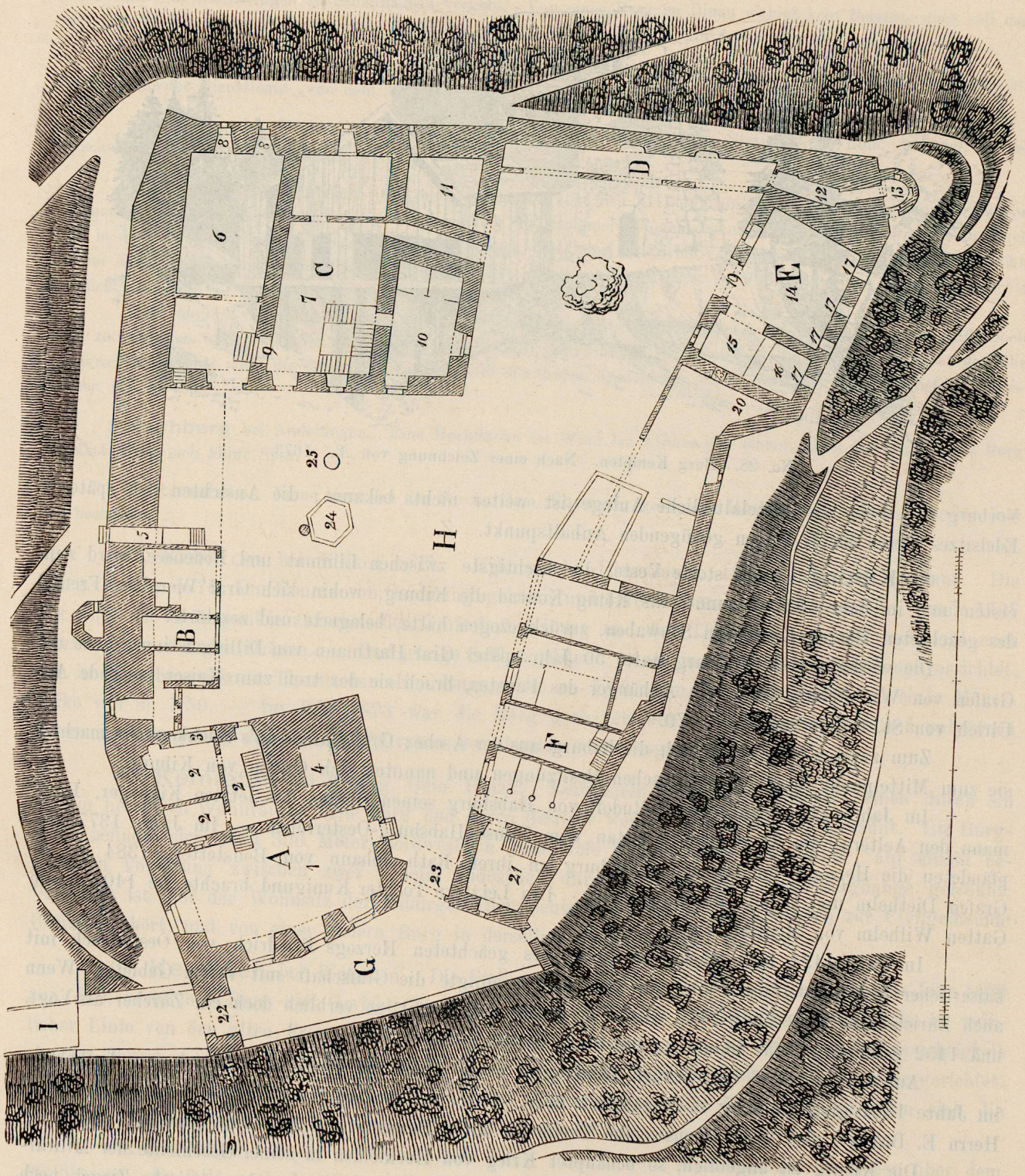
Zum zweiten Male erhob sich die Kiburg aus der Asche; Graf Hartmann's Nachkommen machten sie zum Mittelpunkt ihrer linksrheinischen Besitzungen und nannten sich Grafen von Kiburg.

Im Jahre 1264 beerbte Graf Rudolf von Habsburg seinen Oheim, den letzten Kiburger, Hartmann den Aeltern; die Burg gehörte fortan dem Hause Habsburg-Oesterreich. — Im Jahre 1377 verpfändeten die Herzoge von Oesterreich Kiburg an ihren Rath Johann von Bonstetten, 1384 an die Grafen Diethelm und Donat von Toggenburg. Des Letztern Tochter Kunigund brachte sie 1402 ihrem Gatten Wilhelm von Montfort zu.

Im Jahr 1424 löste Zürich an Stelle des geächteten Herzogs Friedrich von Oesterreich mit kaiserlicher Bewilligung das Pfand an sich und vereinigte die Grafschaft mit ihrem Gebiete. Wenn auch Zürich seine Erwerbung 1442 wieder an Oesterreich abtrat, so verblieb doch ein Zürcher als Vogt, und 1452 gelangte sie für immer an die Stadt zurück.

Aus der bis 1798 bestehenden Landvogtei wurde 1814 ein Oberamt, nach dessen Aufhebung im Jahre 1831 ging die Burg in Privathände über. Unter der sorgfältigen Pflege des heutigen Besitzers, Herrn E. Bodmer, sind viele sehenswerthe Theile des alten Baues wieder zu Ehren gezogen worden.

Die Kiburg ist angeblich, so behauptet Krieg von Hochfelden in seiner Geschichte der Militärarchitektur, ein römischer Bau. Dem gegenüber ist zu bemerken, dass weder römische Ziegel, noch Mörtel oder römisches Mauerwerk auf der Burg oder in deren Umgebung anzutreffen sind. Die ganze



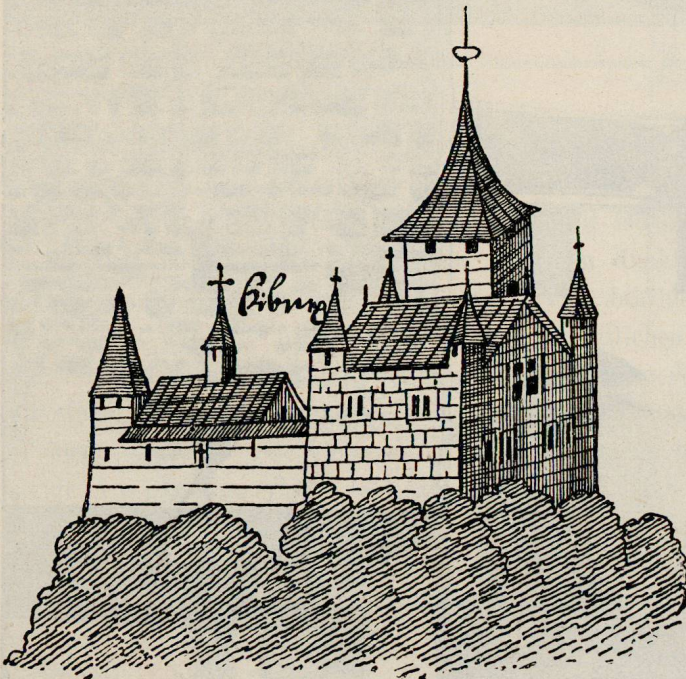
No. 29 Grundriss der Burg Kiburg.

Anlage ist rein mittelalterlich, das Rustikamauerwerk der ältesten Theile, allerdings von trefflicher Ausführung, ist ganz sicher nicht römisch.

Die Burg hat im Allgemeinen ihre ursprüngliche Gestalt beibehalten, wie sie von dem Grafen von Dillingen zu Ende des XI. Jahrhunderts erbaut wurde, wogegen sie in ihrem Innern im Laufe der Zeiten mehrmals völlig erneuert worden ist.

So hat Königin Agnes von Ungarn an der Burgkapelle geändert, der erste zürcherische Landvogt, Johann Schwend, von 1424–1434 grosse Summen auf Erneuerung der verfallenden Burg verwendet, Landvogt Hans Rudolf Lavater in den Jahren 1526 bis 1529 grosse Umbauten, namentlich im Thurm und Ritterhause durchgeführt. Landvogt Hans Heinrich Waser hat im Jahre 1646 das Schatzgewölbe im Thurm, Beat Holzhalb 1683 den Saal im Erdgeschosse des Grafenhauses eingerichtet. Landvogt Junker David Wyss verwandelte 1773 die Burgkapelle in ein Zeughaus, verbesserte auch sonst das Schloss „ziemlicher massen“, und bei den Erneuerungsbauten von 1816 wurden alle Theile, namentlich das Ritterhaus, gründlich modernisirt.

Die nach dem Städtchen Kiburg gerichtete, von demselben durch zwei tiefe und breite, trockene,



No. 30. Burg Kiburg von Südwesten. Aus Edlibachs Buch in Donaueschingen.

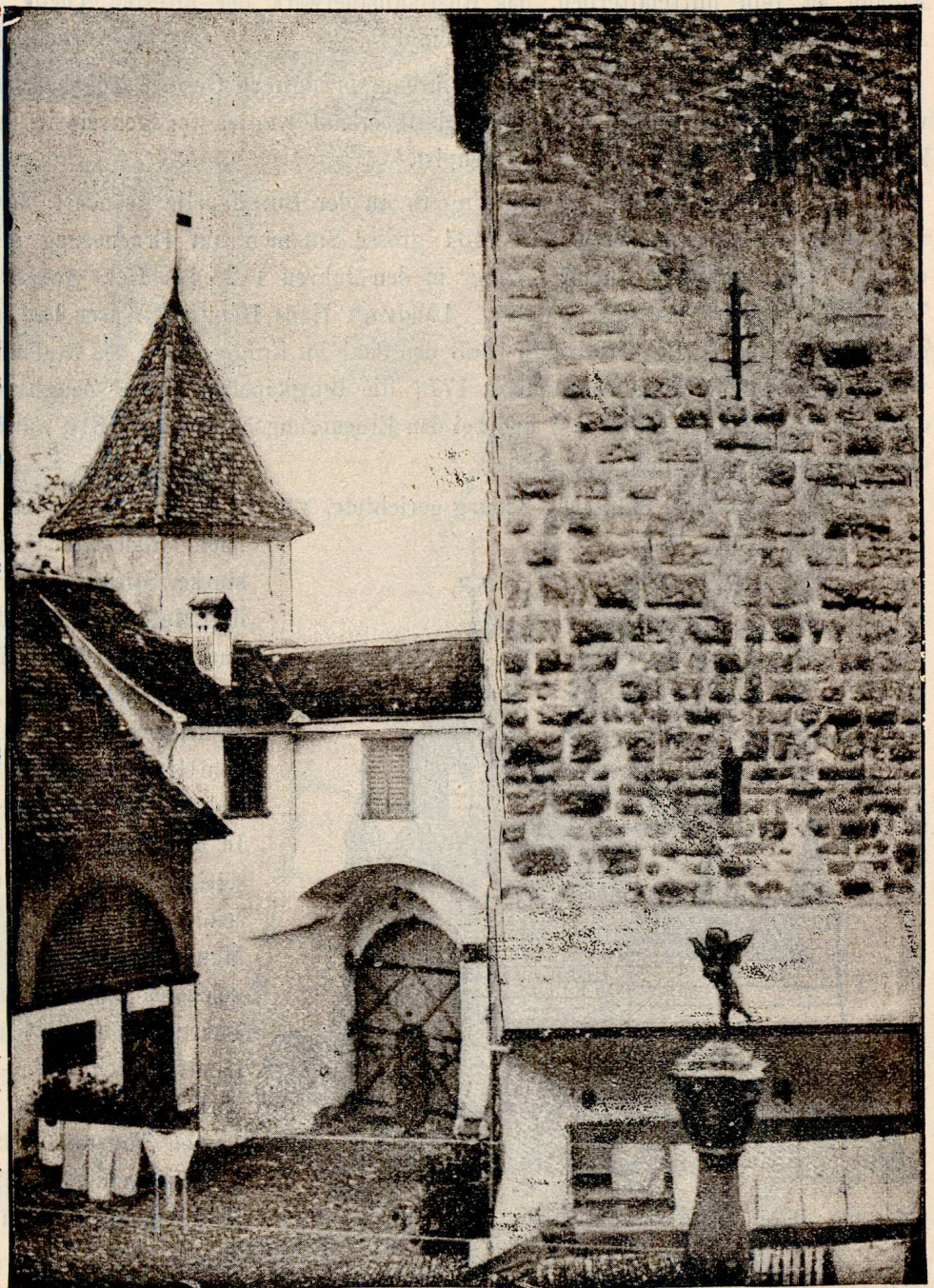
nach Südosten gerichtete Graben getrennte starke Stirnseite der Burg besteht aus einer drei Meter dicken Mauer, mit schöner Bekleidung aus Rustika-Sandsteinquadern, deren nordöstlichen Abschluss das „Grafenhaus“ (A), den südwestlichen das „Ritterhaus“ (C) bildet. Hinter dem Grafenhaus, 8 Meter von der Stirnseite, erhebt sich der mit dem Hause verbundene Berchfrit (4). In der Mitte des Mauerzuges springt ein achtseitiges Thürmchen zur Hälfte vor, welches mit seinen Schlüsselscharten die Aussenseite der Mauer bestreicht und ein nach dem Graben gehendes Ausfallpförtchen (5) deckt. Dieses Thürmchen stammt frühestens aus der Zeit von Landvogt Schwend. — Die Südwestseite der Burg wird südlich vom Ritterhaus, westlich vom grauen Thurm (12) begrenzt. Die verbindende Zwischenmauer ist hier, da der steil abfallende Bergabhang an sich einen Angriff erschwert, nur m. 1,80 dick. An der unregelmässig ge-

stalteten, durch die Natur geschützten, wenig starken Nordmauer, welche aus Tuffsteinmauerwerk ausgeführt ist, liegt die Burgkapelle (E), westlich schliesst sie mit dem Grauen Thurm, östlich mit dem Willenthurm (21) ab. Im Grauen Thurm ist ein Ausfallpförtchen angebracht, welches durch ein kleines, aus der Zeit Schwend's oder Lavater's stammendes Rondell (13) geschützt ist.

An der schmalen Nordostseite befindet sich der Zugang zur Burg. Der Weg führt von dem südlich gelegenen Eingang des Städtchens längs des Burggrabens bis zum Nordostrande der Hochfläche, überschreitet hier, ehemals mittelst einer sehr langen Holzbrücke die Gräben, um das östlich ans Grafen-

haus anschliessende äussere Burgthor (22) zu erreichen. Dieses stammt in seiner jetzigen Gestalt aus dem XVI. Jahrhundert, und besteht aus einem einfachen, früher durch Zinnen mit dahinter liegendem Wehrgang vertheidigten Thorbogen, über welchem Hans Asper um die Mitte des XVI. Jahrhunderts zwei prachtvolle Zürcher Löwen mit Wappenschildern Schwert und Panner hingemalt hat. Durch das Thor betritt man einen kleinen vom Grafenhaus und Willenthurm beherrschten Vorhof (G) und gelangt mit einer Wendung nach links durch das zwischen genannten Gebäuden gespannte innere Thor (23) am Berchfrit vorbei in den etwas höher gelegenen Burghof (H).

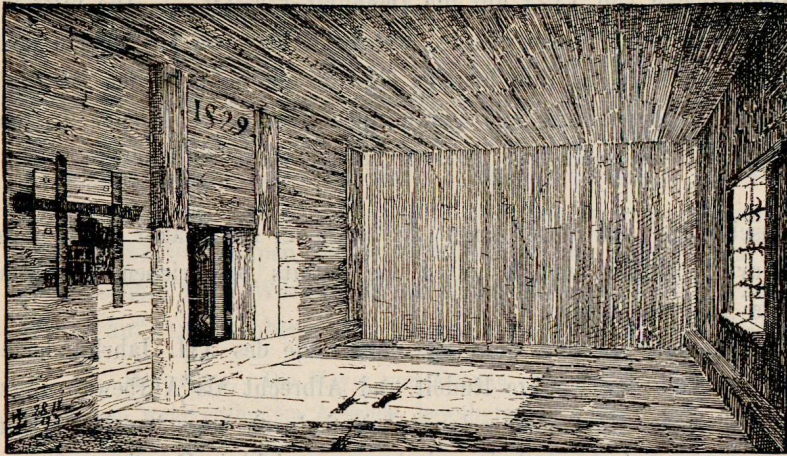
Der Berchfrit hat von der Hausflur des Grafenhauses bis zum Auflager des Daches eine Höhe von m. 18,20, bei einer Grundfläche von m. 7,35 × 7,75. Die Mauerstärke beträgt zu ebener Erde m. 2,33—2,53, und verringert sich bis zur Thür ins oberste Thurmg



No. 31. Burg Kiburg. Mauerwerk des Berchfrits, inneres Thor und Willenthurm.

geschoss nur wenig. Der Thurm ist bis hoch hinauf in schöner Sandstein-Rustika ausgeführt, deren Quadern von der Schwelle des Thürgeschosses an die Löcher für den Einsatz der Steinzangen erkennen lassen. Drei Lagen höher wird das Mauerwerk geringer, die Spiegel der Quadern weniger ausgeprägt, das oberste Stockwerk und das Zinnengeschoss bestehen aus gewöhnlichem Bruchstein mit Rustika-Eckstücken. Die Mauerdicke beträgt zu oberst nur noch m. 1,20—1,05. Der Thurm zeigt die Rustika

auch auf den dem Wohnhause zugekehrten Seiten, ein Beweis dafür, dass er einst frei gestanden ist. — Wir haben hier einen eigentlichen unbewohnbaren Wehrthurm vor uns. Die untere rundbogige Eingangsthüre befindet sich in der Mitte der Ostwand, in einer Höhe von m. 10,30, jetzt vom Dachboden



No. 32. Gefängniss von 1529 im obersten Thurmgeschosse der Kiburg.

des Wohnhauses zugänglich. Eine zweite ebenfalls ursprüngliche und rundbogige Thür liegt an der gleichen Wand, 2,68 m. höher, neben der Südostecke. Beide Stockwerke, welche nur durch je eine Scharte beleuchtet sind, enthalten von Landvogt Lavater 1529 eingerichtete Gefängnisse; das obere noch dazu die Treppe zum Estrich, welcher mit Kalkguss gepflastert ist, und dessen Mauern je eine breite Scharte enthalten. Darüber erhebt sich der Spitzhelm des Thurmes. Der Raum unterhalb der Gefängnisse hatte ursprünglich keine Zwischenboden und keine Lichtöffnung, erst 1646 liess Landvogt Hans Heinrich Waser vom ersten Geschosse des Grafenhauses eine Thüre nach dem Thurm durchbrechen und in demselben, der vom Boden der Hausflur an gerechnet etwa $2\frac{1}{2}$ m. hoch mit Schutt oder Erde gefüllt ist, einen überwölbten zweigeschossigen Schatz- und Archivraum einrichten, über welchem noch ein dunkler unbenutzter Hohlraum verblieb.

Das Grafenhaus ist im XVI. und XVII. Jahrhundert, vielleicht schon früher, im Innern ganz umgestaltet worden. Auf der südlichen und östlichen Aussenseite aus schönster Rustika bestehend, scheint es in ältester Zeit nur bis zum Fenstergesimse des jetzigen ersten Stockwerkes gemauert, darüber mit einem hölzernen Obergaden versehen gewesen zu sein. Ob es sich damals schon an den Thurm anlehnte, oder, von weit kleinerem Umfang, denselben nur mit einer Ecke berührte, ist ungewiss; die jetzige Ausdehnung erhielt es spätestens im XV. Jahrhundert, wahrscheinlich weit früher. Erst im XVIII. Jahrhundert ist es mit dem Thurme unter ein grosses hässliches Dach gebracht worden. Eine Reihe von drei (früher wohl vier) vermauerten romanischen Doppelfensterchen einfachster Gestalt zwischen Erdgeschoss und erstem Stock deutet darauf hin, dass selbst die Eintheilung der Zwischenböden sich im Laufe der Zeit geändert hat. Die obern Stockwerke gehen in der innern Ausstattung nicht über das XVIII. Jahrhundert zurück; im Erdgeschoss befindet sich der 1683 von Beat Holzhalb erbaute hübsche Festsaal. Denselben schmückten und schmücken heute wieder die nach und nach an ihren alten Standort zurückgebrachten Bildnisse der Zürcher Landvögte auf Kiburg.

Ueber den im vorigen Jahrhundert erneuerten und umgestalteten Wehrgang der Stirnseite gelangt man vom Grafenhaus zu dem einst mit drei Eckthürmchen gezierten Ritterhaus, einem grossen Bau von eigenthümlicher innerer Eintheilung. Er ist durch meterdicke, der Stirnseite parallel laufende Zwischenmauern in drei Abtheilungen getheilt, von denen die nach dem Hofe zu gelegene, durch starke Mauern mit zwischenliegendem Gang wieder gewissermassen in zwei Thürme zerlegt ist. Das Innere ist völlig umgestaltet; in der äussern Abtheilung (6) befindet sich ein, 1526 erneuerter, Wagenschuppen mit zwei alten Scharten (8) nach aussen; darüber liegt der 1527 eingerichtete Rüstsaal, welcher sein Licht

durch zwei nach Süden, ein nach Westen blickendes uralte Doppelfensterchen mit tiefen, rundbogig überwölbten Fensternischen erhält. Der rundbogige, ebenfalls sehr alte Eingang zu einem nach Westen zu gelegenen Abort ist jetzt zugemauert. Das oberste Geschoss wurde 1816 ganz erneuert, die Eckthürme abgebrochen, und die Uhr nebst der alten Glocke von 1424 auf die Dachfirst versetzt. — Die mittlere Abtheilung (7) enthält ein Kellergeschoss mit einer Stufenscharte, welche Krieg von Hochfelden dem XI. Jahrhundert zuschreibt, indessen wohl erst 1526 in ihre heutige Gestalt gebracht worden ist (vgl. bei Greifensee). Darüber befindet sich das Treppenhaus mit geräumigen Fluren. — In der dritten, innern Abtheilung soll 10 als Wachtstube, 11 als Gefängniss gedient haben, oben sind neuere Wohnräume eingerichtet.

Vom Ritterhaus führt der zweigeschossige „schwarze Gang“ (D) längs der Ringmauer zu dem im untern Theile äusserst festen Grauen Thurm. Dieser enthält unten die bereits beschriebene Ausfalls- pforte, darüber die Folterkammer und ein Thurmstübchen.

Die flachgedeckte romanische Burgkapelle stammt wohl aus dem Ende des XII. Jahrhunderts; sie ist geschichtlich merkwürdig, da sie zur Zeit der Könige Rudolf und Albrecht als Aufbewahrungs- ort der Reichskleinodien diente. In den Augen der Umwohner erlangte sie dadurch besondere Heiligkeit.

Das Schiff (14) der Kapelle war ursprünglich durch drei nach Aussen gerichtete Rundbogenfenster beleuchtet. Ausser der um 1622/8 unter Landvogt Hs. Heinr. Müller erweiterten, heute wieder in den ursprünglichen Zustand gebrachten Hauptthür ins Schiff (19) befindet sich in der Ecke gegen den Grauen Thurm noch die Thüre zur ehemaligen Treppe einer für das Gesinde bestimmten Empore. — Neben dem durch einen Rundbogen vom Schiffe getrennten Chor (15) liegt die nach ersteren hin offene Thurmkapelle (16), worin einst die Reichskleinodien ruhten, noch 1792 die Reichskammer genannt.

Königin Agnes von Ungarn hat zu Anfang des XIV. Jahrhunderts den Chor mit spitzbogigen, maasswerkgeschmückten Fenstern versehen lassen, vielleicht auch den Altar der Kreuzabnahme gestiftet. Ihr Wappenschild, dessen schon Felix Schmid in seiner *Historia Sueviæ* gedenkt, ist heute noch, zur Hälfte erhalten, aussen am Chor eingemauert. Weitere Umbauten, die Anbringung viereckiger Fenster mit Theilstab nach der Hofseite, die Vermauerung der Rundbogenfenster, sowie die Erstellung einer geschnitzten Holzdecke (von welcher 1890 Bruchstücke gefunden worden sind) waren wohl das Werk des Landvogts Felix Schwarzmurer, dessen Wappen einem Donatorenbild in der Thurmkapelle bei- gegeben ist.

Ueber die zum Theil schon 1867 aufgedeckten Wandgemälde vgl. *Mitth.* XVI, Heft 4. Die Gemälde stammen wohl grösstentheils aus Schwarzmurers Zeit. Der jetzige Besitzer, Herr E. Bodmer, hat die Kapelle erneuern, die Gemälde, namentlich diejenigen der Fensterleibungen völlig abdecken und auffrischen, die Decke nach den aufgefundenen Bruchstücken neu herstellen lassen. In das Fenster der Thurmkapelle sind Wappenscheiben von 1601 und 1644 eingesetzt worden, welche sich früher in den Wohnräumen der Burg befanden.

Das heute mit einem niedrigen Dache versehene Thürmchen („der Beggelerthurm“) zeigt auf der Ostseite noch ein gekuppeltes romanisches Rundbogenfenster. Ueber der Kapelle läuft der Wehr- gang des Schlosses dahin.

Die Schuppen und Ställe zwischen Kapelle und Willenthurm sind neu, ebenso das Innere und die Fenster des letztgenannten, zu einer Gesindewohnung dienenden Thurmes. Er ist mit dem Grafen- hause durch einen über dem innern Thor befindlichen (ehemaligen Wehr-) Gang verbunden.

Für die Grundrisse verweise ich auf beiliegenden Plan. Eine eingehende Beschreibung der

merkwürdigen Burg mit ausreichenden Plänen und Ansichten wäre dringend nöthig, da die 1870 veröffentlichte Beschreibung in Band XVI, Heft 4 der Mittheilungen auch bescheidenen Ansprüchen nicht genügt. Z.

Kilchberg. Dieses Pfarrdorf hatte weder eine Burg noch eigene Edle.

69. Kloten. Nach Kloten nannte sich ein zürcherisches Rittergeschlecht (1219—1409), ebenso ein Dienstmännengeschlecht, welches um 1300 Güter bei Kaiserstuhl von den Freien von Wasserstolz zu Lehen hatte, und von 1300—1387 zu Neu-Regensberg angesessen war. Schon Stumpf kannte die muthmassliche Lage der Burg Kloten nicht mehr, im Gegentheil hielt er das Wasserhaus „Rohr“ zwischen Kloten und Rümlang für den gemeinsamen Stammsitz der Kloten und Rümlang, — das bis 1291 geführte Wappen beider Geschlechter, es zeigt einen Eberkopf, deutet allerdings auf Stammesgemeinschaft hin. Wermüller in seinen Memorabilia Tigurina verlegt den Standort der Burg nach dem Weyer auf dem Homberg, 2½ Kilometer nordwestlich von Kloten, aus welchem Grunde ist nicht bekannt.

Knonau. Die Meyer von Knonau, Beamte der Aebtissin Schännis, später Bürger zu Zürich, noch heute daselbst in wohlverdientem Ansehen, bewohnten in Knonau wohl keine Burg, sondern den Meierhof von Schännis. Als Gerold Meyer von Knonau im Jahr 1512 die nach und nach von seinem Geschlechte erworbenen Vogteien zu Knonau, Metmenstetten und Aeugst an Zürich abtrat, erbaute die Stadt daselbst ein ansehnliches Amthaus, welches im Gevierte von einer Ringmauer mit Schussscharten und einem Wassergraben umzogen war, ein Weyerhaus des XVI. Jahrhunderts. Heute sind Mauern und Graben beseitigt, das Amthaus diente nach 1830 bis vor kurzem als vortreffliches, weit bekanntes Wirthshaus.

Krattenthurm. Zwischen dem Letzibach (Peterstobelbach) und Nachtweidbach bei Langensteinen lag als oberer Stützpunkt des Letziggrabens (auf der nördlichen Seite des jetzigen obersten Trinkwasserreservoirs) der durch einen Graben nach der Bergseite hin geschützte, 1396 und 1421 genannte Wachtthurm zu dem Kratten, schon zu 1353 von Eberhard Mülner als Warthüslin auf dem Zürichberg genannt. Dieser Thurm, welchen Edlibach als rund (sinwal) bezeichnet, wurde am 30. April 1444 während des alten Zürichkrieges von den Eidgenossen zerstört.

70. Küssnach. Falls sich die Acta Murensia nicht irren, stammte Ekkehard von Küssnach, Freiherr, welchen Graf Wernher von Habsburg um 1080 in Angelegenheiten Muri's nach Rom sandte, von dem Dorfe dieses Namens am Zürichsee, „castello quodam, quod est iuxta Turricinum lacum“, her. Bedenken erregt dabei die Thatsache, dass Muri später in Küssnach am Vierwaldstättersee reichen Besitz hatte, ebenso Habsburg. Nach der Ueberlieferung gehörte die Burg im XIII. Jahrhundert den Freien von Regensberg oder Lehensleuten derselben. Es ist diess nicht unwahrscheinlich, da die Regensberger auch Friedberg bei Meilen besaßen, ebenso die Reichsvogtei wenigstens über einen Theil des Gebietes zwischen Greifen- und Zürichsee. Nach 1316 hatte Berthold der Gemüre Besitz zu Küssnach als Lehen von Habsburg-Laufenburg und Regensberg (die Stammutter der Laufenburger aber war eine Regensberger). Immerhin könnten als Besitzer der Burg noch die Freien von Steinegg (Z. U. B. II. S. 294) und von Tengen, letztere als Inhaber des Kirchensatzes, in Frage kommen. Nach der Gloggner'schen, offenbar auf annalistischen alten Aufzeichnungen fussenden Chronik wurde die Burg in der Regensbergerfehde durch Rudolf von Habsburg und die Zürcher (nicht etwa einem Verbündeten Zürichs durch die Regensberger, wie neuerdings in einer sog. Genealogie eines ausländischen ahnensüchtigen Banquiers behauptet wird) am St. Urbanstage 1268 eingenommen und zerstört. Im XIV. Jahrhundert brachten die Mülner von Zürich unzweifelhaft durch Kauf die Regensberger Rechte in der Gegend an sich, so Frideberg und die Reichsvogtei zu Witikon und Zollikon, wohl auch die zu Küssnach. Es fällt daher nicht auf, wenn man vernimmt, dass Gotfrid Mülner, den man nennet von Frideberg, am 3. October 1321 „daz Burg-

stal“ zu Küsnach und daz gut bei dem wijer (im Tägermoos) seiner Gattin Anna v. Fridingen verschrieb, und dass Anna, Wittwe Gotfried Mülner's, noch 1346 Eigenthümerin dieser Burgstelle war. Später wird des alten Gemäuers nicht mehr gedacht.

Die „Burg Küsnach“ und die von den spätern Chronisten so geheissene „Wurp“ sind zwei verschiedene Namen für den nämlichen auf der linken Seite des Küsnacher Tobels, 1150 meter von der Pfarrkirche entfernt gelegenen festen Thurm. Er erhob sich auf einem steilen Vorsprunge mitten im Walde zwischen dem Küsnacher- und einem kleinern Nebentobel, östlich durch einen tiefen Graben vom Abhange getrennt. Vor 50 Jahren sollen noch ansehnliche Trümmer des etwa 10 Meter im Geviert haltenden Thurmes zu sehen gewesen sein, heute sind auch diese verschwunden. Z.

71. Lägern. Die Regensberger Dienstleute von Lägern werden von 1244 bis 1387 genannt. Ihre Burg erhob sich 550 Meter westlich von der Lägernhochwacht; sie lehnte sich südlich an die scharfe Kante des Berggrates, dieselbe einst natürlich weit überragend. Noch ist die etwa 63 Meter lange, östlich 20, westlich 16 Meter breite Burgstelle deutlich erkennbar. Sie wird wegen der zwei tief in den Felsgrat eingeschnittenen Gräben im Volksmund auch „Schrennen“ genannt. (Mitth. von Dr. F. Weidmann.) Im Westen der Burganlage befinden sich die 2 Meter dicken Grundmauern des m. 9,3 ins Geviert messenden Thurmes. Z.

Hohenlägern auf dem Burghorn oder vordern Horn beim Teufelsloch. Diese Burg war wohl nur ein Hirngespinnst der Chronisten. Die drei Burgen Alt-Lägern, Hohenlägern, Schrennen sind wohl eben so viele Namen, welche von den Bewohnern verschiedener Abhänge des Berges der einen Burg Lägern gegeben wurden.

Landenberg. Das St. Galler Dienstmannengeschlecht der Landenberg stammt möglicher Weise von jenem Lantpert her, welcher um 744 seinen Besitz zu Illnau, Bäretswil, Hinwil u. s. w. an St. Gallen übergab; der Name der Burg jedenfalls führt auf den Eigennamen Landbert zurück. Die Landenberg werden erstmals 1229 genannt, ein letzter Sprosse des alten Geschlechtes lebt heute noch im Grossherzogthum Baden. Drei Landenbergische Burgen krönten die Höhen des rechtsseitigen obern Tössthales.

72. a) Alt Landenberg, die Stammburg des Geschlechtes, erhob sich über dem gleichnamigen Hofe auf einem Vorsprung des Ragenhorns. Sie war ein Lehen von dem Kloster St. Gallen, gehörte um die Mitte des XIV. Jahrhunderts dem Zweige derer von Landenberg-Greifensee, und wurde bei dem Zusammenbruche des Wohlstandes derselben am 3. April 1364 an Joh. von Hof, Conrad's sel. Sohn von Konstanz um 1300 fl. rh. und 40 Pfund Pfennig verkauft. Um 1424 scheint die Burg durch die Landenberg um 3350 fl. rh. und 40 fl. rh. Pfennig wieder gelöst worden zu sein, nachdem kurz vorher die Brücke und das Dach der Burg erneuert worden waren. Im Jahre 1489 gehörte dieselbe dem Hans Arms, 1490 war sie schon in bedenklichem Zustand, und um 1526 war sie völlig abgegangen und zerfallen; die Steine des Thurmes dienten 1651 zur Erbauung der Kirche von Bauma.

Die Burgstelle ist ungefähr 20 Meter lang, 12 Meter breit, und durch einen tiefen Hauptgraben mit vorliegendem Aussengraben auf der Ostseite vom Berghang getrennt; auf den übrigen Seiten war sie durch den steilen Abhang geschützt.

73. b) Hohenlandenberg. Nach dieser Burg nannte sich ein 1649 erloschener, mit den Landenberg-Werdegg und Landenberg-Greifensee nahe verwandter Zweig der Landenberge. Die Burg wurde im Jahre 1344 gemäss einem auf dem thurgauischen Landtage zu Hofern gefassten Beschluss von den Amtleuten Herzog Friedrichs von Oesterreich unter Beihülfe der Zürcher zerstört; welchem

Besitzer, ist nicht bekannt. Des „Burgstalles“ wird am 16. November 1374 gedacht, und zwar als eines Lehens von St. Gallen und Besitz derer von Breitenlandenberg zu Hagenwil.

Die Burg lag in der Gemeinde Wila, am rechten Tössufer oberhalb Au, 794 Meter über Meer, 200 Meter über der Töss, auf einer steilen Anhöhe. Der Burghügel, dreitheilig, hat grosse Aehnlichkeit mit demjenigen von Greifenberg. Die Gesamtlänge innerhalb des äussern Grabens beträgt 90 Meter, die Breite auf der Ostseite 20, auf der Westseite 15 Meter; der östliche Abschnitt hat eine Länge von 25 Meter, der Mitteltheil eine solche von 10,80 bei 16 Meter Breite, der Westabschnitt ist m. 23,60 lang; die obere Breite der Zwischengraben beträgt etwa 15 Meter bei entsprechender Tiefe. Z.

74. c) **Breitenlandenberg**, Gem. Turbenthal. Auch diese Burg war Lehen von St. Gallen, ihre Besitzer verwalteten das Meieramt des Klosters zu Turbenthal. Familienverträgen gemäss war das Schloss lange Jahre unveräusserliches Majorat, gelangte dann aber gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts durch Kauf an Heinrich Werdmüller, und wurde 1804 nach erfolgter Zahlungseinstellung des Besitzers auf den Abbruch versteigert. Die später von den Breitenlandenberg wieder erworbene Burgstelle ist gegenwärtig dem noch lebenden Breisgauer Zweig des Geschlechtes notarialisch zugefertigt.

Die mittelalterliche Burg wurde im XVI. Jahrhundert von Hans Rudolf von Breitenlandenberg völlig umgebaut, die Abbildungen des Herrensitzes aus dem letzten Jahrhundert geben daher wenig Aufschluss über die alte Anlage. Nach Untersuchung der Burgstelle lässt sich folgendes feststellen: Der Thurm von m. 10,50 Durchmesser mit einer Mauerstärke von 2 m. befand sich im Norden des Burgplatzes, hart am Rande des steil abfallenden Bergrandes. Das Wohnhaus, welches nach Murers Zürcher Karte von 1560, der man gewiss Glauben schenken darf, damals von dem spitzhelmigen Thurme getrennt und freistehend war, wurde bei dem Neubau an denselben angeschlossen, es nahm die Ostseite und gleichzeitig die Hälfte der Vorderseite ein. Zwischen dem Wohnhaus und der westlichen Ringmauer befand sich der Hof, welcher nach vorn, an der Südwestecke der Burg durch das über die Flucht des Wohnhauses vorspringende Thorgebäude abgeschlossen war. Zu diesem führte im letzten Jahrhundert eine steinerne Brücke über den sehr tief eingeschnittenen und mit Wasser gefüllten Graben, welcher die Burg nach drei Seiten umgab. Die Breite der Vorderseite — südliche Flucht des Wohnhauses (m. 18,70) und Thorgebäudes (m. 4,66) — betrug 23,36 Meter, der Abstand derselben vom Thurm 10 Meter. Südlich liegt der Burg ein ursprünglich, wenigstens gegen Süden, ebenfalls mit einem wenig tiefen Graben geschützter Wirthschaftshof vor, dessen Gebäude noch zum Theil erhalten und bewohnt sind; an der Südostseite derselben befindet sich ein Rundthürmchen von m. 3,40 Durchmesser, welches wahrscheinlich dem Neubau des XVIII. Jahrhunderts angehört. Z.

Langenberg. Im Stadtwald Winterthur, am westlichen Ende des Tössrains, wo die Töss nach Norden umbiegt. Es wird vermutet, dass hier das castrum Langenburg lag, welches Graf Hartmann der ältere von Kiburg am 9. Juli 1241 mit vielen andern Burgen seiner Gattin Margaretha übergab. — Spuren einer Burg wurden bisanhin nicht entdeckt, der Langenberg wird auch im habsburg-österreichischen Urbar nicht als Burg, sondern als Hof aufgeführt.

75. **Langenhard.** Hier hausten Dienstleute der Aebte von St. Gallen, später der Herzoge von Oesterreich, von 1249 bis 1448 genannt. Seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts (?) gehörten die Güter und der „Burgstall“ zu Langenhard als Lehen von Kiburg dem Winterthurer Schultheissengeschlechte Hople, das sich den Zunamen von Langenhard beilegte, im XVI. Jahrhundert aber in den Stand der einfachen Landleute zurücktrat. Nach der topographischen Karte soll die Burgstelle südwestlich von Unterlangenhard an der Halde über dem Burgholz zu suchen sein, nach Dr. Nüscher,

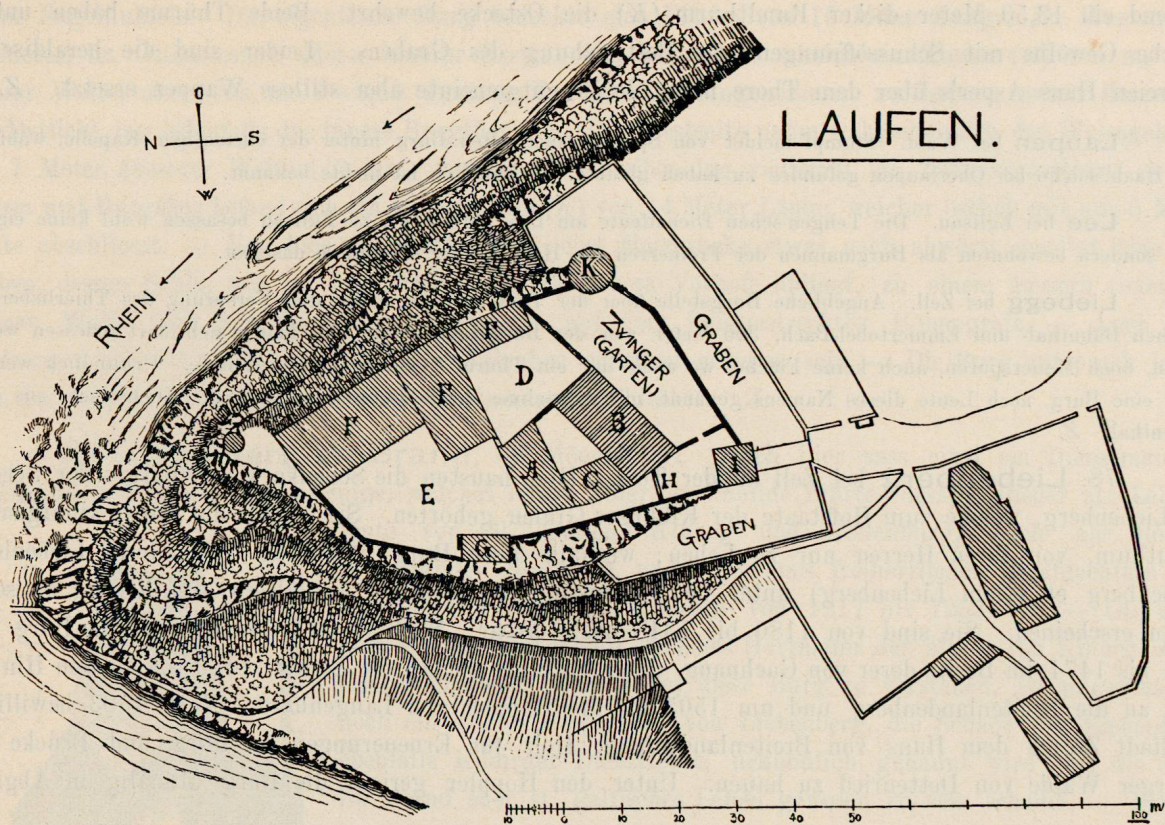
welcher einer Angabe von Tschudi folgt, auf der rechten Seite des Tobels hinter Liebegg und Thierlisberg, südwestlich vom Hofe Thürliacker auf einem mit Eichen bewachsenen Hügel (Triangulationspunkt „Diensberg“).

Langnau. Im zürcherischen Langnau ist von einer Burg nichts zu finden.

Laubberg. Der Burgacker auf dem Laubberg oberhalb Rheinsfelden an der Glatt hat seinen Namen jedenfalls von letzterer Burg.

76. **Laubegg.** Auf Murers Karte von 1560 wird die Burgstelle „Lonberg“ genannt. Dieselbe befindet sich nordwestlich von Rafz, am Waldrand über dem Einfang. Der (nach der topographischen Karte etwa 30 Meter lange, 20 Meter breite) rechteckige Burghügel ist auf drei Seiten mit Graben umgeben, nach Süden schützt ihn der Abhang. Laubegg ist wohl eine einfache Wohnthurm-Anlage gewesen; Urkundliches ist weder über Burg noch Besitzer bekannt. Die von Laubegg, deren Wappen die Zürcher Rolle unter No. 392 enthält, sassen im jetzigen badischen Amte Stockach. Z.

77. **Laufen** am Rheinfall. Ueber die frühern Geschicke dieser äusserst malerisch gelegenen, allbekanntesten Burg herrscht ziemliches Dunkel. Die Güter zu Laufen gehörten 858 dem Wolven, wurden 875/877 von ihm und Rheinau an Graf Gozbert abgetreten, die dieser 892 als Abt an Rheinau überliess. Der Ueberlieferung nach aber war die Burg eine welfische Besetzung; hier sollen sich die Bischöfe Konrad von Konstanz und Ulrich von Augsburg oft aufgehalten haben, hier erkannten sie in zwei über dem Rheinfall schwebenden Vögeln im Fegfeuer bratende Seelen, hier verwandelte sich ein Stück Fleisch, mit dem ein Verräther die beiden Kirchenfürsten des Bruchs der Fastengebote überführen wollte, in unschuldigen Rheinlachs. Im Jahre 1155 gehörte Hof und Kirche dem Bischofe von Konstanz, welcher den Kirchensatz bis 1804 inne hatte. Ein Freiherr von Tengen (?) nannte sich dann im Jahre 1259 C. nobilis de Loufin, und in der That erscheint die Burg 1360 als Lehen der Freiherren von Tengen in der Hand der Am Stad; vor ihnen hatten es die von Urzach, nach ihnen die Tüffen, alles Schaffhauser Bürger, inne. 1430 gelangte die Burg an die Schaffhauser von Fulach, welchen sie im Jahr 1441 nach längerer Belagerung durch Herzog Albrecht von Oesterreich entrissen wurde; es gelang indessen den Fulach 11 Jahre später (1452), sich mit Hülfe ihrer Mitbürger durch nächtlichen Handstreich wieder in Besitz ihres Eigenthums zu setzen. Im Jahre 1554, 11. Januar, verkauften die Fulach das in den hohen Gerichten der Grafschaft Kiburg liegende Schloss an die Stadt Zürich. Als bald machte sich diese ans Werk, diese Gränzfeste ihres Gebietes wehrhaft zu gestalten. Unter der Leitung des Baumeisters Jakob Nöggi wurde die Burg in den Jahren 1544/48 völlig umgestaltet, mit einem Aufwand von 9744 \bar{r} 4 ß 1 h. Der Bannerherr, der Zeugherr, Landvögte und Rathsherren hielten ein wachsames Auge auf den Bau. Ein grosser Theil der alten Burg wurde niedergerissen, das Wohngebäude, ein Thurm, der Thorthurm mit Fallbrücke, die Ringmauern wurden neu erstellt. Es ist in den Rechnungen auch von einem Thürmchen „für die Zitgloggen“ und von einem Taubenthurm die Rede, ebenso von dem „alten Thurm“, in welchem eine Kellerthür angebracht wurde. Von diesem findet sich heute keine Spur mehr. Der „Zürcher Apelles“ Hans Asper hat sich im Jahr 1548 mit seinen Gesellen 6 Wochen und 2 Tage lang in Laufen aufgehalten, und daselbst die Schilt (die Zürcher Wappen über dem Thor, die beiden Löwen mit den Zürichschildern am Giebel des Nebenhauses über dem Rheinfall u. s. w.) und die Stuben gemalt. — Die Gesamtanlage bietet heute äusserlich nahezu den gleichen Anblick dar, wie 1548 bei Herausgabe der Stumpf'schen Chronik, ist aber doch in vielen Theilen, besonders im Innern, völlig neu hergerichtet und in der Gothik der Vierziger Jahre aufgestutzt. —



No. 33. Grundplan der Burg Laufen. Nach Forstmeister Obrist 1820.

Mittelpunkt der Anlage ist ein altes, im Grundriss trapezförmiges Wohnhaus (A) (der alte Thurm?) von 13 Meter Länge und 7,50 Meter Breite, welchem ein anderes regelmässigeres Gebäude (B) von 21 Meter Länge und 9,50 Breite südlich vorlag; beide waren, westlich durch einen Querbau (C) mit Verbindungsgalerien (?), östlich durch eine Mauer, verbunden und umschlossen einen kleinen innersten Hof. Das südliche Gebäude ist heute durch ein neues Gasthaus ersetzt, während der nördliche Bau, zwei Geschosse hoch in meterdicker Mauer ausgeführt, ein schon bei Stumpf angedeutetes, nach Süd und Nord vorkragendes Obergeschoss aus Riegelwerk zeigt. Oestlich und nördlich von diesen Gebäuden liegen der innere (D) und der äussere (E), ehemals durch ein Thor getrennte Burghof, an deren Ostseite sich an dem steil abfallenden Felsrande eine zusammenhängende Reihe ehemaliger Wohn- (F) und Verwaltungsgebäude befand; diese sind heute grösstentheils durch Neubauten im alten Umfang ersetzt. Zwischen der westlichen Ringmauer, welche nördlich in spitzem Winkel mit der Ostflucht zusammentrifft, und dem Mittelbau befindet sich der Zugang zum äussern Hofe, welcher bei H durch ein Thor geschlossen war. Im äussern Hofe befand sich an dieser Mauer das Waschhaus (G), vielleicht an Stelle der alten Schlosskapelle, aus welcher Wilhelm von Fulach den Altar und die Bilder im Jahre 1529 noch nicht entfernt hatte. Die 1546 erbaute Ringmauer ist theilweise noch erhalten. Neben den offenen Scharten finden sich in den breiten Schartenzeilen schmale Schlüsselscharten. Nach Süden ist die Burg durch einen Zwinger mit tiefem Burggraben geschützt, auf dessen Westseite sich der 1546 neu erbaute viereckige einstöckige Thorthurm (I) befindet — er misst 7 Meter ins Geviert mit m. 1,25 dicken Mauern —,

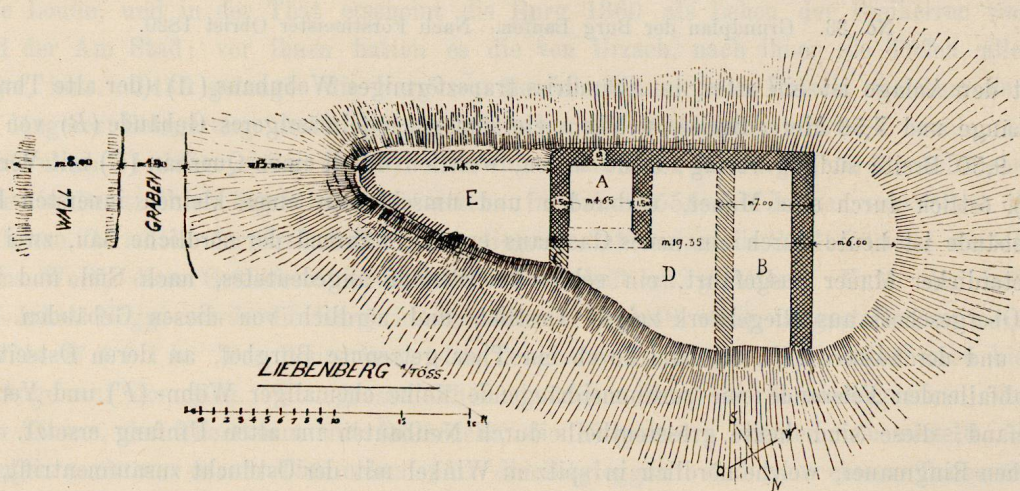
während ein 13,50 Meter dicker Rundthurm (*K*) die Ostecke bewehrt. Beide Thürme haben unterirdische Gewölbe mit Schussöffnungen zur Bestreichung des Grabens. Leider sind die heraldischen Malereien Hans Asper's über dem Thore heute durch gutgemeinte aber stillose Wappen ersetzt. *Z.*

Laupen bei Wald. Stumpf meldet von Spuren einer alten Burg hinter der ehemaligen Kapelle, während J. C. Haab solche bei Oberlaupen gefunden zu haben glaubte. Urkundlich ist nichts bekannt.

Lee bei Eglisau. Die Tengen'schen Dienstleute am Lee, am Leewe, zu Eglisau besaßen wohl keine eigene Burg, sondern bewohnten als Burgmannen der Freiherren ein Haus an der Obergasse daselbst.

Liebegg bei Zell. Angebliche Burgstelle über der Töss auf dem äussersten Vorsprung des Thierlisberges, zwischen Bähnthal- und Emmertobel-Bach, 300 Meter von der Burg Liebenberg. Es finden sich dort indessen weder Graben, noch Mauerspuren, auch keine Fläche, wo auch nur ein Thurm gestanden haben könnte. Urkundlich werden weder eine Burg, noch Leute dieses Namens genannt, mit Ausnahme der bekannten aargauischen Dienstleute aus dem Wynenthal. *Z.*

78. **Liebenberg** bei Zell an der Töss. Hier hausten die Schenke von Kiburg, oder Schenk von Liebenberg, welche zum Hofstaate der Kiburgen Grafen gehörten. Sie trugen die Burg, kiburgisches Eigenthum, von ihren Herren nur zu Lehen; weshalb diese Burg und noch ein anderes Liebenberg (Liebenberg et etiam Liebenberg) unter den Schenkungen Hartmann des ältern von Kiburg an seine Gattin erscheinen. Sie sind von 1180 bis 1348 nachweisbar. Nach ihrem Erlöschen war die Burg von 1405 bis 1474 im Besitz derer von Gachnang, dann gelangte sie an die Escher, 1480 an die von Hinwil, 1489 an die Breitenlandenbergs und um 1505 an die Hoppler von Langenhard. Noch 1503 bewilligte die Stadt Zürich dem Hans von Breitenlandenbergs, Holz für Erneuerungen an Burg und Brücke im Kiburgen Walde von Dettenried zu hauen. Unter den Hopplern gerieth die Burg allmählig in Abgang

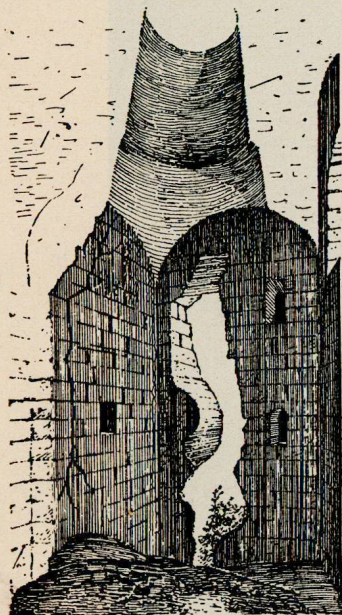


No. 34. Burg Liebenberg an der Töss. Grundriss. Juli 1892.

und Verfall, und so kam es, dass Jakob Hoppler im Jahre 1551 dem Rathe von Zürich gestattete, für das Mühlewehr in Töss Steine und Steinwerk von seinem „alten Burgstall“ zu Liebenberg zu nehmen und abzubrechen. Dagegen erhielt Hoppler die Erlaubniss, für sein neues Haus Holz im Dettenrieder Wald zu schlagen, und das Holzwerk und die Ziegel vom „Burgstall“ zu benutzen. — Die Burg lag, dem Hügel Liebegg gegenüber, am westlichen Ausläufer der Rutzenfelsen über dem Hofe Rutzen auf

einem Nagelfluhfels. Die eigentliche Burg bedeckte eine Fläche von 19 Meter Länge, im Westen von 15 Meter, im Osten von 8 Meter innerer Breite. Die Südostecke scheint ein Thurm (*A*) von m. 4,65 innerer Weite, also etwa m. 8—8,50 äusserm Durchmesser eingenommen zu haben; neben demselben (nordöstlich) lag jedenfalls das innere Burgthor (*C*). Die Westseite nahm wahrscheinlich das Wohngebäude von 7 Meter äusserer Weite (*B*) ein. Ausserhalb desselben lag vielleicht ein Zwingerhärtchen. — Vor Thurm und Burgthor befand sich ein äusserer Hof (*E*) von 14 Meter Länge, welcher östlich mit nur 3 Meter Breite abschliesst. — Von hier aus führte wohl eine Holzbrücke etwas nach abwärts geneigt über den Graben, dessen Sohle, von m. 4,80 Breite, 13 Meter vom Vorhofe abliegt, zu einem äussern tiefer gelegenen Walle, und von da zu dem Burgwege auf dem langgestreckten Höhenrate. — Auch nach Nordwesten soll der Abhang mit Wall und Graben versehen gewesen sein. — Die Burg entsprach jedenfalls der Bedeutung des angesehenen Dienstmannengeschlechts. *Z.*

79. **Liebenberg im Brand**, bei Mönchaltorf. Auch hier sass einst ein Dienstmannengeschlecht, wahrscheinlich dasjenige, welches einen Adler im Schilde führte, dessen Glieder als Lehens-



No. 35. Liebenberg.
Inneres des Thurmes nach
Schulthess-Kaufmann.

leute von St. Gallen, Kiburg und Nellenburg, auch als Reichsministerialen auftraten, und selbst mit freiherrlichen Geschlechtern verschwägert waren. Sie kommen von 1217 bis 1253 vor. — Ob unter dem zweiten Liebenberg, welches Hartmann der ältere von Kiburg seiner Gattin überwies (siehe oben) diese Burg zu verstehen, ist ungewiss, da noch ein drittes Geschlecht von Liebenberg, die Schade von Liebenberg, ebenfalls Kiburger Dienstleute, urkundlich genannt wird und die Burg im Brand eher st. gallisches Lehen gewesen zu sein scheint. — Liebenberg im Brand findet sich schon 1326 im Besitz eines Zweiges der Giel von Glattburg (St. Gallen), welcher sich nun Giel von Liebenberg nannte; 1391 verkaufte sie Wernher Giel von Liebenberg, welchem in zwischen Glattburg von seinen Vettern her zugefallen war, an die Gessler zu Grüningen; diese verpfändeten die Burg 1407 an Walter von Casteln. Im ersten Zürichkriege, November 1440, gab der Zürcher Burghauptmann Rudolf Netstaller die ihm anvertraute Veste ohne Noth Preis; sie wurde von den Schwyzern und ihren Helfern zerstört. Noch am 12. Mai 1448 stellte Margar. von Casteln, Gattin Rudolf Trüllerey's, Forderungen dieser Veste wegen an die Stadt Zürich.

Der höchst merkwürdige Thurm der alten Burg ist am 15. November 1851 eingestürzt; wie ihn 1673 ein A. E. zeichnete, hat ihn noch um 1840 Herr Schulthess-Kaufmann aufgenommen, und gleichzeitig eine Planskizze entworfen.

Die Burg lag auf der äussersten Zunge einer nicht gerade sehr beträchtlichen Anhöhe nordöstlich von dem Hofe Lieburg, auf der West- und Südseite durch einen sehr tiefen Haupt- und einen unbedeutenderen Aussen-Graben von derselben getrennt. Der nur Wehrzwecken dienende Thurm stand über dem westlichen Graben, an denselben lehnte sich südlich das Thor. Durch den Burghof gelangte man zu dem nach Osten gelegenen Wohngebäude. Die Anlage entspricht durchaus denjenigen von Manegg, Dübelstein u. s. w. Der Thurm war äusserst merkwürdig, ihm glich nur derjenige der Burg Eschenbach, Kanton Luzern. Bei m. 9,15 Grundfläche im Geviert ging er oberhalb des Thürgeschosses

in die Rundform über (vgl. Heft 5, S. 283, No. 14 und beistehende Innenansicht No. 35) und erreichte eine Höhe von 22 Meter; wenn die Zeichnung von Schulthess auch im Einzelnen richtig ist, so bestand sein Mauerwerk auswendig aus Rusticasteinen von m. 1,30 Länge und 70 cm. Höhe, inwendig aus glatten Quadern. — Da Rundthürme bei uns wenigstens erst im XIII. Jahrhundert zur Anwendung kamen, so mag auch der Thurm von Liebenberg im Brand in dieser Zeit auf einem ältern Unterbau in runder Gestalt höher geführt worden sein. Z.

Loo bei Affoltern a/A. Eine Burg befand sich angeblich nordwestlich von Loo im sog. Sälenhölzli. Burg und Geschlecht sind sehr fraglich, erst 1396 wird ein Rudolf Meyer von Loo genannt, der Bürger zu Zürich wurde; der Mann hatte aber weiter nichts ritterbürtiges an sich.

Lufingen. Hier erbaute erst 1663 Bürgermeister Heinrich Waser ein Gerichtsherrenhaus. Bis 1451 hatte die Vogtgerichtsbarkeit zur Burg Wagenberg, nachher bis 1628 dem Kloster St. Blasien gehört.

Lunnern bei Ottenbach. Ueber die dortige römische Niederlassung vgl. Keller, Statistik der Römisch-Ansiedelungen in der Ostschweiz, S. 100(62), Mitth. d. Ant. Ges., Bd. XV, Heft 2.



No. 35. Liebenberg. Innenansicht des Thurmes nach Südwesten.



Der Hardthurm
bei Zürich.



Die Morsburg.

Nachträge und Berichtigungen.

No. 28. Die Burg Eglisau (Heft 6, S. 305) ist nicht durch Graf Hans von Tengen, sondern durch dessen Schwiegersohn Marquard von Baldegg an Zürich verkauft worden.

No. 79. Liebenberg im Brand. Heft 6, S. 339. In der Mauerdicke des viereckigen Unterbaues befand sich eine steinerne Wendeltreppe, welche noch vor 50 Jahren von der Jugend der Umgebung benutzt wurde. (Mittheilung von Herrn Bodmer auf Schloss Kiburg.) Die Schlitze, welche der Treppe vom Innern des Thurmes her Luft (und spärliches Licht) zuführten, sind auf der Innenansicht des Thurmes (Abbildung No. 35) deutlich erkennbar.

No. 82. Manegg. Noch am 11. Juli 1385 behielt sich Ital Maness bei Verkauf eines Holzes an der Feletschen einen zwei Reisspiess breiten Weg von der Burg Manegg auf die Veletschen vor. Am 10. Februar 1393 aber gingen die Veste Manegg und die Kilche St. Gilgen, nach dreimaligem Aufruf, von dem wegen Schulden ausgepfändeten Ital Maness auf offener Gant um den Spottpreis von 5 fl. an Visli den Juden „unsern Burger“ über. (Gütige Mittheilung von Herrn Staatsarchivar Prof. Dr. Paul Schweizer.)

